



Schau-ins-Land



Blätter für Geschichte
Sagenwelt, das Kunst u.
Naturschöne, insbesondere
des Breisgaus.

F. GEIGES 81

An Tag gegeben vom Breisgauverein Schau-ins-Land, Freiburg.





a grüßt den ersten Sonnenstrahl

Des Postillones Blasen;
Wir kamen aus dem Höllenthal
Mit blaugefror'nen Nasen.
Ging's auch vom Walde sturmgeschwind,
Der Reif flog an die Speichen —
Da nickt ein gastlich Schild im Wind,
Zwei Tauben drauf als Zeichen.

Wir fuhren durch die lange Nacht
Und hörten die Tannen sausen,
Der Mühlen Klapperwerk im Schacht,
Der Wasser Plätschern und Brausen.
Mitunter flog ein Mondenglanz
Durch schwarze Felsgespenster,
Und wippte wie ein Bachstelzschwanz
In uns're Kutschenfenster.

Vom Jahrmarkt zu Lenzkirch ging's heim;
Im Eck der rollenden Bude,
Sah' steif, wie festgelebt mit Leim,
Ein langer Trödeljude.
Bisweilen fuhr sein Ellenbug
Spitz auf und hob sein Lid sich;
Die Lippe ging, sie überschlug
Im Traum noch den Profit sich.

Genüber ihm mit breitem Leib
Und kothigen Stiefelschächten
Ein Kofskamm; ein verrunzelt Weib
Ihm eingefeilt zur Rechten.
Im Schlaf den Marktkorb unter'm Arm,
Die Haubenflügel knickend,
Wie eine Glucke ihren Schwarm
Bedeckt; so sah' sie nickend.

Dann ich, und fünf und sechs sodann
Vor mir; von ihren Köpfen
Sah' ich nicht viel, als dann und wann
Nen Schein von blonden Zöpfen.
Zur Seit' ein Hals, um den das Hemd
Sich schlug in lock'rem Falle;
Sie waren sich wie alle fremd
Und schliefen auch wie alle.

Wir fuhren durch die dunkle Nacht,
Ich hörte die Tannen sausen,
Der Mühlen Klapperwerk im Schacht,
Der Wasser Plätschern und Brausen.
Das Auglid fiel auch mir zum Schlaf,
Zwei Tauben hört' ich gurren
Im Traum aus tiefem Wald; dann traf
Mich wieder des Gießbach's Surren.

Auf fuhr ich, und um mich Alles stumm,
Nur draußen das flackern und Schäumen,
Der Pferde Geschnaub und des Windes
Gebrumm,
Und weiter ging mein Träumen.
Ein Traum verwunderlicher Art:
Nun klang es wie Taubengeschnäbel;
Doch ich in hastiger, köstlicher Fahrt
Flog hin durch wehende Nebel.

Nur vor mir rann goldblond im Weiß
Der Wolken ein Schimmern und Scheinen,
Und seltsam war's, als rühre leis
Ein Fuß jetzt an den meinen.
Nicht deuten konnt' ich's; ganz einsam trug
Dahin mich das Wehen und Wiegen,
Doch fühlt' ich das Füßchen stets im Flug,
Sich wärmer an mich schmiegen.

Da stieß in's Horn der Postillon,
Aufzogen die Schläfer alle,
Es schnitt der schmetternde Morgenton
Durch lustiges Peitschengeknalle.
Erwachend noch fühlt' ich den warmen Druck
Aus der Nebel flimmerndem Rinnen,
Da zog mir gegenüber mit hastigem Ruck,
Ein Füßchen erschreckt sich von hinten.



Erröthend sah ich zwei Wangen blüh'n,
Zwei Augen, frühlichts-munter,
Sie drehten sich mit verleg'nem Bemüh'n
Durch's Fenster in's Thal hinunter.
Daneben rieb sich ein junger Gesell
Die Augen unbekümmert,
Um den off'nen Hals das Hemd, das hell
Die Wagnacht durchschimmert.

Es flogen die Häuser von Falkensteig,
Es zwitschert' aus blühenden Tauben,
Da nickt im Wind der Maienzweig,
Grüß' Gott euch, ihr beiden Tauben!
Die alte Taube mit nickendem Schopf
Stand behäbig am Treppensteine,
Der jungen Taube braunflatternder Zopf
Flog schon über goldigem Weine.

Hinaus aus der Kutsche mit Hunger
und Durst!
Die Pferde zum thaufrischen Grase!
Der Jud' zog aus dem Fell eine Wurst
Und sog am Kirschwasserglase.
Das Marktweib sah vor'm Kaffeekrug,
Ihre Lippen schlürften und schlierten,
Der Roßkamm trank auf einen Zug
Drei Schoppen und griff nach dem vierten.

Doch kurz nur ist des Lebens Halt
Und kurz in den „zwei Tauben“.
Zur Weiterfahrt! Die Peitsche knallt,
Die Rosse klingeln und schnauben. —
Herr Conducateur, hier haben noch
Zwei Gäste nicht Platz genommen! —
Nöt drin? Hol's Kreuz! 'S isch ihre Soch',
Soll'n schau'n, wie's weiter kommen! —

Und fürder ging's vom Höllenthal
In's Himmelreich hinunter,
Die Almen grün im Sonnenstrahl,
Die weißen Wasser drunter.
Huija! Halloh! Ich sah hinaus
Mit fliegenden Gedanken, —
Da sah hoch ob dem letzten Haus
Ich einen Bergpfad schwanken.

Was flimmert drauf im Sonnenschein?
Bei Gott, das sind zwei Zöpfe!
Ein Weiß rinnt in ihr Goldlicht drein —
Ist's ein, sind's zwei der Köpfe?
Empor am grauen Felsgestein,
Nun deckt der Wald sich drüber, —
Bei Gott, ich glaub', da geht's zu zwei'n
In's Himmelreich hinüber!

Wilhelm Jensen.





ie Geschickesrolle der Edelherrn von Staufen wurde vornehmlich bedungen durch ihre Abhängigkeit vom Hause Züringen und durch die bedeutsame Vertlichkeit ihres Stammsitzes. Denn die Ahnen des Geschlechtes gehörten zu den Dienstmännern (ministeriales) der Herzoge, welche dieselben mit der Burg Staufen und deren Zugehörte belehnten. Da diese aber am Ausgange des Münsterthales liegt, so ergab sich's ganz natürlich, daß die Staufener Herren das Schirmamt über Sanct Trudbert erhielten, was für die ganze Geschichte ihres Hauses, wie des Stiftes und Thales, von wesentlichem Einflusse war.

Bei Staufen verliert sich das untere Münsterthal in die Ebene des Neumagen, welche vom dortigen Schlosse beherrscht war, wie das ganze Thalgebiet von den Burgen Regelsberg und Scharfenstein. Daß aber die Gegend vom Thalgrunde bis hinab an den Kaiserstuhl ein Landstrich von uralter Cultur sei, mögen die aus keltisch-römischer

Zeit stammenden Namen Breisach (Brisiacum), Neumagen (Neomagus), Duniberg und Dunsel (von dunum), wie die vielen daselbst gelegenen, im frühesten Mittelalter bereits urkundlich genannten Orte bezeugen¹⁾.

Sicherlich hatten schon die Römer die Silbergruben des Münsterthales bebaut; denn dahin führte ein römischer Steinweg und römische Castelle lagen auf dem Staufeu, dem Regelsberge und Scharfensteine, welche das silberreiche Thal militärisch bewachten. Und sicherlich waren die Ueberbleibsel dieser Römerstraße, dieser Warthürme und Bergwerke, die Wegweiser für den heiligen Trudbert, als er im Jahre 615 dahin kam und eine Ansiedelung von Missionären des Christenthumes gründete, woraus hernach das Benedictinerstift seines Namens erwuchs.

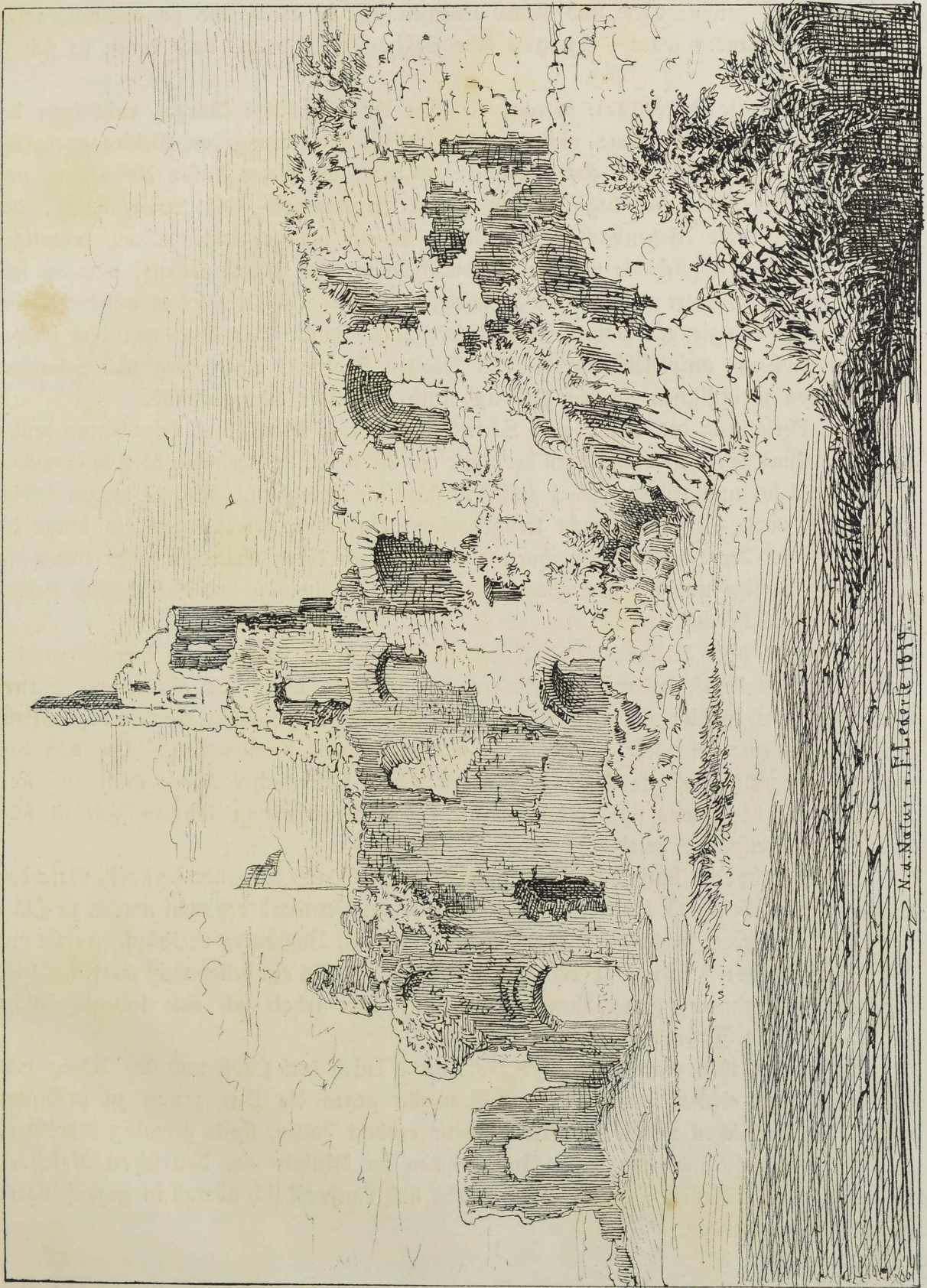
In dieser altbebauten, reich gesegneten Gegend blühten die Ritter von Staufeu bald zu großem Wohlstande und Ansehen empor. Sie erlangten bedeutende Lehen- und Eigengüter in benachbarten Orten, erhielten das einträgliche Vogteiamt über Sanct Trudbert, kamen in Bluts-Verwandtschaft mit gräflichen und freiherrlichen Familien, erwarben sich mannigfache Verdienste und gewannen dadurch den Rang freier Herren des Reichs und hohe Würden an Kloster- und Domstiften. Bei den Feldzügen und Kreuzfahrten der Kaiser, in den Fehden der Zäringer, wie in den eigenen, erwiesen sie sich immer als tapfere Ritter, und ihr Namen war überall von gutem Klang, wo ihm unritterliche Habsucht und faustrechtliche Gewaltthätigkeit nicht einen garstigen Makel anhiengen.

Von dieser glänzenden Stufe aber sanken die Herren seit dem 13. Jahrhunderte allmählig wieder herab, an Besitzthum, wie an Geltung und Verdiensten. Denn schon frühe hatten sie, gleich den meisten Adelsgeschlechtern, nicht allein die berührte Schattenseite gezeigt, sondern ihr Familienwesen wurde durch wirthschaftsloses, willkürliches, anmaßliches Junkerleben auch in mancherlei Händel, Fehden und Prozesse verwickelt, erlitt schwere Verluste und gerieth immer tiefer in Schulden und Mißachtung.

Mit dem Freiherrn Georg Leo, welcher 1602 zu den Vätern gieng, erlosch das staufeu'sche Geschlecht, nachdem es ein halbes Jahrtausend lang im Breisgau und anderwärts eine wechselreiche Rolle gespielt. Die beiden Töchter dieses ultimi familiae erbten beinahe nichts von ihm, als drei Gültbriefe von zusammen 9000 Gulden, welche sie zu Basel und Freiburg nothnach verkauften.

Die ersten urkundlich genannten Herren von Staufeu waren das Brüderpaar Albrecht und Kuno aus dem Anfange des 12. Jahrhunderts, von denen der eine zu Staufeu, der andere zu Blankenberg seinen Sitz hatte. Diese beiden Burgen mit deren Zubehör besaßen dieselben als zäringische Ritterlehen, denn sie gehörten, wie erwähnt, einem herzoglichen Dienstmannsgeschlechte an. Solche Waffenträger (armigeri, milites) bildeten die Kriegsmannschaft eines Fürsten und erhielten als

¹⁾ Nämlich schon 773 Brizingen (Brizineheim), 873 Sulzburg (Sulzibergheim), 847 Balrechten (Baldratinga), 789 Betberg (Padebere), 800 Heitersheim (Heiteresheim), 773 Staufeu (Stoufin), 859 Dunsel (Tonsol), 508 Krozingen (Serozingun), 805 Umpringen (Antparinga), 837 Bolsweil (Puabilinswilare), 773 Hardeheim (Hardeheim), 770 Biengen (Bihingen), 786 Mengen (Maghinga), 779 Schafstatt (Sealestat), 786 Wolfenweiler (Wolvenwilare), 600 Ebringen (Ebringa), 863 Muntingen (Muntingowe) u. s. w.



N. a. Natur v. F. Lederle 1849.

Schloß-Ruine in Staufeu (innerer Theil)

ständigen Sold gewisse Orte und Güter erblichenweise in Besitz, wo sie alsdann, wenn keine noch vorhanden waren, Burgen oder Seßhäuser erbauten, nach denen sie sich zu benennen pflegten.

Der freistehende Hügel, worauf die eine der benannten Burgen ruht (von der anderen kennt man die Lage nicht mehr), schließt kegelförmig den Gebirgszweig ab, welcher sich vom Erzkaften oder „Schau-ins-Land“, an seiner linken Abdachung von den Wellen des Neumagen begleitet, über den Grindenwald, die Sonnenhalde, den Regelsberg und die Mezenbacher Höhe in die Ebene hinaus zieht. Einen derartigen Berg oder Hügel bezeichnete man im Altdeutschen mit dem Worte Stauf, was an steif (firmus, stabilis) erinnert und auf die Weinstützen (staufus vini), wie sofort auf die Becher und Kelche übergieng. Daher setzte unsere Ritterfamilie das Bild von drei solchen Gefäßen (vielleicht anspielend auf die drei Burgen Staufen, Regelsberg und Scharfenstein) in den züringischen Farben gelb und roth auf ihren Wappenschild.

Das Verhältniß der Ritter von Staufen zu ihrem Dienst- und Lehenherren deuten uns die urkundlichen Bezeichnungen derselben als Mannen, ex hominibus oder de clientibus, als ministeriales und milites domini ducis, verständlich genug an. Und es mögen selbige auch recht devote Klienten, recht treugehorsame Vasallen gewesen sein, so lange die mächtige Hand der Herzoge über ihnen gewaltet; nach deren Erlöschen aber traten sie bald als gewaltige und oft sehr gewaltthätige, sehr eigenwillige und rücksichtslose Herren in ihrem Bereiche auf.

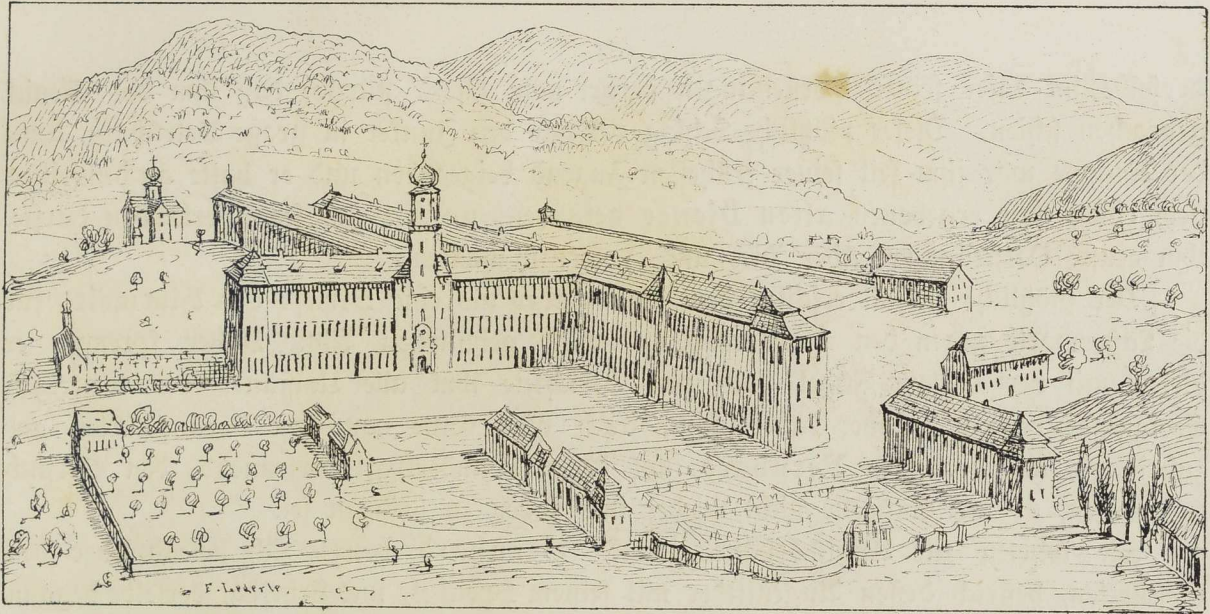
Jene Gebrüder Albrecht und Kuno suchten sich die Gunst ihres Dienstherrn, des Herzogs Berchtold II., dadurch zu erhalten, daß sie nicht allein das Gotteshaus Sanct Peter, welches derselbe um's Jahr 1093 gestiftet, mit verschiedenen Gütern beschenkten, sondern auch eine besondere Kapelle daselbst erbauten und bewidmeten¹⁾. Der von den ersten Züringern gepflegte kirchliche Geist gieng begreiflicher Weise auch auf ihre Dienstmänner über, was sich namentlich unter den Staufischen längere Zeit in sehr sprechenden Beispielen gezeigt.

Ritter Albrecht hinterließ drei Söhne, wovon Gottfried frühe verstarb, Otto den Stamm fortpflanzte und Heinrich durch den heiligen Bernhard bestimmt wurde, zu Clarvaux in den Orden zu treten. Dieser Schritt war mit Umständen verknüpft, welche auf den verschiedenen Charakter der damaligen Zeitgenossen ein helles Licht werfen. Hier herrschte ein frommer, gottergebener Sinn, und dort erhob sich eine leidenschaftliche Partei gegen die Interessen der Kirche.

Bekanntermassen war der heilige Bernhard durch den Papst und den König von Frankreich dazu ersuchen worden, einen Kreuzzug gegen die Sarazenen zu predigen, welche die christlichen Städte im Orient theils erobert hatten, theils gewaltig bedrohten. Vor allem bedurfte man für dieses Unternehmen der Mithilfe des deutschen Reiches, wo aber damals Kaiser, Fürsten, Adel, Städte und Landvolk sich überall in gegenseitigem Zerwürfniße befanden.

¹⁾ Man vergleiche den Stiftungsrotel von S. Peter aus dem Jahre 1205, bei Leichtlin, die Züringer, S. 68.





St. Trupert.

Daher sollte Bernhard in Deutschland zunächst eine Versöhnung der Parteien herbeiführen, um sofort die Gemüther für die Kreuzfahrt begeistern zu können. Der allverehrte Abt unternahm diese schwere Mission im November 1146 und reiste über Frankfurt nach Constanz, wie im Jänner des folgenden Jahres über Straßburg wieder zurück nach Speier und Lüttich. Auf dem Herwege hielt derselbe sich vom Abende des 2. bis zum Vormittage des 4. Dezembers in Freiburg auf¹⁾. Er predigte da im bereits begonnenen Münster und gewann unter den vielen laugesinnten Patriziern und Edelleuten (das Beispiel des dem Zuge abgeneigten Herzogs Konrad mochte gewirkt haben) doch mehrere Anhänger, namentlich den jungen Herrn von Staufeu, welchen er sofort eigens auf seiner väterlichen Burg besuchte.

Herzlichst und gastfreundlichst daselbst aufgenommen, ließ Bernhard sich mit dem Junker in ein vertrautes Gespräch ein und erkannte alsbald, daß der noch sehr junge Herr (adhuc juvenculus) mehr für das himmlische als irdische Jerusalem, mehr für eine Klosterzelle als für das leidenschaftliche Treiben der Weltlichkeit geschaffen sei. Er beredete ihn daher, mit ihm nach Clairvaux zu ziehen und Mönch zu werden, was ja so viele nachgeborenen Söhne damals zu thun pflegten.

Junker Heinrich entschloß sich dazu und ritt, von seinem Schildknappen begleitet, dem Abte, als derselbe die gastliche Burg verlassen, eiligst nach, um ihm auf seiner Wanderung zu folgen. Hiemit aber war der Knappe, aus sehr begreiflichen Gründen, nicht einverstanden, sondern bemühte sich während des ganzen Weges, den jugendlichen Ritter von dem überfrommen Entschlusse wieder abzubringen. Dabei erlaubte er sich gegen Bernhard, welcher „seinen Herrn zu etwas Törichtem verleitet habe“, sehr derbe und anzügliche Bemerkungen.

Unter diesem lebhaften Gespräche kamen die Beiden dem vorausgeeilten Abte näher, und noch hatte Heinrich dem aufgeregten Diener den Mund nicht stillen können, als

¹⁾ Das Nähere hierüber findet sich im Freiburger Diöcesan-Archiv (III, 287), wo das itinerarium S. Bernhards durch Dr. Kästle eingehend erläutert ist.

derselbe im Eifer seiner Vorstellungen derart vom Pferd stürzte, daß ihm das Genick gebrochen schien. Dieser plötzliche Schlag versetzte den Junker in große Betrübnis, denn der Knappe war ihm seit seiner frühesten Jugend beigegeben und er hatte an demselben stets einen treu ergebenen alten Diener gefunden, welcher sich schon erlauben durfte, ihm ernste Vorstellungen über Dies und Jenes zu machen.

Der plötzliche Unfall erschien dem Junker aber als eine Strafe des Himmels, für die Lasterworte gegen den hochverehrten, heilig gehaltenen Abt. Daher sprengte er diesem mit verhängtem Zügel nach und berichtete ihm alle Umstände des traurigen Ereignisses, vergaß es aber dabei nicht, auch alles Gute von dem Verunglückten anzubringen, und drang in Bernhard, auf dessen Wunderkraft vertrauend, den Versuch zu machen, ob der Entseelte nicht wieder in's Leben zu bringen sei.

Sie kehrten zur Unglücksstätte zurück. Bernhard beugte sich betend über den Gestürzten, bestrich dessen Augenlieder mit seinem Speichel, und siehe da, derselbe begann sich zu regen, richtete sich empor und öffnete die Augen! Es hatte ihn also nur eine heftige Betäubung getroffen und scheinodt hingelegt. Sobald der Knappe die Sprache wieder gewonnen, bat er den heiligen Mann flehentlich um Vergebung. Der Abt versicherte ihn derselben in so trostreicher Weise, daß der getreue Alte seinen Herrn geduldig nach Clarvauy begleitete, wo Junker Heinrich wirklich in den Orden trat. Der Knappe dagegen folgte dem Kreuzheere in's heilige Land und hauchte dort unter den Säbelhieben der Sarazenen die Seele aus¹⁾.

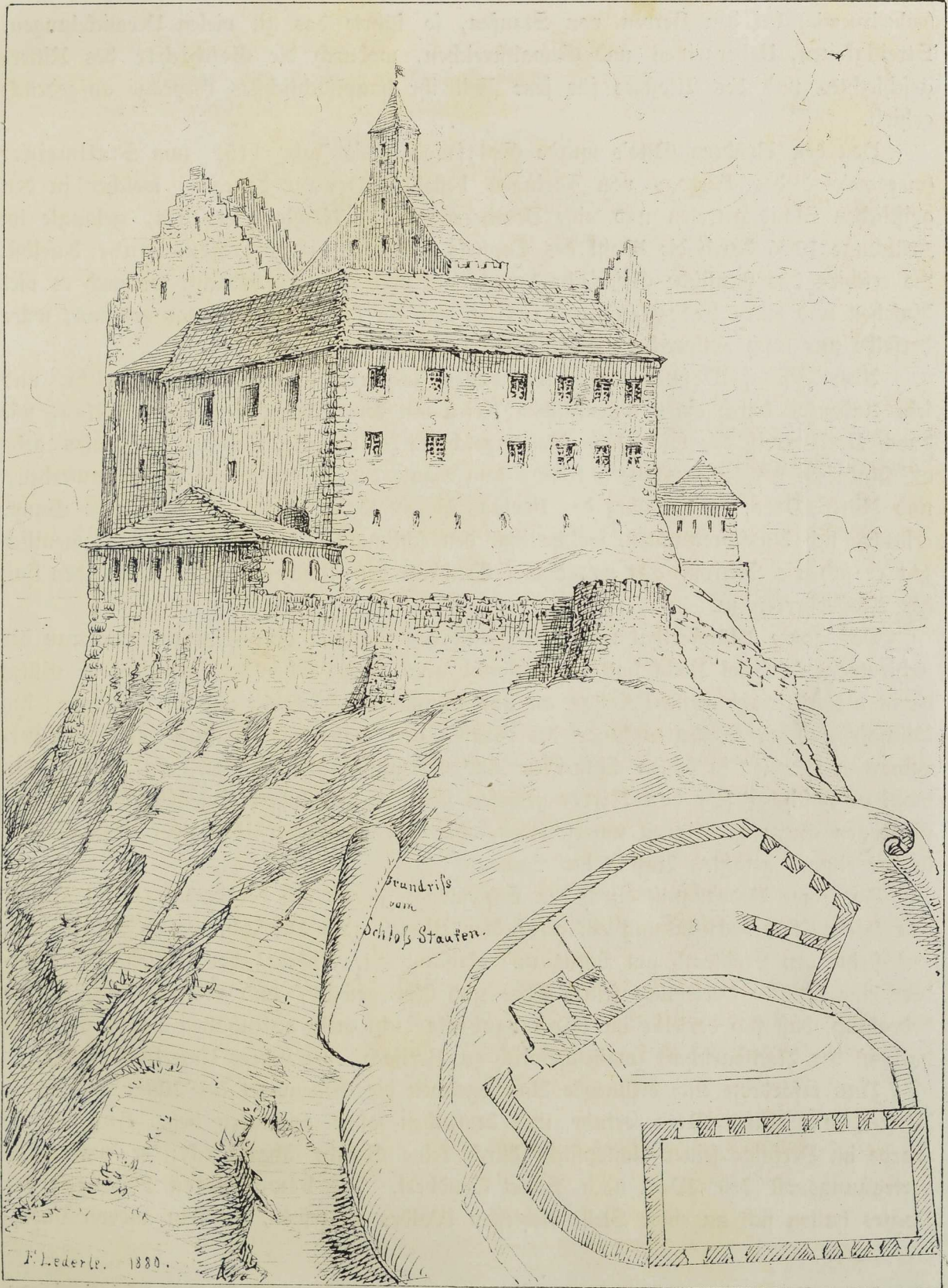
Junker Heinrich hatte den Schritt in's Kloster mit seinem Bruder Gottfried reiflich besprochen, und wenn dieser etwa noch Zweifel darüber hegte, so suchte Abt Bernhard ihm dieselben durch einen vertraulichen Brief²⁾ zu benehmen. „Dein Bruder“, schrieb er nach Staufen, „hat sich zwar mit dem Kreuze bezeichnet, aber keineswegs, um mit dem Schwerte zu kämpfen, sondern als pauper Christi sub religionis habitu zu leben. Tröste Dich daher über seinen frommen Schritt und gedenke der Worte, welche ihr darüber mit einander gewechselt.“

Obwohl nun durch den Eintritt Heinrichs in den Cisterzienser Orden und den frühen Tod seines Bruders Gottfried das ganze Geschlecht auf dem einzigen Ritter Otto beruhte, so gewann dasselbe durch dessen vier Söhne doch bald wieder einen sicheren Bestand und theilte sich in zwei Aeste mit mehreren Zweigen. An der Spitze der Familie stand zwischen 1186 und 1218 Otto der Jüngere, welchen das Hochstift Straßburg, nachdem es von den Habsburgern die Schutzvogtei über Sanct Trudbert anvertraut erhalten, mit diesem einflußreichen Amt belehnte, weil er der nächste Nachbar des Gotteshauses war.

Da es demnach eine dreifache Vogtei über dasselbe gab, eine oberste bei den Grafen von Habsburg, eine mittlere beim Hochstifte Straßburg, und eine untere

¹⁾ Das Alles ist ausführlich berichtet bei Mabillon, opera S. Bernardi, ed. Paris 1791 (II, 23).

²⁾ Derselbe ist abgedruckt bei Dr. Kästle (Dioc. Archiv, S. 313) und schließt mit den Worten: Consolare igitur in verbis istis et memento, quid inter vos novissime fueritis colloquuti. Et hic ago cum es de omnibus, ut a nobis et ab ipso gratiam et a deo misericordiam consequaris.



Grundriß
vom
Schloß Staufeu.

F. Lederle. 1880.

Schloß Staufeu im Jahre 1590.

(subadvocatia) bei den Herren von Staufen, so führte das zu vielen Verwickelungen, Streitigkeiten, Uebergriffen und Gewaltstreichcn, wodurch die Geschichte des Rittergeschlechtes und des Klosters für jene Zeit ihr hauptsächlichstes Gepräge aufgedrückt erhielt.

Von den Brüdern Otto's wurde Gottfried um's Jahr 1152 zum Stallmeister (marescalcus) des Herzogs von Züringen bestellt; Werner dagegen, welcher in den geistlichen Stand getreten und eine Domherrnstelle zu Konstanz erhalten, gelangte im Frühlinge 1206 durch die Wahl des Capitels auf den bischöflichen Stuhl daselbst. So erschien das staufische Geschlecht damals mit drei Nennern bedacht, wodurch es viel Ansehen und einen bedeutenden Einfluß auf die Dinge im Breisgau gewann; wäre derselbe nur auch entsprechend gehandhabt worden!

Aber Bischof Werner, da er kein volles Jahrdritt in dieser Würde gelebt, und sein Andenken durch einen ungeistlichen Krieg mit dem Abte von Sanct Gallen, wie durch Versäumniß der wichtigsten Berufsgeschäfte (er wählte, fleißiges Messelesen gehe all' Anderem vor) verdunkelte¹⁾, konnte dem Hause der Ahnen wenig Ruhm erwerben; und Ritter Otto, ein Liebling des Herzogs Berchtold V, gestützt auf diese hohe Gunst, erlaubte sich Ausschreitungen, welche ihm den schlimmsten Ruf bereiteten. Namentlich zog er sich als Schirmvogt von Sanct Trudbert den Abscheu des Volkes und den Haß der Klosterherren zu.

Das ganze Münsterthal war gotteshäusliches Salgut oder Eigenthum, woran der Schirmvogt keinerlei Recht hatte; gleichwohl aber maßte sich Otto verschiedene Güter darin als stiftstraßburgische Lehcn an und kümmerte sich wenig um die Erklärung des Bischofs und die Freiheitsurkunde des Grafen von Habsburg, sondern fuhr „mit versteinertem Herzen“ in seinen Eingriffen und Gewaltthätigkeiten fort. Es dürfte aber wohl auch schwer für den Ritter gewesen sein, die rechtlichen Eigenschaften der verschiedenen Güter gehörig zu unterscheiden, oder sein juristischer Rathgeber bestärkte ihn in der einmal gefaßten Ansicht der Sache.

In seiner Bedrängniß durch den Schirmvogt, begab sich der damalige Abt Hugo, von Herkunft und Gesinnung ein gleichedler Mann, nach Breisach, wo er Bürger war, und flehte den Stadtrath um Schutz und Beistand an. Hierin aber erblickte der Vogtherr eine schwere Verletzung seiner Ehre und Amtsgewalt, und verfolgte den Abt so bedrohlich, daß sich derselbe im Klostergebiete nicht mehr aufzuhalten wagte, und deshalb in der Nachbarschaft (wahrscheinlich zu Breisach) eine sichere Unterkunft suchte.

Nun erforderte eine dringende Angelegenheit die Gegenwart des Abtes in seinem Kloster, was Ritter Otto erfuhr und demselben sofort auslauern ließ. Hugo jedoch wurde im Verfolge seiner Amtspflicht durch keine Gefahr abgeschreckt; er unternahm vertrauensvoll den Weg nach Sanct Trudbert. Die bewaffneten Schergen des Vogtes hatten sich an einer Stelle dichtesten Waldes aufgestellt, wo kein anderer Durch

¹⁾ Pater Buzelin sagt von ihm: Princeps religiosissimus, cui nihil potius fuisse legitur, quam divini officii diligens cura, ita ut ejus causa multa magni ponderis et momenti seponeret. Vergl. Neugart, episcopat. Const. p. 416.



Rathaus in Staufen.

weg möglich schien. Der Abt fand aber doch einen solchen und gelangte glücklich in sein Gotteshaus, wo er bald hernach aus dem Leben schied.

Sein Nachfolger war Heinrich, ein Mann von gleichedlem Charakter, welchem der Schirmvogt auch eine gleichfeindliche Gesinnung zeigte, indem er sowohl ihn, als mehrere seiner Mönche persönlich verfolgte, und das Thalvolk, wie das Kloster, durch ungerechte Steueranfragen und gewaltsame Güterentziehungen fortwährend gewissenlos bedrückte. Drang er ja selbst eines Tages nach dem Mittagmahle, als die Conventherren den gewöhnlichen Psalm absangen, bewaffnet in's Refectorium, und stürzte mit gezücktem Dolche auf einen der Patres so grimmig los, daß derselbe seinem sicheren Tode nur durch die eiligste Flucht entging!

Alle Klagen über dieses Treiben des Vogtes halfen nichts; Herr Otto fuhr fort in seiner Willkür, bis ihn die Strafe des Himmels für immer unschädlich machte. Da Herzog Berchtold V, den „Liebling“ und Gesinnungsgenossen (beide hegten den gleichen Widerwillen gegen die „Pfaffheit“) zum Begleiter nach Frankfurt auf den Reichstag erlesen, nahm derselbe dem Kloster zwei Pferde zur Fortbringung des Gepäcks weg und drohte den Mönchen, als dieselben über solchen Raub laute Beschwerde erhoben, mit den Worten: „Wenn ich zurückkehren werde, soll kein Stein Eueres Hauses mehr auf dem andern bleiben.“ Aber er kehrte nicht zurück!

Auf der Heimkehr von Frankfurt gelangte Herzog Berchtold mit seiner Begleitung an ein Gewässer, über welches man setzen mußte; da dasselbe aber hart überfrozen war, so schickte er Herrn Otto voran, um das Eis zu prüfen, und dieser machte sofort in großthuerischer Gefahrverachtung den Wegweiser. Da aber glitschte sein Pferd aus und stürzte mit ihm. Dabei wurde der Reiter innerlich so verletzt, daß man denselben nach einer benachbarten Hütte tragen mußte, wo er elendiglich verschied, *conceptam corde malignitatem in coenobium compulsus finire!*

Da Ritter Otto keinen Sohn hinterließ, so erbte die Burg und Herrschaft Staufeu mit dem stifttrudbertischen Schirmamte an seinen gleichnamigen und gleichgearteten Nefen, welcher das Gotteshaus nicht weniger verfolgte und bedrückte. Von den vielen Gewaltthätigkeiten gegen dasselbe sei nur erwähnt, daß er seinen Schirmbefohlenen einst nach der Ährnte dreihundert Mutte an Früchten hinweg nahm. Vergeblich rief das Kloster die geistlichen und weltlichen Gerichte um Schutz vor solchen Eingriffen und Rechtsverletzungen an; die verlassenenen Mönche konnten Hilfe nur noch im Gebete hoffen.

Das Geschick aber zeigte sich ihnen günstiger, als sie erwarten mochten; denn wie dem Oheime, so ergieng es dem Nefen. Otto hatte auf der Burg Staufeu einen *Gaumenl.* Neubau unternommen, wogegen sein Mitbesitzer (an der staufischen Stammveste waren immer zwei bis drei Familienglieder betheilig) Einsprache erhob, weshalb die Arbeiter sich schwierig zeigten. Hierüber aufgebracht, trat der Ritter unter dieselben, um sie zum Weiterbaue anzutreiben. Da riß unversehens ein Zugseil und traf ihn dermaßen unglücklich, daß sein naher Tod bevorstand.¹⁾

¹⁾ „Otto, welcher auf dem Schlosse Staufeu einen Bau anfieng, aber wegen Geldmangel nicht vollenden konnte, wurde von den Arbeitern, da er ihnen scharf zusetzte, mit einem gewundenen Stricke so geschlagen, daß er starb.“ So berichtet Kolb; das ist aber unrichtig, denn die Chronikstelle, welcher es entnommen, lautet: Otto jam dictus in castro Stoufen coepit aedificare, quod non potuit consummare vetante reatu. Nam tum mirantibus operariis suis instaret, torto quodam fune, qui ad instrumentum aedificii pertinebat, subito casu percussus extabuit.



Amthaus in Staufen

Auf dem Sterbelager nun versammelte Ritter Otto seine Brüder um sich und trug dem ältesten letztwillig auf, mit einem Theile seiner Hinterlassenschaft das Kloster für alle demselben von ihm verursachten Verluste vollständig zu entschädigen. Dies war damals eine gewöhnliche Erscheinung. Wenn's bei den gottvergessenen Faustrechtsherrn an's Sterben gieng, wurden sie fromm und bedachten die Kirche mit Vermächtnissen zur Sühne ihrer Sünden!

Obgleich der Bruder des Verstorbenen die Vollstreckung des ihm ertheilten Auftrages eidlich beschworen, so unterließ es derselbe treulos, dem Kloster auch nur den geringsten Theil des erlittenen Schadens zu ersetzen. Aber auch ihn erreichte dafür die Strafe des Himmels; der Hartherzige, wie er die Stimme des Gewissens nicht hörte, wurde auch äußerlich taub, und so völlig, daß er selbst die stärkste Stimme nicht mehr vernahm. Um das aber zu verheimlichen, that der Eitle, als ob er dieses und jenes verstanden, und machte dabei so linkisches Zeug, daß seine Erscheinung überall zum Gespötte ward.

Alle Versuche der Aerzte, sogar der berühmten von Montbelliard, blieben vergeblich an ihm, und so verbrachte der Eidbrüchige unter den Seinigen ein elendes Leben¹⁾.

Das Schirmamt war auf seinen Bruder Werner übergegangen, welchen das Unglück der Vorweser wol hätte flug und gerecht machen können; aber auch dieser Vogtherr verfolgte ihre gewaltthätige Bahn. Denn da derselbe in einer Fehde gefangen worden und sich für seine Freilassung mit einer großen Summe verbürgt hatte, so nöthigte er dieses Geld dem Kloster und dessen Bauern ab (magna satis exactione depecuniavit monasterium et ejus colonos).

Das Gotteshaus besaß aber nicht genug Barschaft mehr und mußte sich deshalb entschließen, ein werthvolles Crucifix als Unterpfand hinzugeben. Unter den Thränen seiner Mitbrüder trug der Pater Cantor das Heiligthum aus dem Kloster, um es nach Krozingen an den Verwalter des Schirmvogts abzuliefern. Als die Kunde hiervon sich im Flecken verbreitete, lief das Volk vor der Verwalterei haufenweise zusammen, voll Mitleid und Entrüstung über den Vorgang.

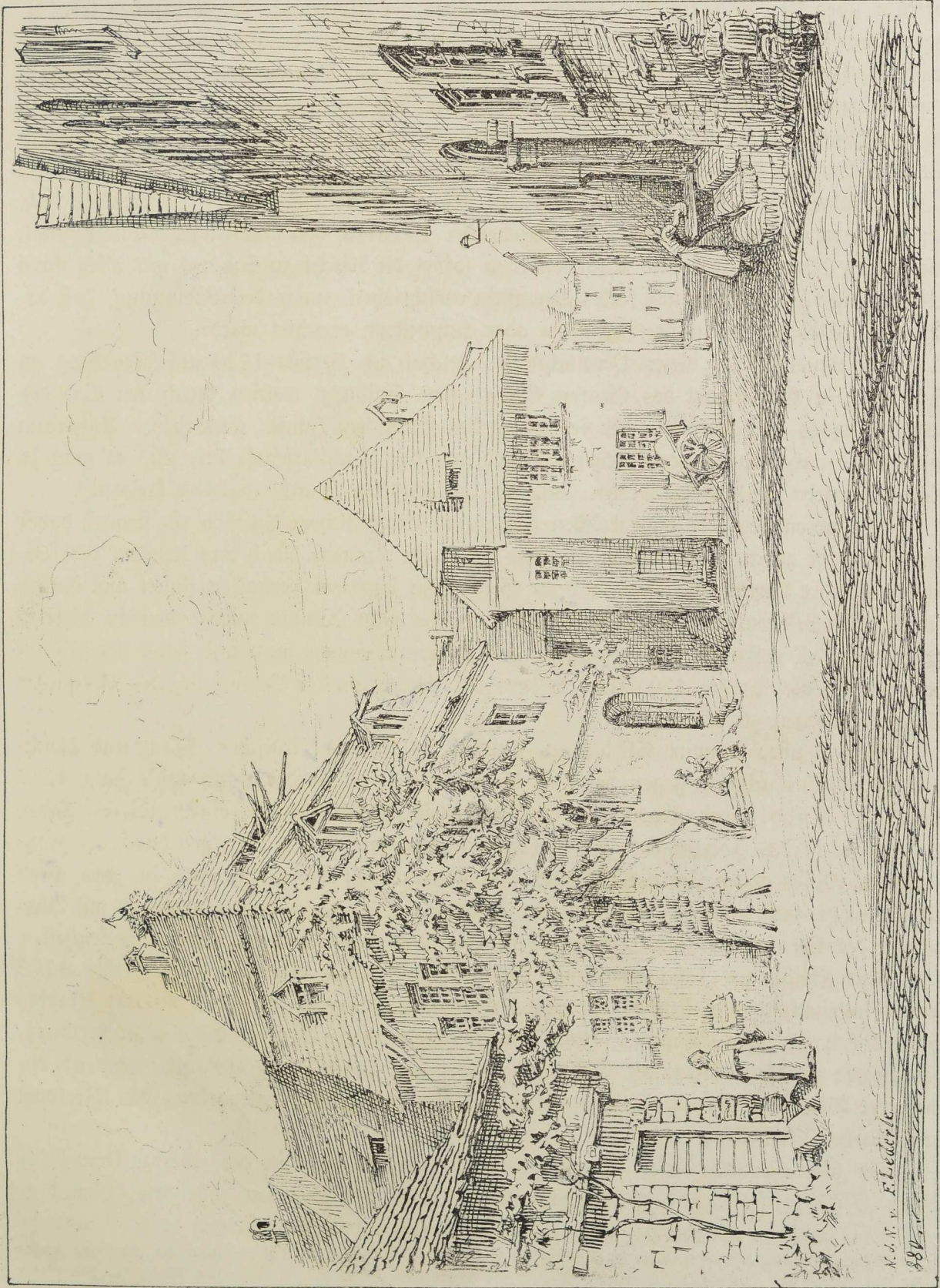
Otterich, wie der Procurator hieß, bestieg seinen Gaul und der Pater übergab ihm das Kreuz mit den Worten: „O theures Unterpfand, möchtest du uns in Bälde wieder zurück gegeben sein!“ Der Ritter verwahrte es sorgfältig im Wamse und gab seinem Thiere die Sporen; aber siehe da, dasselbe war (quasi clavis loco affixus) trotz aller Mühe nicht von der Stelle zu bringen! Das umstehende Volk verrieth hierüber laut seine freudige Verwunderung, und auch Otterich erblickte in dem Vorfalle einen Fingerzeig des Himmels; er gab dem Pater das Crucifix mit den Worten zurück: „Nehmet es wieder hin, ich werde mich hüten, das heilige Pfand weiter zu tragen.“ Als Herr Werner diesen Vorfall vernahm, gerieth er in gewaltigen Zorn und schwur dem Statthalter mit geballter Faust eine bittere Vergeltung.

Was wir bisher von den sancttrudbertischen Schirmvögten erzählt²⁾, ist eine ermüdend traurige Seite im Leben und Treiben der damaligen Herren von Staufeu, wenden wir uns zu einer freudigen und ruhmreichen! Eine solche Seite bietet der andere Ast der Familie dar, welcher von dem herzoglichen Stallmeister Gottfried und dessen Gemahlin Ita von Krenkingen ausgegangen. Die Verbindung des staufischen mit dem krenkingischen Geblüte war eine doppelt günstige für das daraus erblühende Geschlecht. Denn diese Heurat erscheint hier als die erste Verbindung eines Dienstmannssohnes mit einer Dynastentochter, und der Familiengeist jener altbekannten Freiherren von Krenkingen, ein wahrhaft freiherrlicher, gieng auf die Glieder des gottfriedischen Astes über.

Als Kaiser Friderich der Rotbart im Jahre 1189 seinen Heerzug nach Palästina unternahm, um das gefallene Jerusalem wieder zu erobern, bezeichneten sich auch der Marschall Gottfried, sein Bruder Werner und sein Sohn Otto mit dem Kreuze. Tief

sp. Montbelliard
¹⁾ Medici quoque quam plures montis etiam Pessulani (wol irrthümlich statt Montbelliard, Mömpelgard) nullam surditatis huius causam reperire valentes in illo, divinam id esse ultionem, verissime protestabantur. Daher der Ritter, quasi ludibrio habitus vitam inter notos et consanguineos transigit (dies ist noch zu Lebzeiten desselben geschrieben) miserabilem et despectam.

²⁾ Getreu nach den Acta sanctorum der Bollandisten (III, 155).



In Staufen

betrübt über das Ereigniß am Saleph¹⁾ und über die Mißerfolge der christlichen Waffen, gelangten sie nach der heiligen Stadt und sahen dort im Lazaritenhause den Meister und die Ordensbrüder mit ihrer Mannschafft unter dem Banner der Kirche sich gegen die Sarazenen so tapfer und standhaft verteidigen, daß sie hingerissen von Bewunderung das Gelöbniß thaten, dem Orden in ihrer Heimat eine Vergabung zu machen. Nachdem alle drei dasselbe feierlich in die Hände des Meisters abgelegt, traten sie ihren Rückweg an.

Da aber inzwischen mehrere Jahre verstrichen, ohne daß etwas Weiteres geschah, sandte ihnen der Ordensmeister den Ritterbruder Heinrich von Ambringen in die Heimat, auf dessen Rathschlag sie dem Lazaritenorden sofort die Kirche zu Schlatt mit allen ihren Rechten und Zugehörten als freies Eigentum verschrieben, unter der Bedingung, daß dasselbst ein Ordensconvent von Brüdern oder Schwestern errichtet werde.

Die Beurkundung dieses Vermächtnisses geschah im Herbst 1220 auf der Burg zu Staufeu, in Gegenwart des Grafen Egeno von Freiburg, welcher durch den Tod des letzten Herzogs von Züringen der Lehnherr des staufischen Hauses geworden. Außerdem wohnten der Handlung noch mehrere Ritter aus der Nachbarschaft bei, und es mag zu einem muntern Abende gekommen sein, wo die gefüllten Staufe waidlich freisten²⁾.

Die Herren von Staufeu stunden damals in vorzüglichem Ansehen (sie fiengen daher an, sich nicht allein mehr milites, sondern nobiles zu nennen) durch ihre Aemter, ihre Besitzungen, ihre Verwandtschaften und ihr Geld! Zu letzterem verhalten ihnen wol hauptsächlich die Silbergruben im Münsterthale, welche man damals wieder neu in Betrieb genommen. Die Herren liehen größere und kleinere Summen aus, und selbst der Bischof im reichen Basel borgte 420 Mark Silbers bei ihnen, um die Befestigung des Breisacher Berges fortsetzen zu können.

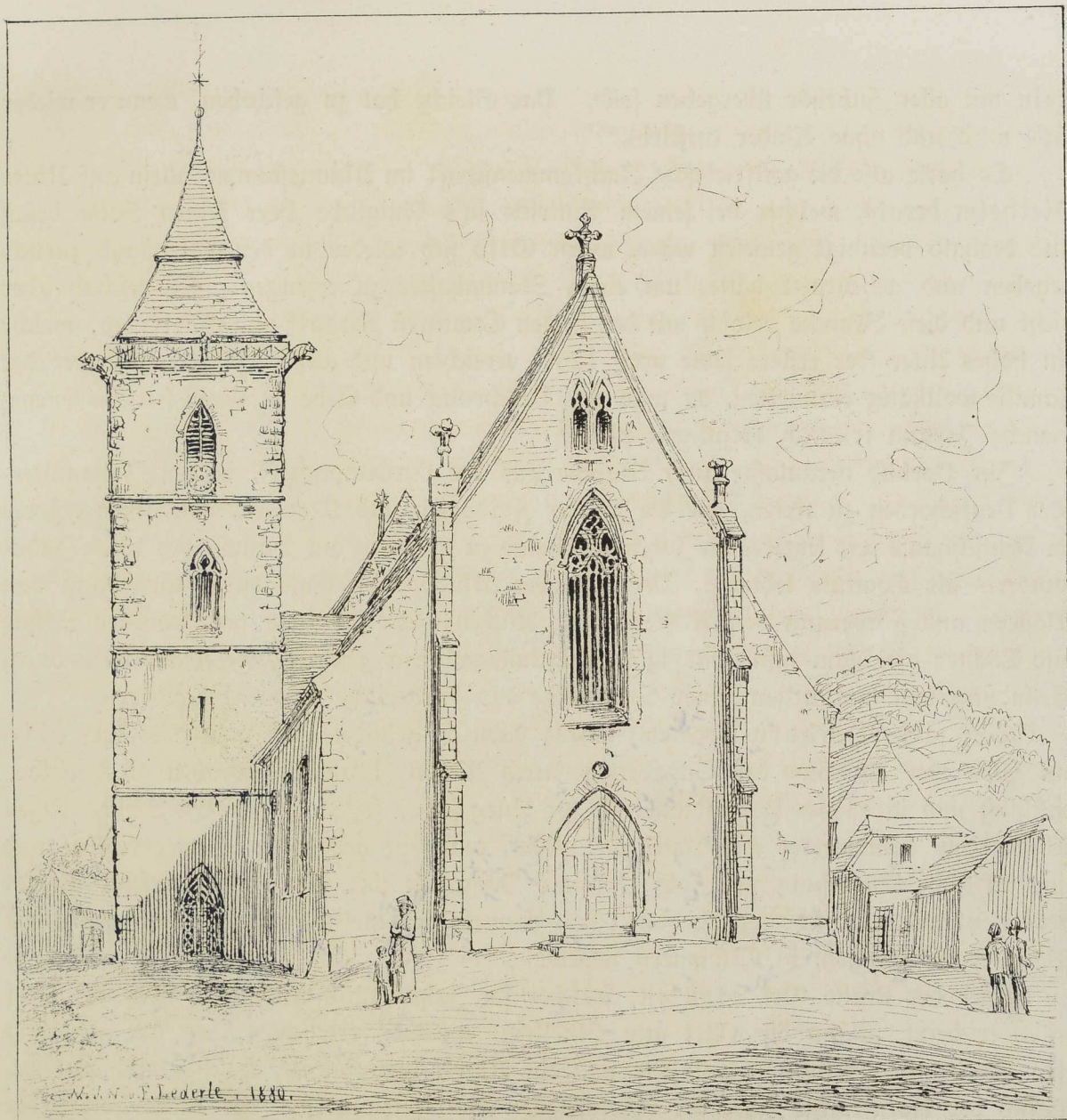
Es gab aber fromme Glieder des Hauses, welche allen irdischen Glanz und Reichthum für Nichts achteten gegen das Heil ihrer Seele. So wendeten sich um's Jahr 1267 die Ritter Rudolf und Gottfried von der eiteln Weltlichkeit zu einem edleren Leben und traten in das Johanniterhaus zu Freiburg, nachdem sie ihr Gewissen durch ein großmüthiges Opfer gegen Sanct-Trudbert rein gewaschen. Sie verschrieben der von ihren Ahnen so vielfach beschädigten Abtei ihre Antheile an der Veste Scharfenstein, mit Ausnahme der Silberberge, als Gottesgabe für ihr und ihrer Vorderen ewiges Seelenheil.

Dem Freiburger Johanniterhause aber übergab Ritter Gottfried im Jahre 1272 seinen murbachischen Lehnhof zu Heitersheim, nachdem er denselben mit 60 Marken Silbers sich zu eigen gemacht. Bald hierauf wurden beide Brüder, der eine zu Freiburg, der andere zu Neuenburg, als Meister der dortigen Commenden erwählt, während ein jüngerer Bruder derselben, Junker Otto, welcher weltgeistlich geworden, das Rectorat der Pfarrei Kirchhofen erhielt.

Der ältere Bruder dieser Herren, Ritter Diethelm, welchem das überige Drittel der Burg Scharfenstein mit dem anhangenden Theile der Britznau zugehörte, obwol er

¹⁾ Der Kaiser fand beim Uebergang über diesen Fluß (in der Nähe von Seleucia) seinen Tod.

²⁾ Die Schenkungsurkunde hierüber ist abgedruckt in der oberrhein. Zeitschrift (IX, 233). Zeugen der Handlung waren außer dem Grafen von Freiburg, qui donationi consensit (als dominus der Vergaber), die Ritter von Krozingen, von Örenstetten, von Eschbach et alii quam plures.



Kirche in Staufen

die Schenkung von 1267 gut geheissen, sprach aber dasselbe als staufisches Sal- oder Eigengut an. Dadurch entstand ein Rechtsstreit, welchen König Rudolf als oberster Schirmvogt dahin entschied, daß das Eigentum der Briznau mit dem Scharfensteine dem Kloster zugestehet und nur die Vogtei darüber dem Hause Staufen als habsburgisches Lehen gebühre.

Dieses Urtheil bestimmte den Ritter vor seinem Abzuge zum königlichen Heere gegen Ottokar von Böhmen, folgende merkwürdige Anordnung zu treffen: „In Anbetracht des manigfachen der Abtei Sanct-Trudbert von mir zugesügten Schadens befehle ich, daß mein Bruder Otto, wenn mich während des Krieges der Tod hinwegraffen würde, derselben innerhalb eines Jahres hundert Marken Silbers als Entschädigung ausbezalen und im Falle er dem geistlichen Stande nicht entsagen wollte, auch den Scharfen-

stein mit aller Zubehör übergeben solle. Das Gleiche hat zu geschehen, wenn er wieder Laie wird und ohne Kinder ver stirbt."

Es hatte also die gottfriedische Nachkommenschaft im Mannsstamme allein auf Ritter Diethelm beruht, welcher bei seinem Eintritte in's königliche Heer keinen Sohn besaß und deshalb beruhigt gewesen wäre, wenn Otto sich wieder in den Laienstand zurückbegeben und geheiratet hätte, um einen Stammhalter zu erzeugen. Es geschah aber nicht und diese Branche erlosch mit den beiden Comturen Rudolf und Gottfried, welche ein hohes Alter (der erstere lebte noch 1297) erreichten und auf verschiedene Glieder der Familie wolthätig einwirkten, da man aus Verehrung und Liebe zu ihnen (ob dilectionem) manche Irrung friedlich beizulegen pflegte.

Ihr Vorbild veranlaßte auch Manche aus der Verwandtschaft, in den Johanniter- oder Deutschorden zu treten, wie die Junker Friderich und Werner, von denen ersterer im Deutschhause und letzterer im Johanniterhause zu Freiburg am Schlusse des 13ten Jahrhunderts als Comture lebten¹⁾. Der Adel des Mittelalters hatte durch Gründung von Klöstern und Förderung von Klöstern oder Ritterhäusern für seine nachgebornen Söhne und Töchter gleichsam instinctmäßig Versorgungsanstalten gestiftet, wie er anderseits durch Gründung von Vorburgen seiner Stammsitze das bürgerliche Element beförderte.

Eine solche Vorburg (oppidum) wurde dadurch gebildet, daß man das Dorf (villa) am Fuße oder Abhänge des Burgberges durch Mauer, Wall und Graben an denselben anschloß und in engere Verbindung mit der Burg selber setzte. In diesem Schutze ließen sich alsdann Handwerker und Kaufleute nieder, was ein geordnetes Gewerbswesen und eine städtische Verfassung zur Folge bekam. Dergestalt sind die meisten unserer älteren Städte entstanden, welche jetzt als freie offene Gemeinden bestehen, während ihre ehemaligen Wächter, die Burgen, in Trümmern liegen!

Auch der uralte Ort Staufeu, welcher im Jahre 1258 urkundlich noch als Dorf (villa) erscheint, ist auf diese Art zum Städtlein (oppidum) erwachsen, wo sich allmählig eine bürgerliche Verfassung gestaltete und ein Markt heranbildete, welcher noch jetzt bezüglich der Kornfrüchte einer der bedeutendsten im Breisgau ist. Die Stadt hatte aber das Mißgeschick, zwischen den staufischen Brüdern und Vettern häufig ein getheilter Besitz zu sein und zuweilen selbst in fremde Hände zu gerathen, wie um's Jahr 1368, wo ihr vierter Theil der Schwesterstadt Freiburg verpfändet war.

Nach dem Erlöschen des gottfriedischen Astes der Familie setzte der gleichnamige Sohn des Ritters Otto von Staufeu, jenes Erbvogtes über die sanctblasischen Thäler Schönau und Todtnau, mit seiner Gemahlin Heilwig von Hadstatt den andern Ast fort, welcher erst nach Verfluß von drei Jahrhunderten erlosch.

Ritter Otto zeichnete sich als Wolthäter des Johanniterhauses zu Freiburg aus, indem er 1298 „aus Liebe für seinen Stiefbruder Werner daselbst“ zu Gunsten des Ordens auf verschiedene Ansprüche zu Feuerbach, Heitersheim und Weinstätten verzichtete.

¹⁾ Ueber alle bisher erwähnten Verhandlungen, Vermächtnisse und Anordnungen sind die Urkunden selber noch vorhanden und von mir daraus Regeste gemacht, welche eine interessante Uebersicht über das Leben und Treiben einer mittelalterlichen Adelsfamilie gewähren.



Johannes-Strasse in Staufen

Von seinen Brüdern war Friderich jener Comtur des Freiburger Deutschhauses, welcher mit den dortigen Ordensrittern urkundlich das Bekenntniß ablegte, daß sie allesammt nicht schreiben könnten!

Als Kinder aus der staufen-hadstattischen Ehe erscheinen Ritter Diethelm, der Vogtherr zu Schönau, Junker Johann, welcher die Gräfin Elsbeth von Tierstein zur Gemahlin erhielt, Junker Wernelin, welcher nach dem Vorbilde seines Oheims in den Deutschorden trat, und vier Schwestern. Diese Geschwister des Familienseniors, der übrigens im Jahre 1302 noch domicellus (Jungherr) hieß, stunden damals als minderjährig unter der Vormundschaft ihres Oheims Werner, des Johanniters.

Diethelm und Johann, ein Bruderpaar, dem es gefiel, in ungetrennter Gemeinschaft zu leben, waren mit Freiburg in eine Mißhellung gerathen wegen des Walter

von Falkenstein. Dieser Handel nun wurde im Frühlinge 1309 dahin geschlichtet, daß dieselben zu Bürgern der Stadt angenommen, dagegen aber verpflichtet sein sollten, in Kriegsfällen auf eigene Kosten mit „all' ihrer Macht“ neben der städtischen Mannschaft wolgerüstet auszuziehen.

Außerdem berichtet die heimatische Geschichte nichts von diesen Herren, als ihr Schuldenwesen; denn sie waren, obwol in theilweisem Besitze der Silberberge zu Todtnau, leider genöthigt, von ihrem Familiengute ein Stück nach dem andern zu verkaufen oder zu versetzen, um Geld zu gewinnen. Diese Veräußerungen halfen aber so wenig, daß Junker Diethelm, als er ein neues Pferd brauchte, den Kauffschilling von vier Marken Silbers bei den geistlichen Herren von Sanct-Trudbert entleihen mußte!

Mit der Stadt Freiburg gerieth das staußische Brüderpaar 16 Jahre nach jenem Vertrage abermals in blutiges Zerwürfniß, wobei auch der Graf, ihr Lehensherr, theilhaftig war. Es mochte recht wüth und leidenschaftlich hergehen in dieser Fehde; denn als im Frühjahr 1326 eine Sühne zu Stande kam, handelte sich's zwischen der Stadt, ihrem Grafen und denen von Staufen mit ihren Helfern „um allen den Krieg, welcher unter ihnen geherrscht, und um allen den Schaden, so den Rittern geschehen von Raub, von Brand und Gefängniß oder von anderer Sache wegen zugesügt worden“.

Nach dieser Sühne erhielt Herr Diethelm das Lehen der Stadt und Burg Staufen, welches sein Bruder dem Grafen Konrad wegen der Fehde aufgesendet hatte, von demselben wieder zurück.

Bei den Herzogen von Österreich, deren Einfluß auf das Breisgau damals immer bedeutender wurde, waren die Herren von Staufen auf's Beste angeschrieben. Sie wurden von ihnen bei verschiedenen Geschäften in vertrauter Weise gebraucht. Daher ließ Herzog Otto im Jahre 1330 dem Ritter Johann eine Summe Geldes auf das Unterpfund des Bergstädtleins zu Münster und der benachbarten Veste Scharfenstein, was nachmals den Untergang beider herbeiführte.

Dieses Geld und alles andere, was die Staufener Herren für verkaufte oder verpfändete Güter und Rechte zusammen brachten, schien aber in einen bodenlosen Brunnen zu versinken. Sie sahen sich fortwährend zu Gutsveräußerungen gedrängt, ja selbst dazu, ihren Stammsitz, Veste und Stadt Staufen, für Gelddarleihen verpfänden zu müssen, zuerst an einen Juden zu Freiburg, sodann an den Bürger Stähelin, hierauf an den Ritter Malterer und endlich im Jahre 1337 an die Stadt Freiburg gegen die Summe von 100 Marken Silbers.

Bei dieser Finanzlage war die Familie nicht im Stande, dem Herzoge Albrecht von Österreich, aller Mahnungen desselben ungeachtet, den Pfandschilling für Münster und Scharfenstein zurück zu bezahlen. Daher ließ derselbe das Städtlein und die Veste durch seine Mannschaft überziehen und zerstören, wozu freilich noch andere Einflüsse mitgewirkt haben mögen.

Da die staufensche Edelfamilie, trotz ihres fortwährend abnehmenden Besitztumes, an Söhnen und Töchtern immer noch zunahm, so mußten viele derselben im geistlichen Stande ihre Versorgung suchen. So war Junker Egeno 1323 zu Basel in den Domini-





N. d. N. v. G. H. G. G. G.
1830.

St. Johannes Kirche bei Staufen.

caner-Orden getreten; so lebte Junker Nicolaus 1347 als Pfarrer zu Eschbach, und Diethelm 1363 als Conventual zu Sanct-Trudbert. Der letztere wurde um's Jahr 1384 zum dortigen Abte erwählt und verwaltete das Gotteshaus bis 1410.

Von diesem Prälaten sagt Kolb in seinem Artikel über Sanct-Trudbert: „Abt Diethelm bewirkte bei Herzog Leopold die Confirmation der Schenkung, wodurch im Jahre 1386 Johann von Staufeu die zerstörte Burg Scharfenstein (mit ihrem Gebiete natürlich) seinem Gotteshause überlassen hatte. Derselbe würde in den Annalen des Klosters einen ehrenvollen Platz behaupten, hätte er nicht im letzten Lebensjahre noch die Kastenvogtei über dasselbe seiner Familie zurückgegeben.“

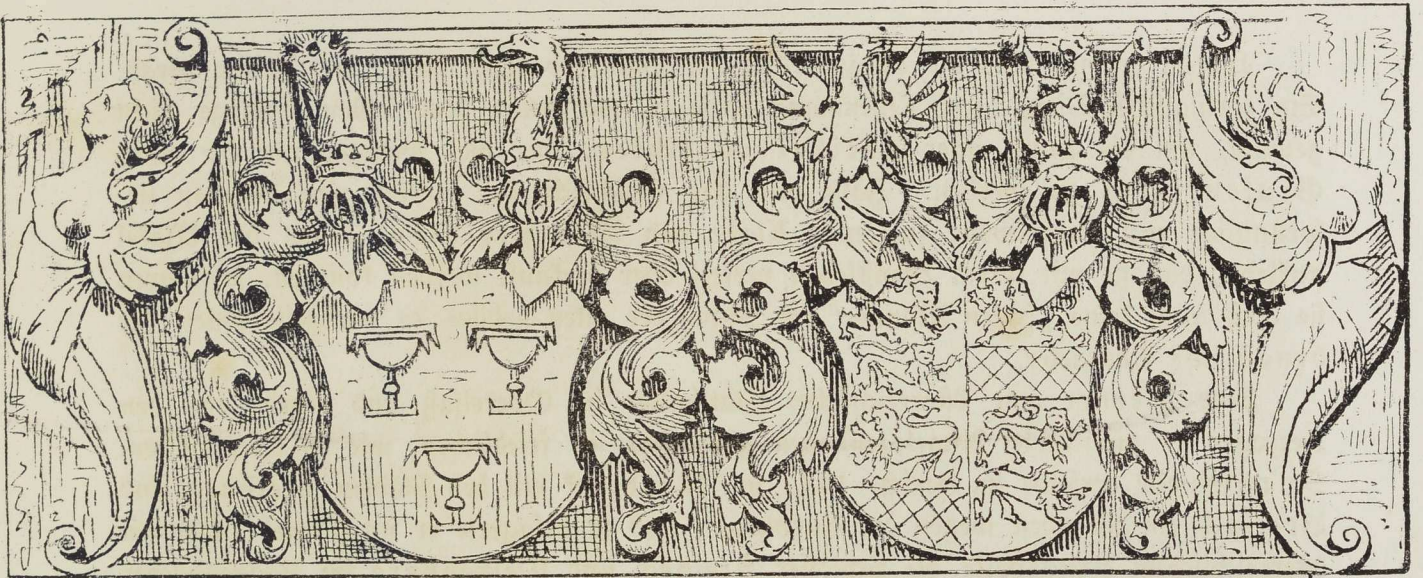
Bei dem Pfandvertrage mit Freiburg von 1337 wurde Ritter Diethelm, unter Vorschub seines gnädigen Herrn daselbst, zu einer näheren Verbindung mit der Stadt beredet, wornach solche in all' ihren Fehden zu Staufeu das Öffnungsrecht haben sollte. Dieses geschah aber unter dem Anhange, daß Ritter Diethelm oder dessen Nachkommenschaft das Schloß und Städtlein an Niemand veräußern dürfe, als an einen eingewessenen Bürger der Stadt. Würde das nicht eingehalten, so sei Staufeu (Burg und Städtlein mit allen Rechten, Gütern und Leuten) gänzlich den Freiburgern verfallen, denen alsdann die Herrschaft, von welchen es herrühre, solches lehenweise zu übertragen habe. Dagegen gelobte der Rath von Freiburg dem Ritter, in all' seinen Sachen ihm beiständig und beholfen zu sein.

War dieses nun etwa ein feines Manöver, um Staufeu mit der Zeit gänzlich an die Stadt zu bringen, so wollte es gleichwol nicht gelingen; denn nach etlichen Jahren löste Junker Otto, der Sohn und Erbe Diethelms, die Pfandschaft wieder ein und erneuerte den Vertrag von 1337.

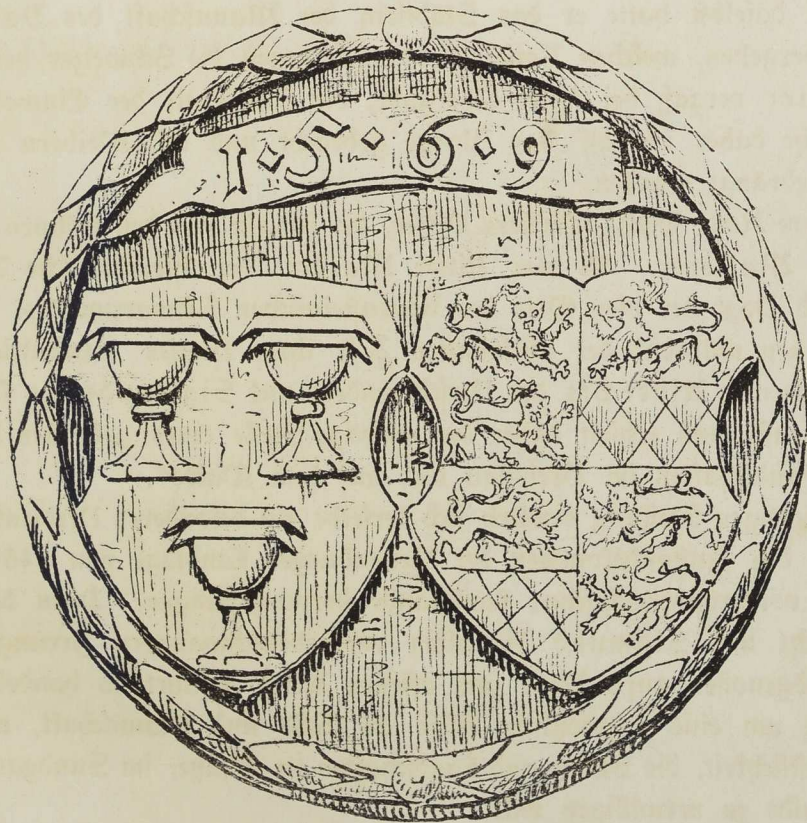
Inzwischen hatten die Herren von Staufeu das Glück gehabt, die volle Gunst und Gnade des Hauses Osterreich zu gewinnen, ein sehr zweifelhaftes Glück aber, wie wir noch sehen werden. Zwar hatte Junker Johann, wie erwähnt, im Jahre 1346 es erleben müssen, daß ihm Herzog Albrecht die Veste Scharfenstein mit dem benachbarten Bergknappenorte zerstören ließ, weil er seiner Verbindlichkeit nicht nachgekommen; bei den Herzogen Leopold und Friderich dagegen stunden die Staufener in großer Geltung.

Herr Burghard, der Großneffe des Abtes Diethelm, zählte zu den österreichischen Räten und Junker Berchtold, dessen Gemahlin die Gisela Malterer war, wurde im Jahre 1422 durch Herzog Friderich, „angesehen der getreuen Dienste, welche er ihm lange Zeit in mancherlei Weise erzeigt“, mit der Stadt und Veste Staufeu neu belehnt, nachdem deren Lehenschaft seit 1368 von den Grafen zu Freiburg an das Haus Osterreich übergegangen.

Die Senioren der beiden damals bestehenden Zweige des staufischen Geschlechtes, Johann (der Nefse des Abtes Diethelm) und Berchtold (der Nefse des Domherrn Burghard) hatten jeder drei Söhne, worunter Herr Werner eine Grafentochter von Tierstein, Herr Jacob eine von Werdenberg und Herr Trudbrecht eine von Fürstenberg zur Gemahlin erhielt. Diese Ehre verdankten sie wol ihrer Gunst und Beliebtheit am österreichischen Herzogshofe.



Wappen aus dem Amthof in Stausen.



Auf der Burg aufgefundenes Wappen.

Aufschm. v. R. Lembke

gez. v. H. Vantzen.

Hieran erkennt man die Veränderung der Standesbegriffe durch die Zeiten herab. Ein züringischer Dienst- und Lehenmann hätte es noch unter dem letzten Herzoge nicht gewagt, um die Hand einer Freiherrentochter, wie viel weniger um die eines Grafenkindes zu werben. Fälte nun das Geschlecht der Herren von Staufeu ursprünglich auch keineswegs zu jener Klasse von Ministerialen, denen der Makel anklebte, daß sie mit ihrem Dienstlehen versezt oder verkauft werden konnten, so waren sie doch auch keine „freien Männer“ im Sinne der alten nobiles, es mangelte ihnen der dynastische Charakter.

Herr Werner war österreichischer Statthalter im Oberelsaß und wurde von den Herzogen in mancherlei Angelegenheiten gebraucht, in friedlichen, wie in kriegerischen. So vermittelte derselbe im Herbst 1435 zu Innsbruck mit den Städten Freiburg und Breisach ein Abfinden wegen der Ausbürger, und so belagerte er im Winter 1438 mit österreichischem Kriegsvolke die Schlösser Steineck und Weissenburg im Roggenbacher Tobel bei Bondorf, welche dem Freiherrn von Krenkingen gehörten. Da die Leute des Klosters Sankt-Blasien von diesen Burgen aus sehr bedroht und belästigt wurden, erhielt unser Junker auf Bitten des Abtes den Auftrag, dieselben einzunehmen und zu zerstören, was ihm unschwer auch gelang.

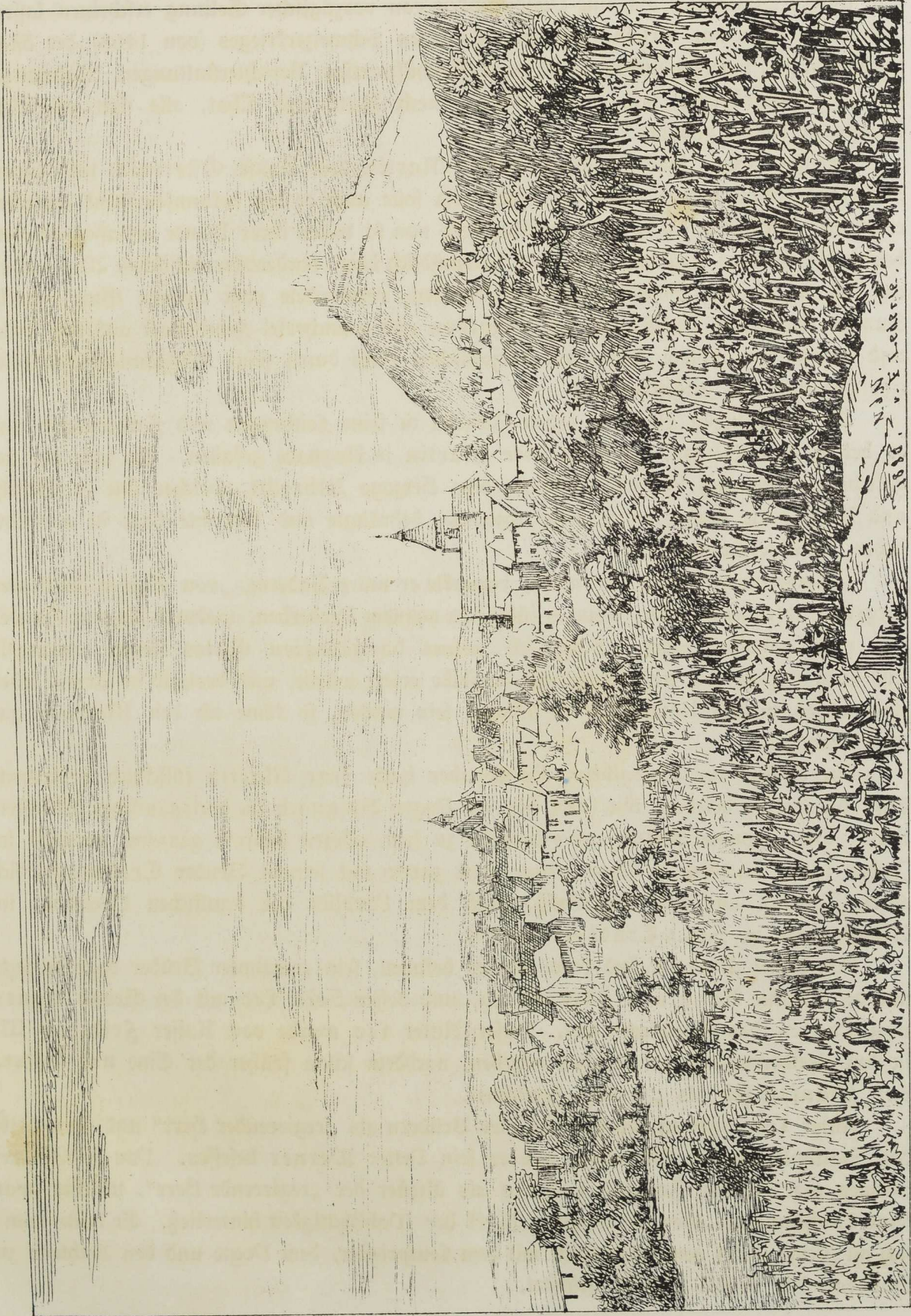
Einen schlechten Dienst aber leistete der Statthalter den Ensisheimern im Jahre 1444. Als Hauptmann daselbst hatte er das Städtlein der Mannschaft des Dauphins von Frankreich zu übergeben, welchen Kaiser Friderich gegen die Schweizer herbei gerufen; denn Herr Werner vergaß bei dieser Übergabe, die Sicherheit der Einwohner gehörig zu wahren, welche daher um all' das Ihrige gebracht und mit Weibern und Kindern aus dem Orte gedrängt wurden.

Eine löblichere Rolle spielte Werners Vetter, der jüngste von den Söhnen Berchtholds und der Gisela Malterer. Es war Ritter Martin, der österreichische Amtmann zu Laufenburg und Vogt der vier Orte des hauensteinischen Schwarzwaldes. Dieser Herr leistete den Herzogen während der schlimmsten Zeit ihres Hauses, namentlich unter der traurigen Mißregierung Albrechts des Verschwenders und Sigmunds des Leichtfertigen, die getreuesten Dienste und erhielt daher die wichtige Stelle eines „obersten Hauptmanns der Städte und Landschaften im Breisgau und auf dem Walde“.

In dieser wichtigen Stellung erwarb sich derselbe ein besonderes Verdienst durch seine Bemühungen für das Zustandekommen der Neuenburger Landtage von 1454 bis 1483, aus welchen die vorderösterreichischen Landstände hervorgegangen. Denn da unter den Herzogen Albrecht und Sigmund die alten verderbenschwangern Irrungen mit den schweizerischen Eidgenossen auf's Neue zum offenen Krieg geführt, so handelte sich's für Vorderösterreich um eine ersprießliche Hilfe an Geld und Mannschaft, welche durch den Adel, die Geistlichkeit, die Städte und Landschaften im Elsaße, im Sundgau, Breisgau und auf dem Walde zu verwilligen war.

Im Verzeichnisse der Ständeglieder von 1468 nimmt Herr Martin unter dem Breisgauer Adel neben den Grafen von Tübingen (wegen der Herrschaft Lichteneck) die erste Stelle ein. Dieses dürfte auf jene Bemühungen ein bestätigendes Licht werfen





Staufen.

und unsern Statthalter als eine Persönlichkeit von vorzüglicher Geltung erscheinen lassen. Jedenfalls aber hat derselbe während des alten Schweizerkrieges (von 1468) der österreichischen und vaterländischen Sache durch Geschäftsreisen, Berichterstattungen, Mahnungs- und Warnungsbriefe, mit einem Worte durch Rath und That, alle ihm möglichen Dienste zu leisten gesucht.

Dreißig Jahre hindurch hatte Ritter Martin dem Hause Österreich und seinem Vaterlande schon gedient; aber es schien, als solle auch er den bekannten Dank desselben erfahren. Während die Herzoge im Unglücke von so vielen ihrer Diener verlassen wurden, harrte der Getreue standhaft aus, ritt unermüdet beim vorderösterreichischen Adel umher, um ihn zu gleicher Standhaftigkeit zu bereden, verwendete vom eigenen Gute manche Summe für seinen Dienst, lud sich Schulden und mancherlei Feindschaft auf den Hals, und wurde zum Lohne dafür am herzoglichen Hofe durch seine Mißgönner schmählich verläumdete und angeschwärzt!

Die herzoglichen Beamten setzten Zweifel in seine Leistungen und Forderungen und es bekam das Ansehen, als wäre Herr Martin in Ungnade gefallen. Da setzte der tief gekränkte Ritter sich hin und schilderte dem Herzoge Albrecht, welcher ihn in Gefahr und Noth hatte stecken lassen, seine traurige, bedrängte und bedrohte Lage in ausführlicher Berichterstattung.

„Nimmermehr könnte ich mich“, bemerkte er unter Anderm, „von Eueren Amtleuten dergestalt abfertigen lassen; denn es führte zu meinem Verderben, wodurch Eueren Gnaden gar nicht geholfen wäre. Sollte ich meines dargelegten Gutes länger ermangeln und nicht wissen, wie und wann mir dasselbe ersetzt würde, und deshalb in Armut leben und wegen meines Unterhaltes in Sorgen sein müssen, so käme ich den Meinigen gar übel heim“.

Der Verlust der herzoglichen Gnade aber hatte Herr Martin fälschlich befürchtet, denn der Herzog belehnte ihn 1484 mit der Vogtei Briznach im breisgauischen Münsterthale. Der „fromme Ritter“, was derselbe zu sein, allezeit bestrebt gewesen, verstarb im Jahre 1487, nachdem er schon einige Zeit zuvor mit seinem Bruder Trudbrecht sich einen Jahrtag und ein Begräbniß, nach dem Vorbilde der staußischen Vorderen, im Münsterchore zu Sanct-Trudbert gestiftet.

Von Ritter Martin sind keine Kinder bekannt, sein erwähnter Bruder dagegen setzte mit der Gräfin Anna von Fürstenberg, und dessen Sohn Leo mit der Gräfin Agnes von Lupfen das Geschlecht fort. Dieser Ritter Leo wurde von Kaiser Friderich III. in den Freiherrnstand des Reiches erhoben, nachdem schon früher der Eine und Andere von Staufen sich als „Freien“ bezeichnet.

Ritter Leo erscheint neben seinen vier Brüdern als „regierender Herr“ und verwaltete das Statthalteramt in Oberelsaß, wie es sein Vetter Werner besaßen. Von seinen drei Söhnen war Junker Johann Ludwig als ältester der „regierende Herr“, welcher zwar keine Nachkommen, aber ein löbliches Werk der Wohlthätigkeit hinterließ. Er hatte nämlich im Jahre 1534 gemeinschaftlich mit dem Leutpriester, dem Vogte und den Richtern zu Staufen das Spital daselbst gestiftet.



Wasserfall im Obermünsterthal.

Von seinem Bruder Anton, welcher das Geschlecht fortgepflanzt, ist nichts bekannt, als der Verkauf von sechs Höfen im Brechthale für 1500 Gulden an den Markgrafen von Baden. Die Söhne dieses Herren aus der Ehe mit einer Gebornen von Hohenlohe (der fünften Grafentochter seit drei Generationen im Geschlechte von Staufeu) waren Gottfried, welcher als Jüngling dahin starb, und Georg Leo, dessen Gemahlin, die Freifrau Margaretha von Waldburg, ihm nur drei Töchter gebar, wodurch das ganze staufische Geschlecht in seinem Mannsstamme erlosch.

Freiherr Georg Leo ließ die unter seinem Vater angefangene „Polizeiordnung für Stadt und Herrschaft Staufeu“ im Jahre 1593 vollenden; was aber weiter von ihm bekannt ist, betrifft nur Verkäufe von Familiengütern und Zinsverschreibungen für erhobene Darlehen. Er verschied am 23. April 1602.

Die zwei Töchter dieses letzten Herrn von Staufeu, die Abtissin Helena und die Stiftsfrau Anna zu Essen (bei Düsseldorf), verkauften ihr älterliches Erbe, welches in drei Gültbriefen über je 3000 Gulden bestund, an den Rathsherren Burkhard zu Basel und den Bürger Glockner zu Freiburg.

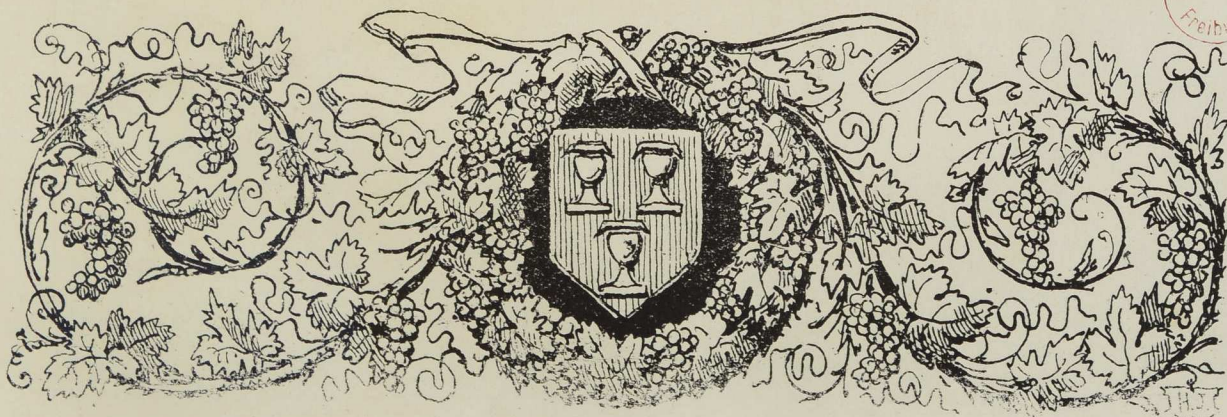
Dergestalt endigte eines der namhaftesten Edelgeschlechter des adelreichen Breisgaaues, ein halbes Jahrtausend nach seinem ersten urkundlichen Erscheinen, mit einem landkundigen Schuldenmacher.

Die Anfänge des Geschlechtes unter den ersten Zäringern waren sehr bescheiden; nachdem die Staufener Herren aber zum herzoglichen Marschallamte und zur Schirmvogtei über Sanct-Trudbert gelangt waren, begann mit diesem Ansehen auch ihre Gewaltthätigkeit heranzuwachsen. Das Vogtamt wurde vielfach zur Ausbeutung des Stiftes mißbraucht, hier ebenso, wie anderwärts im heiligen Reiche der Deutschen!

Doch dürfen wir von den oben erzählten Auftritten zwischen dem Gotteshause und seinen Schirmherren nicht allgemein auf den Character der letzteren schließen; denn jene von der Klosterchronik geschilderten Gewaltschritte „mochten manchmal nichts anderes als Repressalien gegen mönchische Intriken gewesen und mit Übertreibung verzeichnet worden sein.“

(Schluß folgt.)

Bader.





Rathaus (südost Seite) Staufen.



Wer kennt nicht das stille romantische Thal in dem untern Theile des Breisgau's, das von der ehemaligen so berühmten, ehrwürdigen Abtei Ettenheim-Münster den Namen „Münsterthal“ führt. Doch ist es nicht die Schönheit der Natur allein, sondern die geschichtliche Erinnerung, welche das Interesse daran fesselt und es von jeher zu einem vielbesuchten Orte macht.

In der Zeit, als noch die ganze Gegend eine tiefe Wildniß war, kam aus Schottland ein königlicher Sprößling, mit Namen Landolin, der sich hier eine Hütte errichtete und in stiller Einsamkeit lebte, einzig von den Waldesthieren umgeben, die seine trauliche Gesellschaft bildeten. Allein gerade dieses war es, was sein Schicksal entscheiden und seinen Namen ruhmwürdig auf künftige Zeiten hinaustragen sollte.

Von dem Jäger des edlen Gisiko, der auf der in der Nähe sich befindlichen, nach ihm benannten Eisenburg residirte, als ein Störer der Jagd angeklagt, wurde er von ihm auf Befehl seines Herrn enthauptet.

Kaum war die Erde mit dem Blute des frommen Einsiedlers getränkt, so sprudelten alsbald zum Zeichen seines glorreichen Todes wunderbarlicher Weise fünf Quellen aus ihr hervor, die eine bei dem Haupte, zwei bei den Armen und zwei bei den Füßen.

Und dieses sind die kristallhellen Wasser, welche labend und stärkend bis auf diese Stunde der Erde entfließen, wohin die Leute aus Nah und fern wandeln, um an dem Landolinsbrunnen auf die Fürbitte des Heiligen in verschiedenen Krankheiten, besonders der Augen, durch Bad und Trank Heilung zu finden.



W. F. K. 1899.

Ethenheim - Münster (Bad u. St. Landolf-Kirche.)



Lange Zeit bestund noch keine eigentliche Badeinrichtung in der Nähe der Quellen, sondern war nur in einiger Entfernung in der sogenannten Numühle eine mangelhafte Gelegenheit dazu geboten, wo die Bäder mit großer Mühe bereitet werden mußten; die Presthaften badeten sich, nicht zur Erbauung, an offenen Quellen.

Der Fürstbischof Franz Egon von Straßburg, der am 10. September 1669 mit seinen Brüdern Wilhelm und Hermann, Prinzen von Fürstenberg, in dem Kloster Ettenheim-Münster angekommen war, versprach dem damaligen Abte Franz, den haufälligen Brunnen zu St. Landolin auf seine Kosten neu fassen zu lassen. Ob und in wie weit der Bischof seinem Versprechen nachgekommen, ist nicht bekannt; doch wurden die Quellen im Jahre 1676 in bisheriger Gestalt in einer Röhre gefaßt und mit Quadersteinen umgeben.

Da indessen durch den verbreitenden Ruf der Heilungen der Zulauf zu den Quellen immer größer wurde und die Zahl der Wallfahrer zu dem Märtyrerplatze des heiligen Landolin sich mehrte, so ließ Abt Franz im Jahre 1686 zu diesem Zwecke in der Nähe ein Wirthshaus mit Bad erbauen, das jedoch nicht von langer Dauer sein sollte.

Schon im Anfang des folgenden Jahrhunderts, 1720, ließ der baulustige und für das wachsende Ansehen des Klosters eifernde Abt Johann Baptist Eck dasselbe von Grund aus niederreißen und an dessen Stelle ein großartiges Badhaus, verbunden mit einem Kaufhause, errichten.

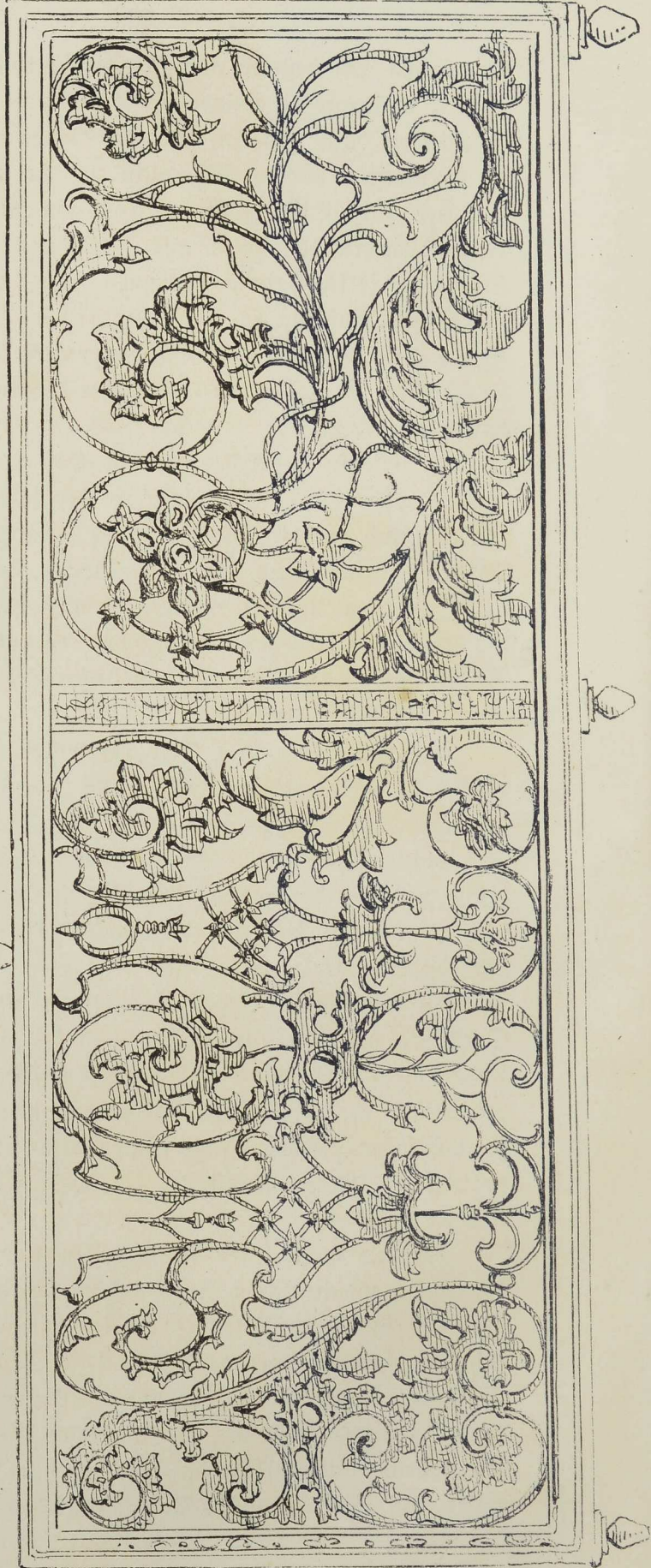
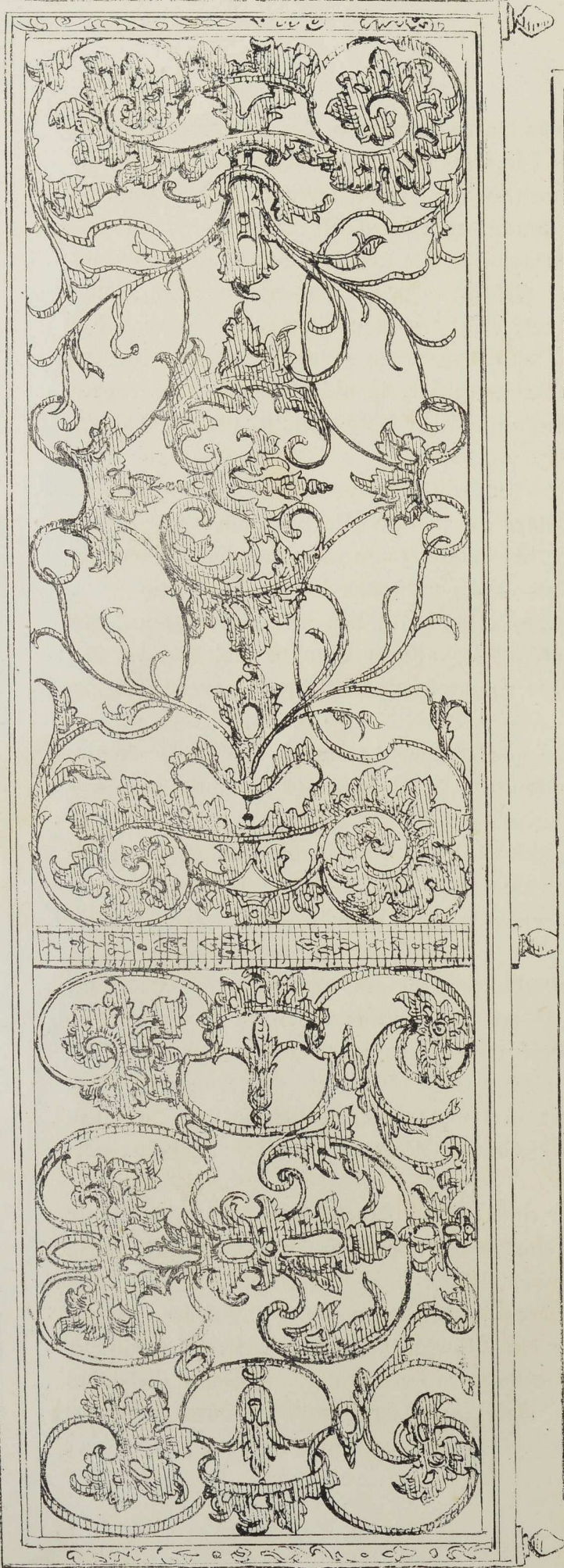
Das in Form eines Viereckes erbaute zweistöckige Badhaus ist sehr geräumig, 185' lang und 154' breit und hatte nebst dem ein 57' langes und 30' breites Seitengebäude, das aber vor Zeit abgebrochen wurde. Das Innere des Hauses ist sehr bequem und wohl eingerichtet. In dem untern Stocke sind die Wirthschafts- und Wohnungslokale und die Badanstalt, die Einfahrt in den von dem Badgebäude eingeschlossenen sehr geräumigen Hof und die Stallungen, unter welchen besonders der große gewölbte Pferdestall bemerkenswerth ist.

In dem oberen Stocke sind etliche 40 Gastzimmer, ein großer Speise- und zwei Tanzsäle, der eine für Herren und der andere für gemeine Leute, in welchen jedoch beide Theile nach einer und derselben Musik tanzen, wobei bisweilen auch eine Verwechslung in der Person der Tänzerinnen stattfindet. Die durch das ganze Quadrat fortlaufenden breiten Gänge dienen besonders bei ungünstiger Witterung den Badgästen vortrefflich als Spaziergänge, die sonst in Feld und Wald in mannigfaltiger Art vorhanden sind.

Zu den gesuchtesten Waldpartien und interessantesten Aussichtspunkten gehört wohl die Stelle, welche schon durch ihren alterthümlichen Namen die Aufmerksamkeit erregt. Auf der südlichen Seite des Thales, zwischen Münsterthal und Münchweier, befindet sich auf einer hervorragenden waldigen Bergspitze der sogenannte Heidenkeller, wo ein Gemäuer, sowie die in Menge umherliegenden Mauersteine noch Beweise eines mit der alten heidnischen Gifokus- oder abgekürzt Gisenburg in Verbindung gestandenen Gebäudes sein sollen. Diese Meinung gewinnt noch mehr an Wahrscheinlichkeit durch eine dort unter dem Abte Augustin Dornblut (1740—1774) gefundene alte Goldmünze, die aber

Schmiedeisernes Gitterwerk in der St. Landolin-Kirche.

W. d. M. ausgeführt von F. Leupold 1880.



bei Auflösung des Klosters verloren gegangen sein soll; gleicher Weise wurde ebendasselbst in diesem Jahrhunderte (1815) eine alte Waffe aufgefunden.

Von diesem erhabenen Standpunkte aus übersieht man mit einem Blicke das ganze Rheinthal von dem Kaiserstuhle an bis weit unter Straßburg, wo der majestätische Münsterthurm hier in grauer Ferne erscheint.

Eben diese großartige Aussicht ist es, welche im Jahre 1815 die Badgäste veranlaßte, den Weg dahin zugänglicher und den Platz annehmlicher zu machen. Zu diesem Zwecke wurden während der Bad Saison freiwillige Beiträge unter der Bedingung gesammelt, daß auf der Spitze des Heidenkellers eine hohe Pyramide, zum Hinaufgehen eingerichtet, zum Genusse der so ergötzenden Aussicht und ein Gesellschaftsgebäude nahe dabei zur Einnahme von Speise und Trank, und ein Tanzplatz bei der Pyramide angelegt werde. Alles dieses war in dem kommenden Jahre schon ausgeführt. Die Pyramide hat eine Höhe von 36 Fuß, auf der Grundfläche im Durchmesser eine Breite von 42 Fuß sammt darunter befindlichem Keller. Das indessen völlig eingegangene Gesellschaftshaus war 60 Fuß lang und 30 Fuß breit. Die Kosten betragen 648 Gulden.

Niemals war das Bad in solchem Flore, als nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Grafen, Barone und Andere von Freiburg, Straßburg und andern Orts her, besonders aus dem Elsaß, besuchten dasselbe und brachten den mehrwöchentlichen Aufenthalt mit großem Aufwande und zum Vortheile der hiesigen Bewohner zu. Während der Bad Saison ward in einem kleinen Zimmer des Kaufhauses täglich ein besonderer Gottesdienst abgehalten. Gegen Ende des Jahrhunderts aber mußte es einem außerordentlichen Zwecke dienen.

Im Jahre 1793 herrschte unter Mirabeau'scher Legion, die dahier einquartirt war, damals unter dem Namen des ansteckenden Fleck- oder Faulfiebers, die Typhuskrankheit, welche sehr viele Soldaten dahinraffte, deren Namen in dem Todtenbuche der Pfarrei Münsterthal verzeichnet sind. Da der Raum des Friedhofes zur Aufnahme der Todten nicht hinreichte, so wurde im Anfange des Jahres 1794 auf der Wiese hinter dem Kauf- und Badhause, das damals als Lazareth dienen mußte, bei der Brücke ein eigener Platz als Begräbnißstätte ausersehen und, mit Ausnahme einer Stelle für Katholiken, eingeweiht.

Mit der Aufhebung der Benediktiner-Abtei Ettenheim-Münster war auch das Schicksal des Bades St. Landolin entschieden. Sakrilegium (Gottesraub) thut nirgends gut. Nachdem die allbekannte klösterliche Gastfreundschaft ihre magnetische Anziehungskraft nicht mehr gezeigt hatte, nahm auch der Besuch der Badgäste immer mehr ab, und ward diese Abnahme in der folgenden Zeit bald durch Fehljahre, bald durch Kriegs- und andere politische Unruhen gesteigert.

Im Monate Mai des Jahres 1832 sollte auch hier wie andern Orts das Hambacher Fest abgehalten werden, das aber durch alle büreaukratischen Polizeimaßregeln verhindert wurde. Durch Requisition von Militär waren alle Zugänge auf Berg und im Thal gesperrt, der Badeigenthümer selbst aber versagte jedem Theilnehmer den Zutritt, so daß die Abhaltung des Festes zu Nichte ging.



Die St Landolin-Kirche in Ettenheim-Münster.



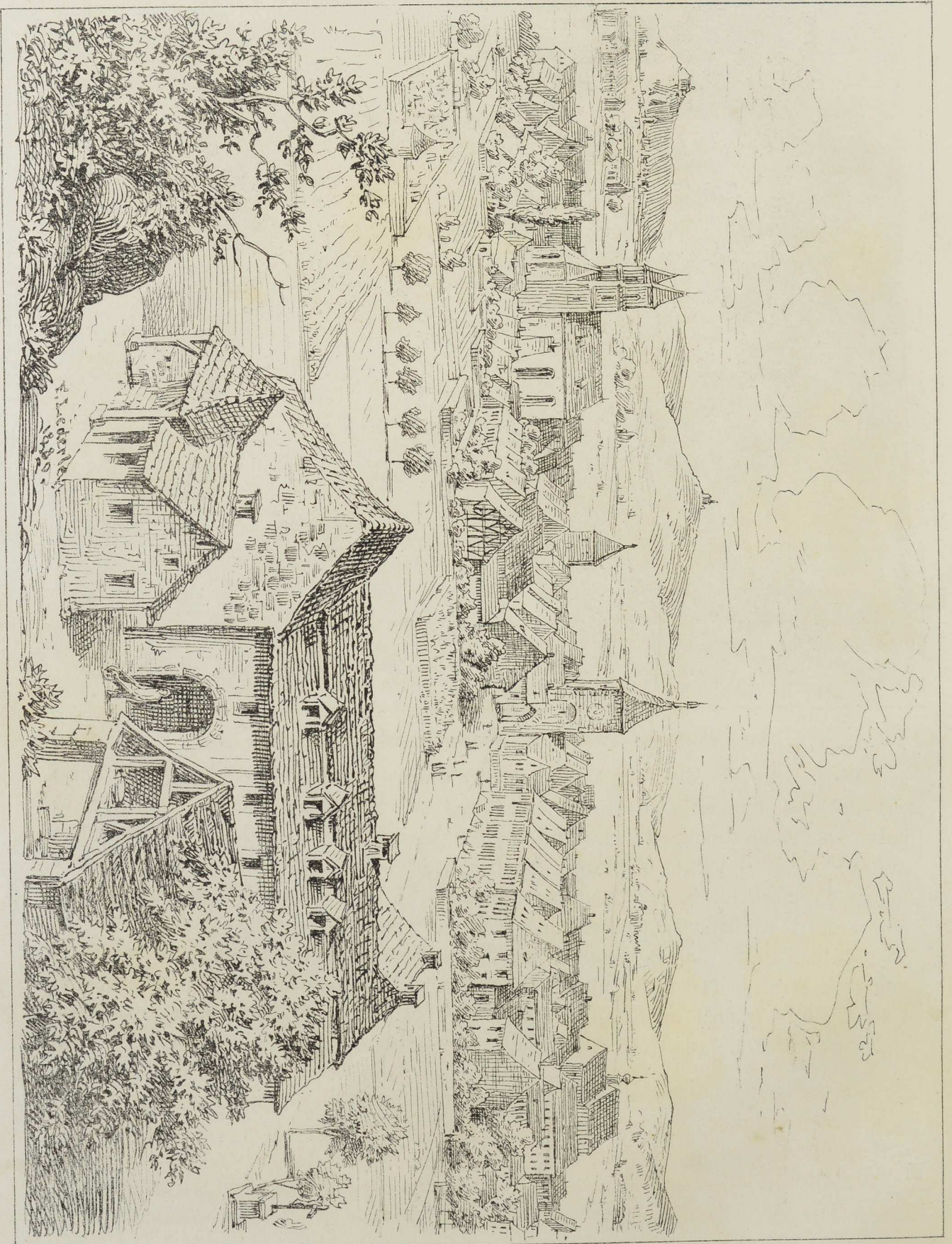
Aussichtsturm. (Ehemaliger Heidenkeller auf dem Eisenberg.)

Dieses hatte zur Folge, daß die vornehmsten Gäste — aus Lahr — schwuren, so lange das Badhaus nicht mehr zu betreten, bis Gras auf dem Tanzboden wachse. Und sie haben es treulich gehalten bis zum Anfange des Jahres 1840, an welchem der Nachfolger auftrat. Denn es sollten, dachten sie, dem Sohne die Zähne nicht lange werden von den sauren Trauben, welche der Vater gegessen hatte. So ward das Badhaus nachher wie früher als Vergnügungsaufenthalt auserwählt und reichlich besucht.

In den letzten Jahren ging es auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege schnell von einer Hand in die andere über, im Laufe dieses Sommers wurde es zur Einrichtung einer Goldleistenfabrik angekauft, daneben wird die schöne Badeeinrichtung fortbestehen und durch Weiterführung der Wirthschaft das Bad seinem Zwecke erhalten.



Kürzel, Pfarrer.



Kenzingen zur Zeit der Thorthürme



Von der Gründung derselben bis zu ihrer Vereinigung mit Oesterreich (1249—1369).

Nach den Original-Urkunden der Stadt Kenzingen zusammengestellt von Heinrich Maurer, Diakonus.

Wo sich die Elz vom Rande der Vorhügel des Schwarzwaldes abwendet und durch das Flachland in vielfach gewundenem Laufe dem Rheine zufließt, liegt auf ihrem rechten Ufer das Städtchen Kenzingen. Mitten durch dasselbe führt die Landstraße, welche vor dem Bau der westlich vorüberziehenden Eisenbahn den Verkehr zwischen Frankfurt und Basel vermittelte. Eine halbe Stunde nördlich von Kenzingen scheidet das vom Streitberg herabkommende und in die Elz mündende Flüsschen Bleich oder Bleichach den Breisgau von der Ortenau. Jenseits der Bleich, eine Stunde von Kenzingen, liegt das Städtchen Herbolzheim.

Eine kleine Strecke östlich von der im Jahr 1249 gegründeten Stadt Kenzingen befand sich im Mittelalter das aus einem kaiserlichen Hofe erwachsene Dorf gleichen Namens, später zum Unterschied von der neugegründeten Stadt „Alten-Kenzingen“ genannt. Dasselbe ist jedoch gegenwärtig vollständig verschwunden. Am Ende des vorigen Jahrhunderts zeugten daselbst noch die Ruinen zweier Kirchen von der früheren Ansiedelung.

Noch an einer dritten Stelle haftete der Name Kenzingen. Es ist das im Rotulus San Petrinus mehrmals genannte Schloß Kenzingen (Castrum Cancingen): entweder ein längst verschwundenes Schloß auf dem Hügel südöstlich von der jetzigen Stadt, oder, was wahrscheinlicher ist, das im Kenzinger Wald bei Bleichheim befindliche Schloß Kürnberg.

Der Hof im Dorfe Kenzingen war bis zum Jahr 880 königliches Kammergut.

Um diese Zeit schenkte ihn Kaiser Karl der Dicke, auf Bitten seiner Gemahlin Richardis, dem von derselben gegründeten Kloster Andlau im Elsaß. Damals hatte sich um das Hofgut bereits ein Dorf (villa) gebildet, dessen Einwohner theils als Leibeigene (servientes) oder freie Zinsbauern (Huber und Lehenleute) zum Hofe gehörten, theils in dessen Schutz und Gericht als Hintersaßen wohnten. Zum Hofgut gehörte Zwing und Bann über die ganze Gemarkung, ferner ein Wald, welcher sich am Südrande des Bleichthales bis an den Streitberg ausdehnte und die zahlreichen Lehen- und Bauerngüter, welche gegenwärtig die Gemeinde Ottoschwanden bilden. Dazu kamen Güter und Zinsen in den Dörfern Bleichheim, Nordweil, Bombach, Köndringen, Malterdingen, Hecklingen, Wagenstadt und Herbolzheim.

In den von Grandidier, *histoire de l'église de Strasbourg*, Band II., Nr. 165, veröffentlichten alten Statuten der Kaiserin Richardis für ihr Kloster Andlau, worin auch die Hofgüter desselben im Breisgau aufgeführt werden, wird eine Kirche in Kenzingen nicht erwähnt, während hingegen einer in Seyau, als zu dem dortigen Hofgut gehörend, gedacht wird. Es scheint demnach, daß damals noch keine solche, oder wenigstens keine zum Hofgut gehörige, bestand. Im 13. Jahrhundert jedoch waren bereits zwei Kirchen daselbst, die St. Peters- und St. Georgskirche. Erstere gehörte damals zum Fronhof und die Aebtissin von Andlau besaß das Patronatrecht.

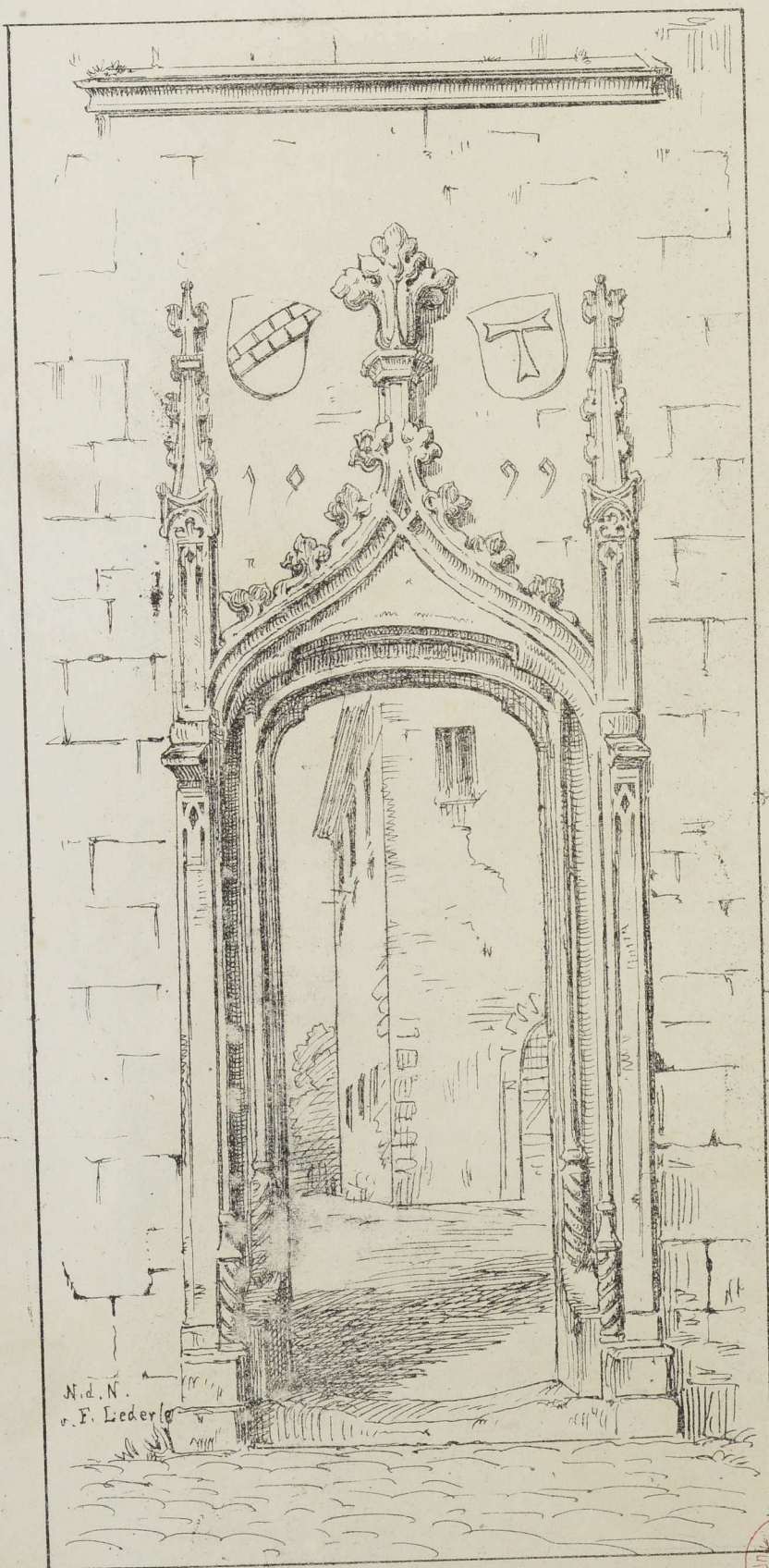
Durch kaiserliche Vergünstigung wurde das Kloster mit seinem ganzen Güterbesitz von der gräflichen Gerichtsbarkeit befreit. Hierdurch wurde auch das Hofgut Kenzingen erimirt und das Dinggericht daselbst trat für alle Angehörigen und Hintersaßen des Hofes an die Stelle des Landgerichtes. Die Gerichtsbarkeit über Diebstahl und Frevel wurde von einem Vogte, über Erb und Eigen vom Schultheißen als Lehenleuten der Aebtissin ausgeübt. Die Vogtei war Mannlehen, das Schultheißenamt Zinslehen.

Des Schultheißen „Recht“ war nach der Hofordnung vom Jahr 1284: „Das er die zweiseil der wette (Geldbuße) sol han vnd die schutze (Strafgeld für das Vieh, das zu Schaden gehet), vnd das er schaden vnd lesen erlauben sol mit der geburen willen. Vnd was fremde swine in den Wald zu agkeren (Waldmastung) gat, die pfennige sollent werden dem Schultheißen von Kenzingen. Vnd der ägkeram zur ottenswande in dem filchgraben ist och sin vntze sant andres messe, vnd vier lehen zu Kenzingen one die Zinse, mit allen rechten, vnd uf dem Walde (zu Ottoschwanden) zwei. Dazu soll dehein Schultheiße deheinem Here dienen noch bette noch stür geben sonder (allein) noch mit der gemeinde“. Der Schultheiß hatte für sein Lehen einen jährlichen Zins zu entrichten, auch war er verpflichtet, an den drei jährlichen Gerichtstagen die Aebtissin zu beherbergen und zu verköstigen.

Das Amt des Schultheißen war im Besitze einer freien Bauern-Familie, welche im 14. Jahrhundert von verschiedenen Herren, sowie vom Gotteshaus Ettenheim-Münster Mannlehen zu erwerben wußte und sich damals nach einem Nesenbergischen Lehen in der Vorburg des Schlosses Kürnberg „von Kürnberg“ zubenannte.“ Sie stammte von Schweighausen, nördlich vom Freiamt. Ihr Familienname war „Meier“ oder „Meiger“. Der Schultheiß von Kenzingen wird zum erstenmal erwähnt in einer Urkunde Rudolfs I.

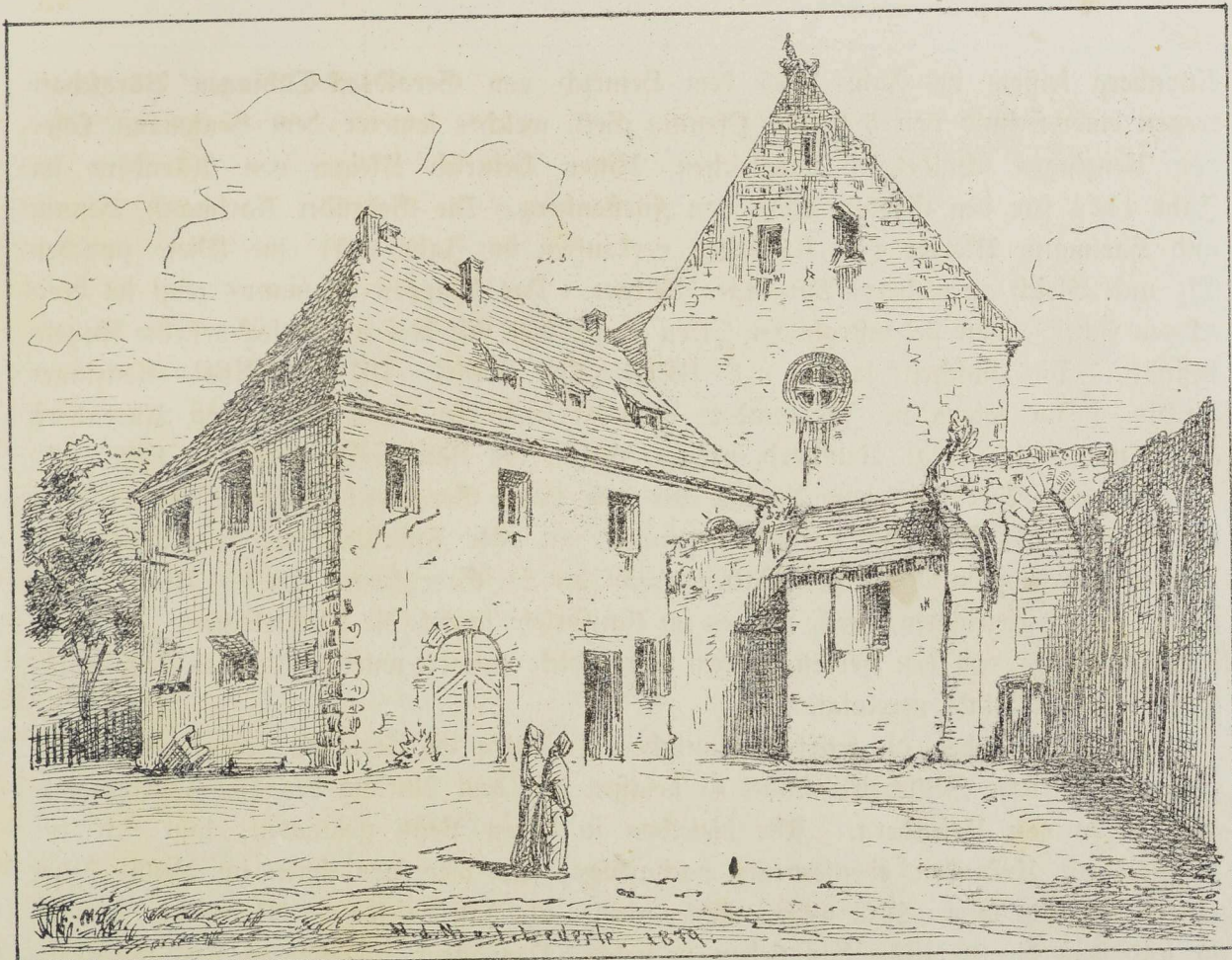


Schloß - Ruine - Kürnberg.



von Uesenberg (1203—1251) vom 16. November 1219 (Zeitschr. für die Gesch. des Oberrheines, Bd. IX., S. 250), worin zwei Güterkäufe des Klosters Tennenbach beurkundet werden. Der erste geschah am 13. Mai im Uesenbergischen Schlosse Kürnberg, der zweite am 16. November auf dem Felde zwischen Gundelfingen und Denzlingen. Bei beiden ist der Schultheiß von Kenzingen Zeuge. Sein Name wird nicht genannt. Wir erfahren nur, daß er der Oheim (avunculus = Mutter-Bruder) des Ritters Hans von Kenzingen, eines Ministerialen Rudolfs von Uesenberg war. Beide Male wird als Mitzeuge neben ihm genannt: Cuno von Sweichusin. Im Jahr 1242 verkauften die Gebrüder Hermann und Johann von Weisweil, der Priorin Mechthild und den Schwestern in Kenzingen eine Hofraite daselbst. Unter den Zeugen befindet sich: dominus Cuono, scultetus de Kenzingen. Herr Johannes, der Schultheiße von Sweichusin, und Herr Albert der Schultheiße sind im Jahre 1269 Zeugen eines Güterkaufes des Klosters Tennenbach in Kenzingen. Ersterer war Stift Andlauerischer Schultheiß im Dorfe, letzterer (Albert, gen. Räuber) in der Stadt Kenzingen. (Tennenb. Archiv.) Im Jahre 1304 stellte Burkhard III. von Uesenberg dem Wilhelm Kolmann von Freiburg eine Schuldurkunde aus über 6½ Mark Silbergeld für ein Kapital, das sein Vater selig, Hesso III., geliehen hatte, um von „Johannes dem Meiger von Sweghusen“ ein Meiden (Ritterpferd) zu kaufen (Freib. Stadtarchiv). Johans der Meger, „Schultheiß zu Kenzingen“, verbürgt sich mit andern Pflegern Uesen-

Pförtchen am ehemaligen Franziskaner-Kloster in Kenzingen.



Ehemaliges Franziskaner-Kloster in Kenzingen.

bergischer Dörfer im Jahr 1506 wegen 15½ Mark Geldes, das jährlich dem Schultheißen, Rath und den Bürgern der Stadt Kenzingen von diesen Dörfern gezahlt werden sollte (Urk. im Archiv der Stadt Kenzingen). Damals war Konrad der Räuber, ein Uesenbergischer Dienstmann, Schultheiß der Stadt Kenzingen. Im Jahr 1511 ist Johann der Meiger Mitglied einer Commission, welche Streitigkeiten zwischen dem Kloster Tennenbach und Hugo von Uesenberg über die Steuerpflichtigkeit Tennenbach'scher Güter in Kenzingen zu entscheiden hatte. Hugo von Uesenberg, Herr zu Kenzingen übergab im Jahr 1551 seinem Vogt, Johansen dem Meiger von Kürnberg, für zwei Meiden, anstatt der Bezahlung, einen Hof in Bleichen. Dazu zwei Häuser zu Kürnberg in der Vorburg zu einem Burglehen, eine Mühle und das Fischwasser in der Bleich. Der Edelknecht Hans Meiger von Kürnberg leistete im Jahr 1560 mit andern für den Grafen Hugo von Fürstenberg Bürgschaft wegen einer Geldschuld. Im Herbst des Jahres 1565 traten die Gebrüder Hensli und Hartmann Meiger von Kürnberg auf ein Jahr in den Dienst der Stadt Freiburg gegen Jedermann, mit Ausnahme ihrer Herren von Uesenberg, die von Geroldseck, von Tübingen, Graf Hugo von Fürstenberg und das Gotteshaus von Ettenheim. Dieser Vertrag wurde mehrmals erneuert. Henig Meiger von

Kürnberg leistete im Jahr 1365 dem Heinrich von Geroldseck-Tübingen Bürgschaft wegen einer Schuld von 5 Pfund Pfennig Gelt, welches letzterer dem Hentzmann Löser von Kenzingen schuldete. Dergleichen Ritter Heinrich Meiger von Kürnberg im Jahr 1374 für den Grafen Egon von Fürstenberg. Die Gebrüder Karlmann, Hennin und Hartmann Meiger von Kürnberg verkauften im Jahr 1391 eine Wiese zwischen Elz und Bleich an mehrere Kenzinger Bürger. Das Wappen Hermanns zeigt im dreieckigen Schild einen siebenstrahligen Stern unter dem sich drei im Dreieck gestellte Kugeln befinden. Die Umschrift lautet: † S. HERMANNI. MEIG. DE. KVRNBG. (Kenzinger Archiv.) Im folgenden Jahrhundert erscheint noch ein Hans Meier von Kürnberg (1455 und 1466, vergl. Reinhard, pragm. Gesch. des Hauses Geroldseck S. 179, 197).

Abtissin Adelheid von Andlau aus dem Hause Geroldseck verkaufte am 25. Mai des Jahres 1344 den Hof in Altenkenzingen mit aller Zubehör, mit Ausnahme eines Hauses und dem dazugehörigen Patronatrecht der St. Georgkirche, um 400 Mark Silber an die Stadt Kenzingen, weil, wie es im Kaufbriefe lautet, die Klosterfrauen „der nutz desselben Houses von den Herren in dem Lande dicke entwert wurden.“ Das Dorf wurde später mit der Stadt vereinigt.

Die Vogtei über die Stift Andlauschen Fronhöfe im Breisgau (vergl. den Jahrgang 1879 dieser Zeitschrift, Blatt 4) besaßen seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts die Herren von Uesenberg. Wie dieselben in diesen Besitz gelangten, läßt sich aus Mangel an Urkunden ebensowenig nachweisen, als wer vor ihnen im Besitze dieser Vogtei gewesen war. Wir wissen weiter nichts, als daß dieselbe ein Mannlehen gewesen ist und daß die Abtissin das Lehen verlieh. Vorgänger der Herren von Uesenberg mögen vielleicht jene Herren vom Schloß Kenzingen gewesen sein, welche in der Gründungsurkunde des Klosters St. Georgen und im Rotulus San Petrinus erwähnt werden. Im Jahr 1094 schenkten Arnold, Capitaneus de castro Caneingen und seine Gemahlin Ita dem Kloster St. Georgen auf dem Schwarzwald einen Weinberg in Endingen (am Kaiserstuhl). Im Jahr 1112 schenkten Arnold von Kenzingen und Graf Erlewin von Nimbung dem Kloster St. Peter auf dem Schwarzwald Allodialgüter in der Nähe des Klosters. Dazu übergab ersterer genanntem Kloster noch das Dörflein Ror auf dem Schwarzwald. Er selbst, seine Eltern und seine Gemahlin Ita wurden im Kloster St. Peter begraben. (Rot. S. Petr. Nr. 6).

Die Stelle, wo das Schloß Kenzingen stand, ist nicht ganz sicher zu bestimmen. Am nächsten liegt dasselbe in unmittelbarer Nähe des Dorfes zu suchen und in der That findet sich auf einer Anhöhe, südlich von dem ehemaligen Dorfe, neben der alten Landstraße, die östlich an der Stadt vorüberzieht, ein Gewann, das den Namen „Burgacker“ trägt. Unterhalb derselben, an der alten Landstraße, befindet sich der „Burgbrunnen“. Man könnte geneigt sein, hier das ehemalige Schloß zu suchen. Dagegen sprechen aber zwei Gründe. Erstens war, wie der Augenschein lehrt, hier niemals ein Ritterschloß und zweitens steht auf dem Südadhange des erwähnten Hügels das Schloß Lichteneck, das viel zu nahe lag, als daß an jener Stelle ebenfalls ein Schloß sich hätte befinden können. Wir müssen deshalb das Schloß Kenzingen anderswo suchen, etwas entfernter



Die St. Peters-Kirche in Kenzingen.

zwar, aber immer noch auf Kenzinger Gebiet. Es ist das eine Stunde östlich von der jetzigen Stadt, mitten im Kenzinger Wald auf dem Kürnberg gelegene Schloß Kürnberg, welches vielleicht gerade wegen seiner Entfernung von dem allmählig an Bedeutung gewachsenen Dorfe Kenzingen, zum Unterschied von diesem, seinen alten Namen mit dem des Berges vertauschte, auf welchem es erbaut war. Der Wald, in dem es sich befindet, gehörte ehemals zum Fronhof und wurde mit letzterem im Jahr 1544 von der Stadt Kenzingen angekauft. Die Freiherren von Kürnberg, welche in einer Reichenbacher Urkunde vom Jahre 1086 erwähnt werden, haben ihren Namen von einem anderen Kürnberg, wie auch der bekannte Minnedichter, von „Kürnberg“ genannt, nicht aus dem Breisgau, sondern aus Oesterreich stammt. Das Schloß Kürnberg bei Kenzingen wird im Jahr 1205 zum erstenmal urkundlich erwähnt. Damals war es bereits im Besitze der Herren von Uesenberg.

Der Vogt bezog folgende Einkünfte:

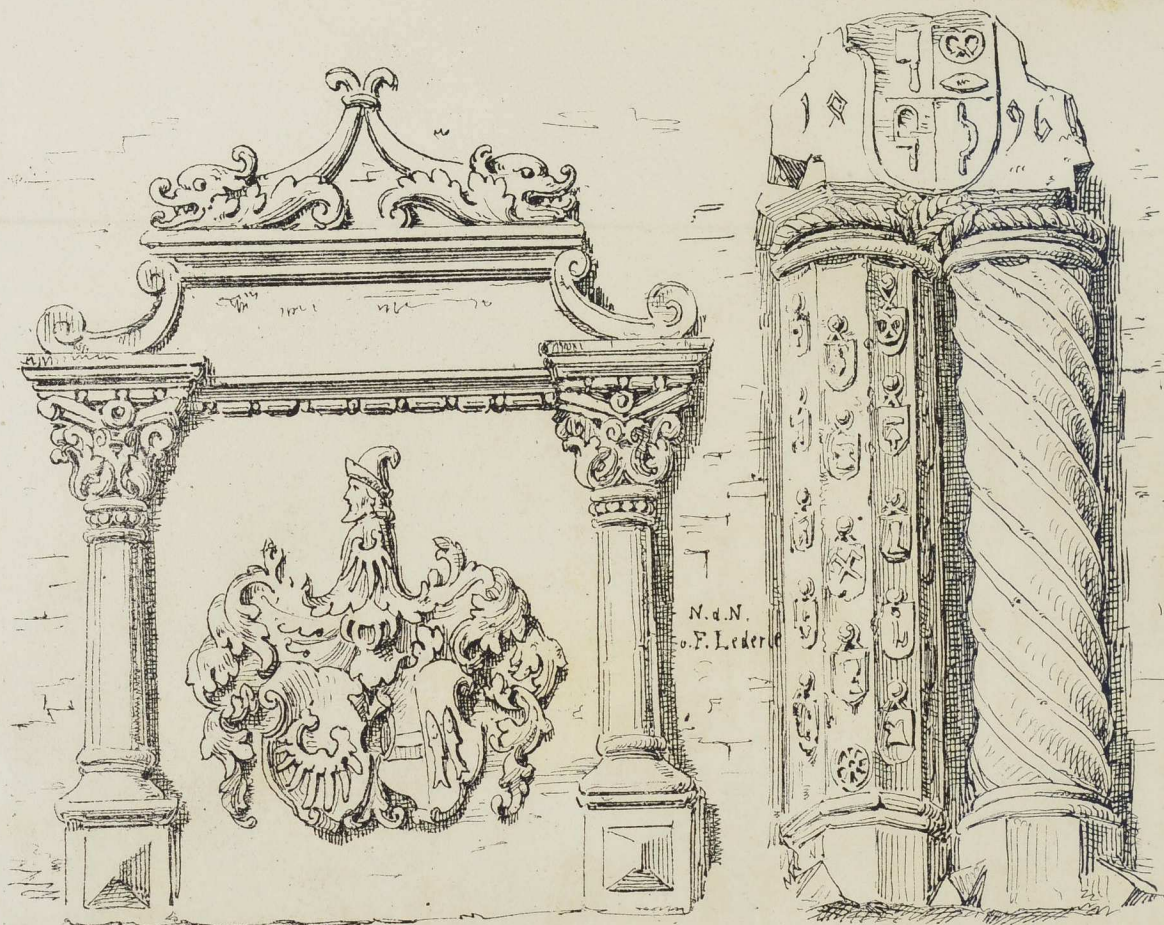
- 1) Die Straf gelder von allen Fällen, über die er selbst richtete und ein Dritteltheil derjenigen, die der Schultheiß erledigte. Dazu hatte er und sein Gefolge während der drei jährlichen ordentlichen Gerichte im Februar, Mai und November Herberge und freie Verpflegung auf dem Fronhof zu beanspruchen. Huber und Lehenleute mußten Heu liefern für seine Pferde und ein Huhn für den Habicht des Herrn.
- 2) Die ordentliche Steuer von sämtlichen Gütern der zum Hofe gehörigen Leute und Hinterfähen. Steuerfrei waren nur der Schultheiß und der Fronbote.
- 3) Das Vogt geld. Dasselbe bestand in jährlich einem Scheffel Haber auf Martini, einem Huhn, dem sogenannten Rauch- oder Vafnachtshuhn, und zween Tagwan oder Meina (Hand- und Spannfronden).
- 4) Die außerordentlichen Steuern bei folgenden Anlässen: wenn der Vogt mit dem König über die Alpen zog, oder wenn er Ritter wurde, oder wenn er „sein Kind ausgab“ d. h. verheiratete. In allen diesen Fällen pflegte jeder, der unter dem Vogte stand, demselben ein freiwilliges Geschenk zu geben.

Als im Jahr 1544 die Stadt Kenzingen den Fronhof in Altkenzingen um 400 Mark Silber ankaufte, wurde das Recht der Advokatur der „Herrschaft Uesenberg“ vorbehalten, sie jedoch aller Mannschaft und Dienste dem Kloster gegenüber enthoben.

„In dem namen Gotes amen. Wir Hesso und Rudolf, Herren von Uesenberg, künden allen den, die diesen brief ansehen oder hören lesen, die Ding, die hernach geschriben stant. Wir tun kunt mit disem briefe allen den, die nu lebent oder hernach geboren werdent, do der edel herre Rudolf, herre von Uesenberg selige, eines, des vorge nannten Hessen, rechter vetter vnd eines, des vorge nannten Rudolfes, vatter, willen gewan, das er vf sinem eigen grunde, kenzingen genant, ein vesti machen wolt, mit muren vnd mit graben wol bewart, darumb das dieselbe vesti allezeit zuenemende were, do wart er



Ueberreste von Schloss Hühningen a. d. Kaiserstuhl.



Ein im Rathhauchofe befindliches Hochrelief. In Kenzingen aufgefundene Säulenstücke in einem Hause eingemauert.

mit guotem rate des zu rate, das er dieselbe vesti eren wolte mit solicher gesezede vnd mit solicher friheit, nach aller der wise, als die stat friburg geeret vnd gefriet ist. Wan nu das ist, das wir dieselbe stat mit aller gunst und fründschaft, so wir erzügen mugin, lieb haben, darumb do stalten wir darnach vnd behuoben mit vnser demütiger vnd steter bette von dem luterem herrn Rudolf von Gottes gnaden, römischen kunige, das er von seiner königlichen gewalt die vorgeante vnser vesti kenzingen het gefriet vnd bewart mit allen den rehten vnd mit aller friheit, so die stat friburg von alter gesezet vnd gefriet ist. Wan nu das ist, das wir mit ganzem ernst und flisse des begerende sin, das dieselbe vesti kenzingen in allen den rehten vnd in aller der friheit, als hievor geschriben ist, eweklich veste vnd stete belibe, darumb so haben wir gelopt mit guoten truwen vnd geloben ouch mit diesem brieffe vnd binden vns vnd alle vnser erben darzu, das wir weder mit worten noch mit werken wider dise vorgeantent vnd nachgeschriben gesezede noch reht noch friheit niemer getuen vnd binden vns vnd vnser erben mit derselben gelübde vnd mit diesem brieffe darzu, das wir mit allem dem ernst vnd flissen vnd kresten, so wir erzügen mügen, darnach alle zit stellen sullen, wie die friheit eweklich ganz vnd vnuermaffet blibe. Ouch sol man wissen, do der vorgeante Rudolf, herre von vesenberg, die vorgeante stat kenzingen zwölffhundert jar vnd nün vnd vierzig jar nach Christes geburt mit allen den gesezeden und friheit, als hienach geschriben ist, anhuob zu buwende, do macht er sie zu dem ersten mal mit solicher gesezede:

Wer in derselben vesti kenzingen wonen wolte vnd ein hus buwen wolte, der solte fünfzig fuße an der lengi und drißig fuße an der breiti zu einer hoffstat nemen, vnd solte dem vorgeantent Rudolf, herren von vesenberg, und allen sinen erben einen schilling



Rathhaus in Kenzingen.

pfennige gewonlicher münze jergeliche zu sant Martins messe von jeder hofstat zu rehtem zins geben.

Ouch sol man wissen, daz der vorgeante herre von vesenberg, vnd bindet ouch alle sin erben darzu, in sinen schirm vnd geleit nimet vnd gelopt in alle sicherheit alle die lüte, die in die vorgeante stat kenzingen zu markte komet, vnd gelopt das für sich und für alle sine erben: ist daz ieman, der zu dem markte will oder von dem markte gat, beroubet wirt, ist dennen, daz der, der da beroubet wirt, den genemen kan, der in beroubet hat, so sol im der vorgeante her von vesenberg oder sine erben genzlich vnd gerwe wider geben alles, das im genomen ist, oder er sol im geben als vil guotes, als das wert, was das im genomen ist.

Ouch sol man wissen, wen ein burger zu kenzingen stirbet, so sol in sin eliche wirtin vnd ire kind erben on alle widerrede an allem dem guote, so er lat, es si

ligendes oder varendes. Were aber daz das beschehe, daz dehein burger zu kenzingen stürbe on eliche hausfrowen vnd one kind und on reht erben, so soltin die ratlüte, die der stat geschworen hant zu kenzingen, in iren gewalt nemen alles das guot, es wer ligendes oder varendes, das der burger, der da tot ist, gelassen hat, vnd sulent das behalten in guoter vnd sichrer hut ein ganz jar; darumb, ob ieman in demselben jare keme, der des burgers, der da tot ist, rehter erbe were vnd das für kuntlich fürbrehte, dem sol man danne on alle widerrede vnd on alle minrunge geben alles das guot, das er gelassen hat, ligendes vnd varendes. Wer aber, das inrunt des jares vrist nieman keme, der das erbe anspreche, so sol man den dritten teil des erbes geben armen lüten, durch dez sele willen, der da tot ist; vnd sol der ander dritte teil an der stette buw oder an das gotshus geben werden, vnd der dritte teil, der danach ist, der sol werden dem edlen herren von vesenberg, der denne der stette her ist, oder sinen erben.

Ouch hat der vorgeante her Rudolf, her von vesenberg, vnd bindet ouch alle sin erben dazu, alle die lüte, die burger zu kenzingen sint, oder die in der stat wonende sint, des zolles eweklich erlassen.

Beschehe ouch, das dehein misshelli in deheiner sache von deheiner vrteil wegen würdi vnter den burgeren, die misshelle derselben vrteil sol vsgesprochen werden nach dem rehte vnd nach der vrteil der stette ze friburg."

Es folgen nunmehr die Bestimmungen über Vermögensverkaufsrecht der Bürger, Bruch des Haus- und Stadtfriedens, Vorrecht des Herrn, der im Begriffe ist, in des Königs Dienst zu „varen“, Schuhe und Hosen auf offenem Markte bei allen Schuhmachern und Schneidern zu requiriren, Erbrecht der Frauen, Aufnahme von Leibeigenen, Misshelligkeiten unter den Bürgern, Bürgeraufnahme von Dienstleuten des Herrn, deren Befreiung vom städtischen Gericht, Ausschluß aller Nicht-Bürger vom Rechte, gegen einen Bürger Zeugniß abzulegen, Streitigkeiten der Bürger außerhalb der Stadt fast wörtlich wie in der Verfassungsurkunde der Stadt Freiburg bei Schreiber, Gesch. der Stadt Freiburg, Bd. I., Beilagen S. 30 und 31 von Si qua disceptacio bis Nullus de ministerialibus. Darauf folgt eine Bestimmung über den Huldigungseid der Bürger und den Verfassungseid des Herrn bei jedem Wechsel des letzteren.

Die Urkunde schließt: Ouch sol man wissen, daz alle die burger oder die in der stat kenzingen wonende vnd gesessende sint, keinen zol sulent geben von deheinem guot, das si mit schiffen herzu an den Rathof fürent, das si zu kenzingen on alle geuerde verzeren oder verkaufen wellent. Und darumb daz alles das hienor geschriben ist und jegliches sunderlichen ganze kraft vnd vnuerwandelt vnd stete eweklich habe, so haben wir die vorgeanten Hesso vnd Rudolf, herren von vesenberg zu einer meren vnd ewigen Sicherheit den vorgeanten Ratlüten vnd den Bürgeren von kenzingen dise hantvesti, die mit trüwen vnd mit ganzem flisse gemahet, geben besigelt vnd versichert mit vnser ingesigel vnd ouch mit aller der herren insigel, der namen hienach geschriben stant: Bischof Cunrat von gotes gnaden, Bischof zu Straßburg vnd marggrauen Heinrichs von Hahberg vnd mit graue Egens von friburg vnd mit graue Heinrichs von veldenz vnd mit Heinrichs vnd Walthers, gebrüderen, herren von geroltzegg vnd mit Johans vnd

Wilhelms, herren von Schwarzenberg, die alle ir ingesigel an dise hantvesti hant geshenket. Dieß beschah, do man zalte von gottes geburt tusent jar vnd zweihundert jar, darnach in dem dri vnd achtzigsten jare an dem sechsten tage des heumonodes.

Dies der Wortlaut der Kenzinger Verfassungsurkunde vom 6. Juli 1285. Dieselbe wurde gleichzeitig in deutscher und lateinischer Sprache aufgestellt. Das lateinische Original ist noch vorhanden, vom deutschen existirt nur noch eine Abschrift aus dem vorigen Jahrhundert.

Im Jahr 1249 begann also Rudolf II. von Hesenberg (1231—1259) den Bau der Stadt Kenzingen auf seinem eigenen Grund und Boden und begabte sie mit dem Freiburger Stadtrecht. Der Wahl dieses Ortes am Ufer der damals noch von Schiffen befahrenen Elz lag vielleicht die Absicht zu Grunde, hier einen Handelsplatz zu schaffen, welcher vermöge seiner Lage an dem natürlichen Eingangsthore des Breisgaves und an einer Wasserstraße, welche den Ort einerseits mit Straßburg, anderseits mit Freiburg verband, das Mittelglied zwischen Straßburg und Freiburg werden konnte. Der in der Verfassungsurkunde erwähnte Ladhof befand sich ganz in der Nähe der Stadt auf dem rechten Ufer der Elz, an der Stelle, wo jetzt das Stationsgebäude steht. In demselben wurden die Güter ausgeladen, welche zu Schiffe die Elz aufwärts kamen. Der Verkehr zu Wasser erstreckte sich damals aber noch weiter aufwärts: auf der Elz bis nach Elzach, woselbst ebenfalls ein Ladhof sich befand, und auf dem Nebenfluß Dreisam, der oberhalb der Stadt, bei Riegel, in die Elz mündet, bis nach Freiburg. Einige hundert Schritte oberhalb des Ladhofes in der Nähe des Freiburger oder oberen Thores befand sich eine Mühle. Dasselbst war das Wasser der Elz durch ein Wuhr gestaut, in welchem drei Fährlöcher der Schifffahrt wegen angebracht waren. Wegen der Breite der letzteren gerieth die Stadt Kenzingen noch im 14. Jahrhundert in Mishelligkeiten mit Freiburg. Die Bürger von Kenzingen ließen nämlich diese Fährlöcher, wenn Wassermangel eintrat, schließen, damit ihre Mühle am Mahlen nicht gehindert werde. Die Freiburger aber wollten dies nicht gestatten. Kenzingen mußte schließlich nachgeben und die Fährlöcher offen lassen.

Es bestand demnach noch im 14. Jahrhundert auf Elz und Glotter ein Verkehr, welcher heute völlig verschwunden ist. Im 16. Jahrhundert kam noch hie und da ein Floß die Elz herab, im 17. Jahrhundert hörte auch dieses auf. Damals bestand noch ein Floßzoll auf der Elz bei Emmendingen. In einem Urbar vom Jahr 1696 ist jedoch bemerkt, daß seit undenklichen Zeiten kein Holzfloß mehr „fürgangen“ sei.

Der Verkehr zu Schiff die Elz aufwärts erstreckte sich am Ende des 15. Jahrhunderts noch bis an den Ladhof bei Kenzingen, wie aus der Kenzinger Verfassungsurkunde deutlich hervorgeht. Am Ladhof war eine Zollstätte. Vom Zoll daselbst waren die Einwohner der neuen Stadt befreit, ebenso vom Zoll an den Thoren.

Zur Zeit der Gründung der Stadt Kenzingen stand das Geschlecht der Herren von Hesenberg in der höchsten Blüthe seiner Macht. Ihre Besitzungen erstreckten sich von der Bleich bis gegen Basel, durch den ganzen Breisgau. Insbesondere besaßen sie zahlreiche Dörfer rings um den Kaiserstuhl. Dort ist auch die Heimath ihres Geschlechtes.



Pforte am ehemaligen
Kloster Wonnenthal.

N. d. N. v. F. Lederle.
1880.

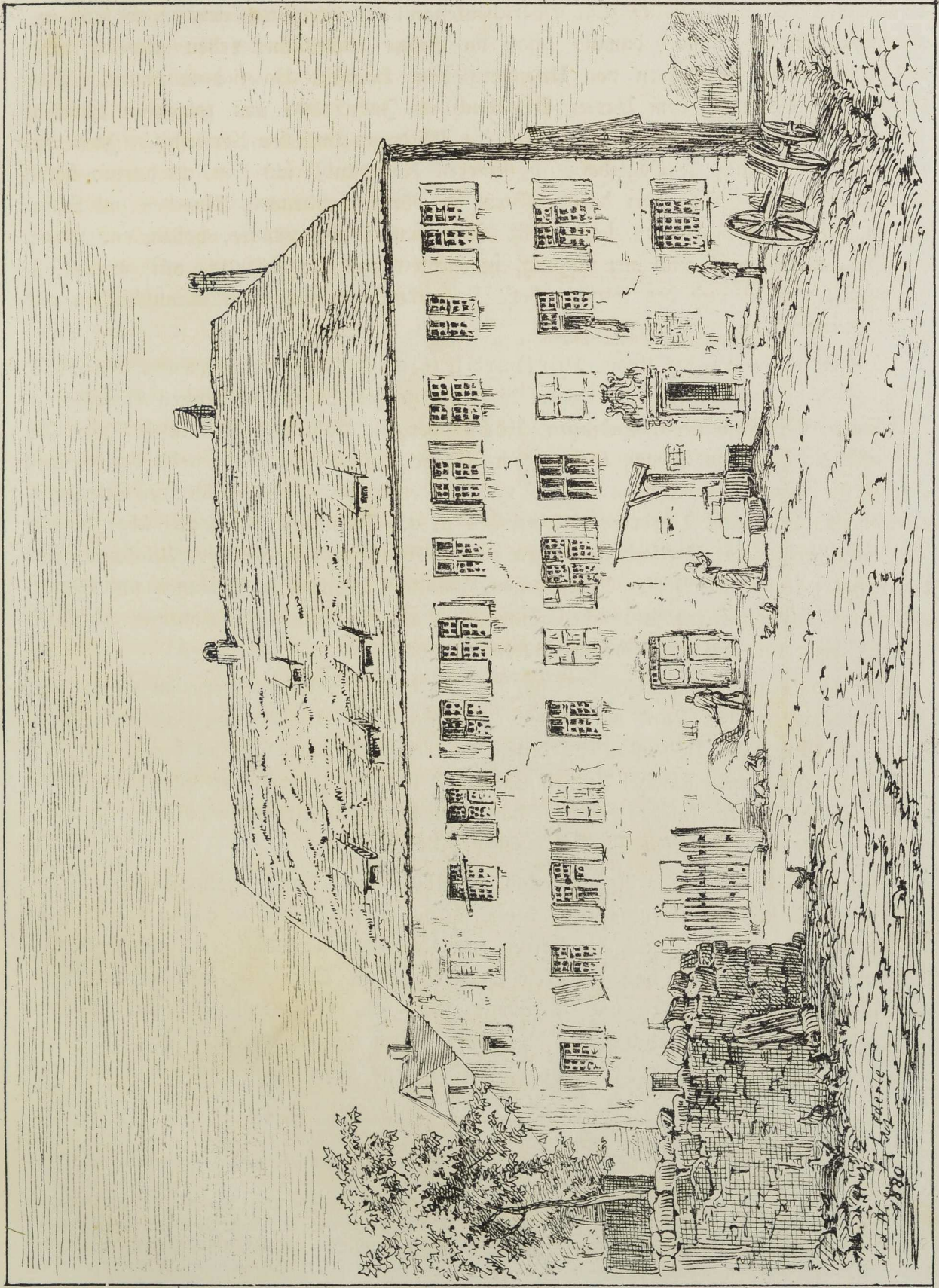
Abtei Erlach am Bieler See erhielt von ihm Güter im Thal von Mürol¹⁾. Er besaß auch bereits die Vogtei über das der Basler Kirche gehörige Frauenkloster Sulzberg.

Ihr Stammherr, Hesso, ein reich begüterter, freier Mann, lebte um die Mitte des 11. Jahrhunderts mit seiner Gemahlin Guta auf seinen Gütern in Eichstetten. Dasselbst stifteten beide die Kirche, statteten sie reichlich aus und begabten sie insbesondere mit einem Allod in Nürnberg und einem Mansus in Bözingen. Nach dem Tode seines Bruders Lambert baute Hesso daselbst noch eine Kapelle. Beide Brüder fanden, wie das alte Temnenbacher Lagerbuch fol. 21 berichtet, in dieser Kapelle ihre letzte Ruhestätte. Hesso hatte

noch kurz vor seinem Tode das Kloster Grüningen gestiftet, und dem Verbande von Clugny einverleibt, das aber nach kurzem Bestehen in das Thal der Möhlin nach Wilmarzell verlegt wurde und den Namen St. Peter erhielt. Bekannter ist es unter dem Namen seines ersten Priors, des heiligen Ulrich. Hesso's Sohn Udalrich wurde Mönch im Kloster St. Blasien, ein anderer, der ebenfalls Hesso hieß, trat in die Dienste des Bischofs Burkhard von Basel (1072—1107), eines eifrigen Anhängers Kaiser Heinrichs IV. Dieser Hesso war der erste, welcher sich nach dem Schlosse Uesenberg bei Breisach, einem Hochstift-Baselschen Lehen, zubenannte, welches er, oder vielleicht schon sein Vater von Bischof Burkhard erhalten hatte; er soll im Jahr 1111 den Grafen Otto von Habsburg in seinem Hause zu Butenheim (im Oberelsaß) getödtet haben. Im Jahr 1115 war er mit Adilgoz von Werra zu Basel Zeuge in einem Rechtsstreite zwischen dem Kloster St. Blasien und dem Presbyter Kund von Tegernau. Sein Sohn hieß ebenfalls Hesso. Dieser kommt in den Jahren 1159—1157 mehrmals in Ur-

kunden als Zeuge vor und hatte den Beinamen „der Alte“. Die

¹⁾ Probst Berthold von Basel, sein Bruder Ulrich und sein Neffe Berthold, Herren von Neuenburg, bestätigen der Abtei Erlach unter andern Gütern „ea, quecumque in villa de Nurol de communalibus usque ad nostra tempora sepibus habent inclusa, cum prato de Vilo, aggere et sepibus incluso, cum piscatione in Landerun libera ex dono senis Hessonis de Vsenl erg, sicut idem Hesso — libere possedit omni tempore et longo post tempore a prefati Hessonis filio Burchardo (1160—1203) et Heinrico Basiliensi Episcopo (1180—1189) in quadam communalium demonstratione fuit recognitum et confirmatum. Trouillat, mon. de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle I. S. 449.



Ehemaliges Nonnen-Kloster Wonnenthal bei Kenzingen.

K. A. H. 1880
J. H. F. 1880

Da dieses Lehen nachweislich zum Oberschenkenamt des Hochstiftes gehörte, so muß angenommen werden, daß er damals schon im Besitze sämtlicher Lehen gewesen war, welche nachmals die Herren von Uesenberg vom Hochstift Basel inne hatten. Diese Lehen bestanden nach dem Basler Lehenbuch im Jahr 1300 aus folgenden Stücken: „Feodum dominorum de Uisenberg: Item die Wildpenn omb den Keyserstul. Item das had vnd den talgang ze Vogtzberg (im inneren Kaiserstuhl) mit dem, so darzuo höret, es liege vnder der erden oder darob. Item die Dörffer Schliengen, Muochen vnd Steinunstatt, mit twingen, bennen, holz, veld, acker, matten, wasserrunse, hohen vnd nidern gerichtten, wunn, weid und alle nutzang, herrlichkeit vnd zuogehörung, nüt (nichts) vßgenommen. Item vnd des Stiffts oberst Schenckenampt mit sinen mannschafften vnd zuogehörungen“.¹⁾

Der Sohn Hesso's des Alten, Burkhard I. (1160—1205) oder sein Enkel, Rudolf I. (1205—1251) erwarb noch die Vogtei der sechs großen Stift- und lausischen Hofgüter zu Kenzingen, Ottoschwanden, Endingen, Köchlingsbergen, Bahlingen und Seyau, dazu den Hof und die Burg zu Riegel, welche dem Kloster Einsiedeln gehörte, nebst der dortigen Vogtei, die Dörfer Herbolzheim, Ober- und Niederhausen, Münchweier bei Ettenheim, Bleichheim, Bombach, Nordweil, Munzingen u. a. Dazu kam die Vogtei über die vier zum Schultheißenamt Breisach gehörigen Dörfer Rimsingen, Hochstetten, Achtkarren und Keiselheim,²⁾ ferner die Dörfer Bischofsingen, Amoltern, Forchheim, Jhringen und Wasenweiler und schließlich die zahlreichen Eigengüter am Kaiserstuhl, die Hofgüter zu Hügelheim, Riehen und an verschiedenen anderen Orten.³⁾

Es war ein überaus reicher Besitz, den die Herren von Uesenberg im Laufe eines Jahrhunderts in ihrer Hand vereinigten. Die Gunst der Bischöfe von Basel und Straßburg, die Gunst der Hohenstaufen, denen sie treu anhiengen und an deren Feldzügen nach Italien sie ohne Zweifel Antheil nahmen,⁴⁾ hatte sie zu wahrhaft fürstlicher Macht und zu einem solchen Ansehen erhoben, daß sie mehrmals in Urkunden „Grafen“ genannt wurden, ohne daß sie diesen Titel je besessen hätten.

Da im Mittelalter das Ansehen und die Macht eines Herren hauptsächlich auf der Zahl seiner Dienstleute beruhte, mit deren Hülfe er seine Fehden ausfocht und seine Rechte wahrte, so waren auch die Herren von Uesenberg genöthigt, ein zahlreiches Gefolge von Dienstleuten zu halten. Diese saßen theils als Burghüter auf den Schlössern Höhingen, Riegel, Uesenberg und Kürnberg, theils als Lehensleute auf ihren Gütern in den Uesenbergischen Ortschaften. Als solche finden wir in der Mitte des 13. Jahrhunderts die Ritter Peter von Staufen, Rudolf von Theningen, Johann Cuno und

¹⁾ Vergl. Cronillat, Bd. III. S. 489. Zeitschr. für die Gesch. des Oberrheins Bd. XV. S. 238.

²⁾ Vergl. Rosmann, Gesch. der Stadt Breisach, S. 469.

³⁾ Das Hofgut in Riehen wurde im 13. Jahrh. an das Kloster Wettingen verkauft, dasselbe verkaufte es wieder im Jahr 1267 um 1000 M. S. Vergl. Zeitschr. f. d. G. d. O. IV. S. 234.

⁴⁾ Hesso der Alte von Uesenberg befindet sich am 1. April 1141 im Gefolge König Konrads III. zu Straßburg. Vergl. Dümpe, Reg. S. 43. — Burkhard I. 1171 bei Kaiser Friedrich I. zu Speier. Vergl. Hontheim, hist. Trev. I., S. 603. — Rudolph I. 1207, Mai 28., bei König Philipp zu Basel, 1218, Nov. 25., bei König Friedrich zu Malberg, 1220 Jan. bei demselben zu Hagenau. Vergl. Zeitschr. XI. S. 20. Fürstenb. Urk. B. I. S. 150, Uffermann Ep. W. Cod. Prob. p. 55.





Ehemaliges Nonnenkloster Wornenthal, bei Kenzingen.
Südöstliche Seite.

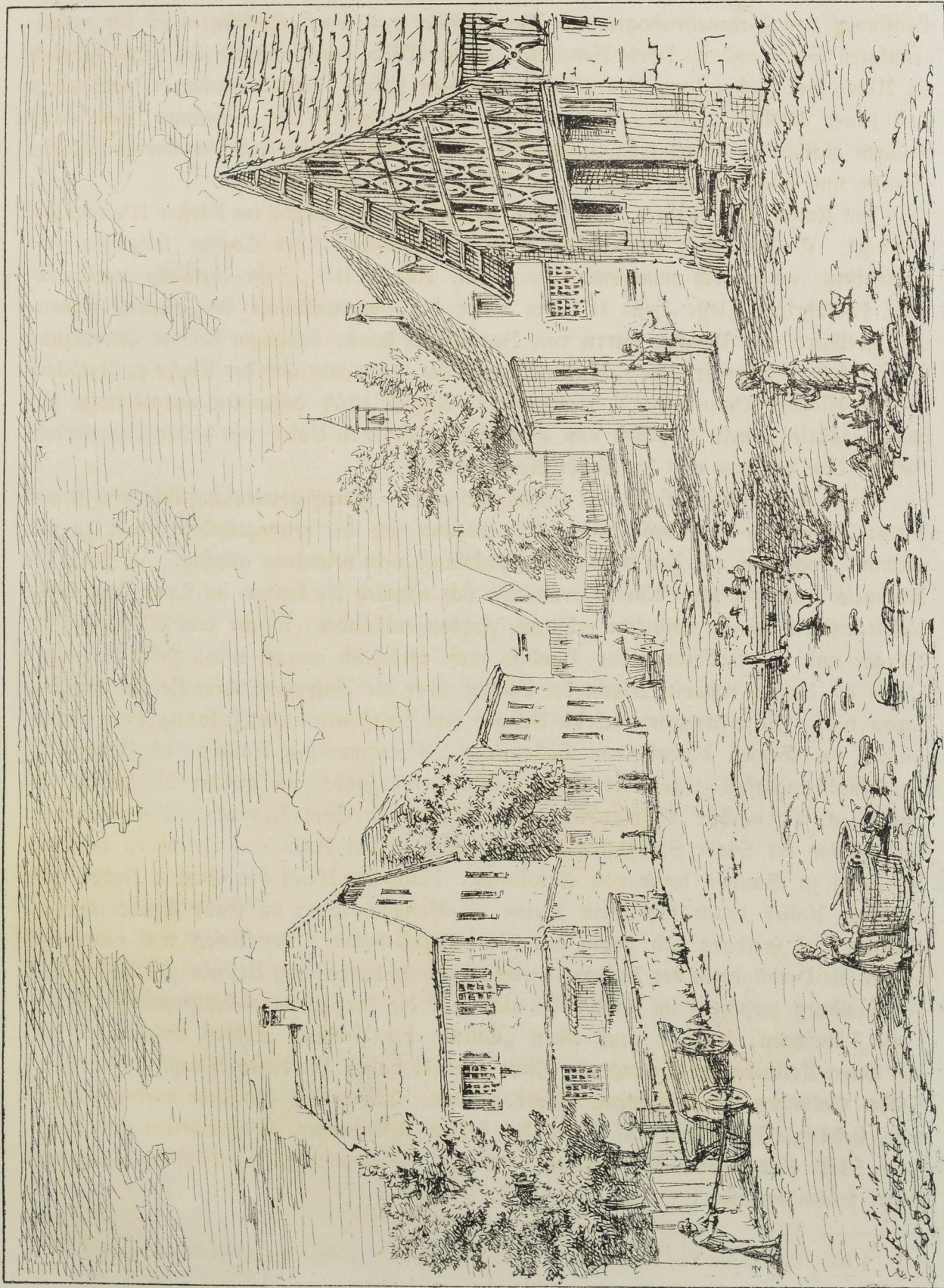
Berthold von Kenzingen, Johann von Endingen, Walther und Berthold, Truchseß von Riegel, Heinrich und Albert Räufer von Riegel, Walther von Buchheim, Ruther von Höhingen, Friedrich von Herbolzheim, Heinrich von Rheinau, Conrad Schrot von Rust u. a.

Zur Befestigung und Erhöhung des Einflusses und der Macht derer von Uesenberg trugen nicht wenig ihre Familienverbindungen bei mit den benachbarten Dynastenhäusern derer von Geroldseck, von Schwarzenberg und von Rapoldstein im Elsaß. Insbesondere war es aber das Haus der Markgrafen von Hachberg, mit dem die von Uesenberg stets auf das engste verbunden waren und auf das auch in Folge davon nach ihrem Aussterben ein großer Teil ihrer Besitzungen überging.

In ihrem Charakter leuchtet vor allem ein Zug von edler Ritterlichkeit, bestehend in opferwilliger Frömmigkeit gegenüber der Kirche, hingebender Treue gegen den Kaiser und gegen die Lehensherren, großer Tapferkeit und Unererschrockenheit im Kampfe auch mit einem mächtigern Gegner. Dabei waren sie uneigennützig gegenüber den Bürgern ihrer Städte, denen sie bereitwillig jegliche Vorrechte einräumten und gewissenhaft in der Achtung der Rechte ihrer Unterthanen. Letzterer Eigenschaft verdanken gerade die ehemals Uesenbergischen Dörfer in der späteren Markgrafschaft Hochberg die Erhaltung des Rechtes der Freizügigkeit, während die Bewohner sämtlicher anderen Dörfer dasselbe schon im 14. Jahrhundert verloren. So gewissenhaft sie aber die Rechte Anderer wahrten, ebenso leidenschaftlich waren sie, wenn es galt, ihre eigenen zu verteidigen. Davon zeugt die Ermordung des Grafen Otto von Habsburg zu Butenheim und der Todschlacht der drei Herren von Endingen bei der Erstürmung der Burg Koliberg.

Rudolf II., der Erbauer Kenzingens, war der Sohn Rudolfs I. Er hatte noch einen Bruder, Burkhard, welcher jedoch ein Jahr vor Erbauung der Stadt mit Hinterlassung eines minderjährigen Sohnes Namens Hesso starb. Seine Ruhestätte fand er in dem kurz vorher am linken Elzuser (oberhalb der Stadt) gegründeten Frauenkloster Wunnenthal. Im Jahr 1242 hatten sich nämlich einige Schwestern von Nidingen unter ihrer Priorin Mechtild in Kenzingen angesiedelt. Bald darauf begannen sie teils aus eigenen Mitteln, teils mit Unterstützung frommer Leute den Bau eines Klosters. Im Schutze der Herren von Uesenberg, von denen sie die Erlaubniß erhalten hatten, aus dem Walde bei Kenzingen mit zwei Pferden Holz holen zu lassen, soviel sie bedurften, wurde der Klosterbau rasch gefördert. Der damalige Leutpriester von Kenzingen, Siegbot, und einige Brüder des Predigerordens, die sich in Kenzingen aufhielten, worunter ein gewisser Konrad von Würzburg und Konrad von Trier, wirkten ebenfalls zu Gunsten der neuen Niederlassung; ohne Zweifel sind die reichen Schenkungen Rudolfs an die Klosterfrauen hauptsächlich ihrem Einflusse zu verdanken. Im April des Jahres 1248 als das Kloster bereits dem Cisterzienser-Orden einverleibt worden war, schenkte Rudolf, dessen Bruder Burkhard kurz vorher gestorben war, dem Kloster das Patronatrecht der Kirche zu Amoltern (am Kaiserstuhl). Die Schenkung geschah zu Straßburg. Noch im Oktober desselbigen Jahres schenkte er zum Seelenheil seines verstorbenen Bruders ein Allod bei Kenzingen, ferner im Jahr 1251 zwei andere Güter, die er dem Ritter Heinrich Räufer von Riegel abgekauft hatte. Im Jahr 1255 überließ er dem Kloster





Nordweil bei Kenzingen.

J. A. L. 1880

zum Seelenheil seiner verstorbenen Gemahlin Kunigunde und ihrer Mutter Berchta, Gräfinnen von Katzenellenbogen, 80 Mark Silber von seinen Einkünften in der neugegründeten Stadt und im Dorfe Kenzingen in der Weise, daß der Rath der Stadt jährlich 20 Mark vier Jahre lang dem Kloster entrichten sollte. Dazu schenkte er noch einen Teil seines Waldes „Forst“, den er vom Grafen Rudolf von Habsburg (dem nachmaligen Kaiser) zu Lehen trug, im Werth von 50 Mark Silber mit Genehmigung dieses Grafen und erlaubte dem Kloster, eine Mühle an der Elz zu bauen.¹⁾

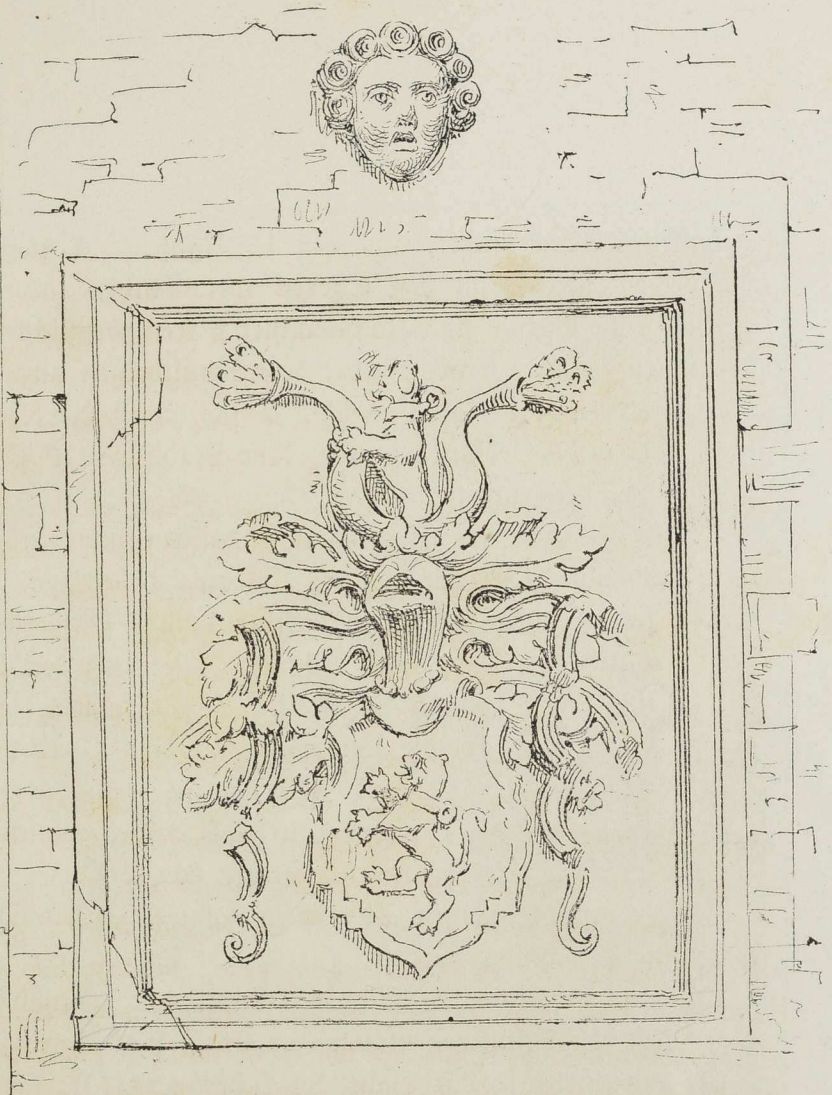
Im August des Jahres 1259 starb Rudolf II. und wurde im Kloster Wunnenthal beerdigt. Er hinterließ von seiner zweiten Gemahlin, einer Tochter Heinrichs von Lichtenberg, einen noch minderjährigen Sohn, Rudolf III. Sein ebenfalls noch nicht ganz volljähriger Neffe Hesso III., der unter der Vormundschaft des Grafen Konrad von Freiburg und Ulrichs, Herrn von Rapoldstein stand, bestätigte bei der Beerdigung seines Oheims dessen frühere Schenkung des Hofes, der Leute und der Kirche zu Amoltern an das Kloster Wunnenthal. Der am 16. August 1259 deswegen ausgefertigte Bestätigungsbrief wurde besiegelt von Bischof Berthold von Basel, den beiden Vormündern Hesso's, dem letzteren und der Stadt Kenzingen.

Unter dem jungen Hesso, der anfänglich allein, später gemeinschaftlich mit seinem Vetter Rudolf die Herrschaft inne hatte, begann sich die neugegründete Stadt zu entwickeln. Doch war die Zeit für ihre Entwicklung nicht besonders günstig. In Folge des Mangels eines deutschen Königs erlaubten sich nämlich die Herren im Lande mancherlei Uebergrieffe, weshalb zahlreiche erbitterte Fehden entstanden, welche dem Wohlstand der Bürger und der Entfaltung des Handels nicht förderlich waren, wenn gleich in einigen Fällen die bereits erstarkte Macht der Bürger über die Ansprüche ihrer Herren den Sieg davon trug. So erkämpften sich die Bürger von Straßburg unter Führung ihres Hauptmanns, des Grafen Rudolf von Habsburg, des nachmaligen Kaisers, im Jahr 1262 ihre Unabhängigkeit gegenüber ihrem Bischof, eine Fehde, an welcher die Herren von Geroldseck, als nächste Verwandten des Bischofs und Graf Konrad von Freiburg als Verbündeter der Stadt Straßburg Teil nahmen. Auch Hesso von Uesenberg beteiligte sich dabei zu Gunsten derer von Geroldseck. Nach der Wahl des Grafen Rudolf zum deutschen Kaiser brach sogar ein Krieg im Breisgau aus, da Graf Egeno und die Bürger von Freiburg sich gegen den Kaiser auflehnten. Der Krieg traf namentlich schwer die Verbündeten des Kaisers, insbesondere die Herren von Uesenberg. Die Bürger von Freiburg zerstörten im Jahr 1278 nicht nur die kurz zuvor wiederhergestellte Reichsburg Jähringen, sondern auch einen „Turm“ bei Breisach (Schloß Uesenberg?) und die Burg Koliberg bei Eendingen. Ohne Zweifel haben bei diesen Kämpfen die kleinen Städte Eendingen und Kenzingen schwer gelitten. Als endlich die Ruhe wiederhergestellt war, bestätigte der Kaiser, auf Bitten der beiden Uesenberger, die Freiheiten und Rechte ihrer Stadt Kenzingen. Die Urkunde, am 11. Februar 1285 zu Breisach ausgestellt, lautet folgendermaßen:

¹⁾ Vergl. die Urkunden über Wunnenthal im 8. Band der Zeitschr. f. d. Gesch. des Oberrheines S. 481 f. f.



Eine Johannes Statue am ehemaligen
Malteserschloss in Kenzingen.



Wappen-Relief an einem Hause in Kenzingen.

„Rudolfus dei gratia Romanorum rex semper Augustus, Vniversis Imperii Romani fidelibus presentes litteras inspecturis, gratiam suam et omne bonum. Decet regalem clementiam, fidelium subditorum meorum commoditatibus intendere ac eorum fauorabilibus precibus annuere graciose. Id attendens nostra clementia ad preces et devotam instantiam Nobilium dominorum fratrum de Oesenberch, dilectorum meorum fidelium, oppidum ipsorum Kenzingen omnibus libertatibus et iuribus de plenitudine potestatis regie liberamus, quibus civitas Friburgensis usque ad hec tempora est gavisia, iure nobis salvo imperii per omnia permanente. Testes hujus sunt venerabilis (C.) argentinensis Episcopus et nobiles viri Egeno de Vriburch et albertus de Lewenstein, comites, et alii quam plures. In hujus testimonium praesens scriptum majestatis nostre sigillo jussimus cummuniri. Datum apud Brisacum Id. Febr. Ind. XV. Anno domini MCCLXXX tertio, regni vero nostri anno decimo.“

An der Urkunde ist mittels rother Seide das große kaiserliche Siegel Rudolfs befestigt mit der Umschrift + RVDOLFVS . DEI . GRATIA . (ROMAN)ORVM . REX SEMPER . AVGVSTVS.

Am darauf folgenden 6. Juli gaben die Herren von Uesenberg, gestützt auf dieses kaiserliche Privilegium, ihrer Stadt Kenzingen den oben mitgetheilten Verfassungsbrief.

Die Stadtbehörde in Kenzingen bestand ursprünglich aus einem Schultheißen und 12 Rätthen, die vom Herrn der Stadt jährlich am Trinitatissonntag auf ein Jahr ernannt wurden. Der Schultheiß hatte den Gerichtsstab und besetzte das Gericht, das alle 14 Tage

gehalten werden mußte, aus den 12 Rätthen. Letztere, sowie die beiden Stadtknechte, die beiden Zöllner an den Thoren (der Stuben- oder Büchsenmeister der Handwerks-
gesellen), die Turm- und Nachtwächter waren verpflichtet alles Rüg-
bare und jeden Frevel, der ihnen bekannt worden war, dem Schultheißen anzuzeigen. Wer einen andern wegen einer Forderung vorladen wollte, mußte zuerst den Schultheißen um den Stab bitten, so ihnen derselbe erlaubt wurde, dem Stadtknecht 2 Pf. geben und durch ihn die Vorladung besorgen lassen.

Am Morgen des Gerichtstages mußten auf ein Zeichen mit der Fronmeß-Glocke alle Rathsmitglieder sich auf die Rathsstube begeben. Wer nicht erschien, wurde um 6 Pf., kam er nach der ersten Umfrage, um 3 Pf. gestraft. Darnach wurde das Gericht vom Schultheißen besetzt und eröffnet. Wer von den Vorgeladenen nicht erschien, verfiel in eine Strafe von 3 Schilling. Zuerst kamen die Herrschaft- und Stadt-Geschäfte an die Reihe, darnach die Privatklagen. Um 11 Uhr sollte in der Regel das Gericht beendet sein.

Im Verlauf des Gerichtes durfte Niemand unaufgefordert das Wort ergreifen oder die Fürsprecher unterbrechen bei Strafe von 2 Pf.

Wer um verfallenen Zins oder Lohn sich verklagen ließ, zahlte im Fall der Urtheilung 3 Schilling Strafe.

Die Pfändung eines säumigen Schuldners geschah auf folgende Weise. Der Gläubiger bat den Schultheißen um den Stab und begab sich mit dem Stadtboten, dem er 2 Pf. entrichtete, in das Haus des Schuldners. Dasselbst wurden die Pfänder ausgesucht und bezeichnet und der Schuldner hatte 14 Tage Frist, den Gläubiger zu befriedigen. Geschah dies nicht, so wurden nach Ablauf dieser Frist die gepfändeten Gegenstände öffentlich ausgerufen. Der Gläubiger hatte sodann wieder eine Frist von 8 Tagen. Nach deren Verlauf wurden die Pfänder weggetragen und vor der Wachtstube verkauft.

Fronung nannte man den Zugriff des Gläubigers auf verpfändete Immobilien. Dieselbe geschah auf folgende Weise. Der Gläubiger bat den Schultheißen um den Stab, wofür er ihm 20 Pf. entrichtete und dem Stadtknecht 6 Pf. Letzterer schnitt aus dem verpfändeten Hause, das „gefrönt“ werden sollte, einen Span, oder wenn das Pfandobjekt ein Acker war, nahm er eine Scholle, trug das Zeichen vor das Rathhaus an den freien Markt und bot das Gut aus für die Schuld. Darnach verkündigte er dem Schuldner die Lösung innerhalb 6 Wochen und 3 Tagen. Löste letzterer das Gut nicht innerhalb dieser Zeit, so ließ ihn der Gläubiger vor den Rath bieten und beantragte für sich Einsetzung in das Pfandobjekt.

Wenn zwei miteinander einen Proceß führten und ein Urtheil begehrten, mußte jeder vor Eröffnung der Verhandlung 6 Pf. zahlen, der Verlierende aber dem Gewinnenden sein Geld ersetzen.

Der Gerichtszug von Kenzingen ging nach Freiburg. Die appellirenden Parteien mußten dem Gericht je 7 Sch. 4 Pf. hinterlegen.

Das Bürgerrecht in Kenzingen wurde erworben auf Grund des Besitzes eines liegenden Gutes innerhalb der Stadtmauer. Das Gut, worauf einer Bürger geworden



Altes Herrschafts-Haus zu Bombach.



war, durfte nur mit Erlaubniß des Rathes verpfändet oder verkauft werden. Jeder Bürger und Insaße mußte der Stadt und Herrschaft huldigen und nach Maßgabe seines Vermögens sich eine Rüstung, bestehend in Harnisch und Gewehr (Schwert) anschaffen. Die Rüstung sollte stets sauber und in gutem Zustand gehalten und bei Strafe von einer Mark Silber weder verkauft noch verpfändet werden. Ging ein Bürger mit Tod ab, so war die Wittve verpflichtet, die Waffen des Verstorbenen aufzubewahren, damit, wann sich „Kriegsläuf“ zutrußen, ein „Handwerksgesell“ dieselben anthäte und zu der Wehr möchte gebraucht werden.

Brach in der Stadt Feuer aus, oder nahte der Feind und die Sturmglocke ertönte, so mußte jeder Bürger bei seinem Eid an den ihm vorher bestimmten Ort laufen und Weiteres abwarten. Wenn ein reisiger Zug der Stadt sich näherte und vom Wächter

auf dem Thorturm der „Willkomm“ geblasen wurde, so waren alle, die zunächst des Thores auf beiden Seiten der Straße wohnten, verpflichtet, mit ihren „guten Handwehren“ an das Thor zu laufen und allda zu warten, bis der Zug „fürkam“. Der Wächter sollte unterdessen Zeichen geben, ob der Reiter viel oder wenige seien.¹⁾

Die Befestigung der Stadt bestand in einer Mauer und doppeltem Graben. Thore waren zwei vorhanden, das untere und das obere. Außer einem Gotteshaus (oratorium) befand sich in derselben schon am Ende des 15. Jahrhunderts ein Spital. Auf dem Marktplatz standen die Verkaufshallen (Lauben) der Bäcker und Metzger. Das Kloster Tennenbach, welches in der Stadt das Bürgerrecht besaß, hatte daselbst mehrere Häuser, in deren einem es die Klosterschneiderei (sartoria) betreiben ließ.

Bis zum Jahr 1290 besaßen die beiden Vettern Hesso und Rudolf von Uesenberg die Stadt Kenzingen gemeinschaftlich. In diesem Jahr aber teilten sie ihre Besitzungen. Hesso erhielt Eendingen, Riegel, Höhingen, Uesenberg und sämtliche Orte am Kaiserstuhl, die Vogtei Schliengen, die Hälfte von Sulzberg und die Kirchensätze von Eichstetten, Hausen und Kippenheim. Rudolf hingegen erhielt Stadt und Dorf Kenzingen mit der Burg Kürnberg, Herbolzheim, Münchweier, Nordweil, Ober- und Niederhausen, Bleichheim, Bombach und die andere Hälfte von Sulzberg. Dazu die Kirchensätze zu Kappel am Rhein und zu Bergheim im Elsaß. Hesso's Teil nannte man seitdem die obere, Rudolf's Teil die niedere Herrschaft Uesenberg, oder, wie sie später gewöhnlich genannt wurde, die Herrschaft Kürnberg und Kenzingen.²⁾

Wenige Jahre nur war Rudolf im Alleinbesitz der Stadt Kenzingen gewesen, als Ereignisse eintraten, welche nicht nur für ihn selbst verhängnißvoll, sondern auch für die ganze Zukunft der Stadt entscheidend werden sollten.

Im April des Jahres 1298 gelangte nämlich Herzog Albrecht von Oesterreich auf seinem Zug aus Schwaben nach Frankfurt in die Nähe der Stadt Kenzingen, woselbst König Adolf sich ihm mit starker Macht entgegenstellte. Die Elz trennte beide Gegner, die sich hier über zwei Wochen lang gegenüberstanden, ohne daß es zu einem Treffen gekommen wäre. Beide Teile bemühten sich, den Herrn der Stadt Kenzingen, die den Uebergang über den Fluß beherrschte, auf ihre Seite zu ziehen. Endlich gelang es dem König, für eine Summe Geldes nebst der Pfandschaft des Schlosses Plixberg im Elsaß,³⁾ den Rudolf von Uesenberg für sich zu gewinnen. Der Vortheil, den dadurch der König gewann, bewog den Herzog schleunigst abzuziehen und bei Weißenweil über den Rhein zu setzen, von wo er ohne Hinderniß nach Straßburg und Mainz gelangte. In der Schlacht bei Göllheim (2. Juli) wurde der Kampf um die Krone durch den Tod

¹⁾ Das Obige nach der erneuerten Kenzinger Stadtordnung vom Jahr 1550, welche sich aber stets auf das „alte Herkommen“ beruft.

²⁾ Auf diese Teilung bezieht sich die Urkunde vom 21. Nov. 1351 in der Zeitschr. Bd. XV. S. 461, worin auch bemerkt ist, dieselbe habe vor mehr als 30 Jahren stattgefunden. Die Teilung geschah zwischen den Jahren 1290 und 1292.

³⁾ „Adolphus rex domino de Uesenberg, a quo castellum Kentzingen emerat, vallem S. Gregoris cum castro Plixberg anno MCCXCIII oppignavit“ Chron. Colm. nach Schöpflin, Als. ill. II., S. 120. Die Jahreszahl ist offenbar unrichtig, da König Adolf erst Ende April 1298 Kenzingen kaufte. Heinrich VIII. verpfändete später Plixberg — seinem Sohne Johann, Ludwig der Baier entriß es letzterem wieder.

Adolfs entschieden. Unter den Gefangenen Albrechts war auch Rudolf von Nesenberg.¹⁾ Er mußte, um sich aus der Gefangenschaft zu lösen, nicht nur auf seine neu erworbene Reichspfandschaft verzichten, sondern auch seine ganze Herrschaft sammt der Stadt Kenzingen von Herzog Albrecht zu Lehen nehmen.

Einige Jahre nachher starb Rudolf. Sein Todesjahr ist nicht genau bekannt, fällt aber zwischen die Jahre 1300 und 1304. Seine Gemahlin war Adelhaid von Geroldseck. Er hinterließ 4 Kinder, 2 Söhne und 2 Töchter. Von seinen Söhnen folgte ihm der ältere, Hugo, in der Herrschaft; der jüngere, Friedrich, wurde Rektor der Kirche zu Kenzingen. Die ältere Tochter, Elisabeth, war verheirathet mit Heinrich von Rapoldstein, die jüngere, deren Name unbekannt ist, mit Heinrich von Schwarzenberg.²⁾

Hugo selbst war verheirathet mit Sophie, Tochter des Grafen Burkhard von Horburg, Wittwe des Burkhard von Hohenstein. Ihre Mutter war Gräfin Adelhaid von Freiburg. Sophie starb schon im Jahre 1316.³⁾ Aus ihrer Ehe mit Hugo entsprossen mehrere Söhne und 3 Töchter. Die Söhne starben frühzeitig, vor ihrem Vater. Von den Töchtern heirathete Adelhaid den Lütold von Krenkingen, Katharina einen Herrn von Landsberg und Klara den Walthar IV. von Geroldseck-Lahr.

Hugo von Nesenberg starb gegen Ende des Jahres 1342 und die Herrschaft der Stadt Kenzingen ging auf seinen Bruder Friedrich über, der sich schon bei Lebzeiten Hugo's im Jahr 1340 von den Bürgern hatte huldigen lassen und die Rechte und Freiheit der Stadt beschworen hatte. Er war verheirathet mit Susanna von Geroldseck, Tochter Walthers III. von Geroldseck-Lahr und der Elisabeth von Lichtenberg. Seine Ehe blieb kinderlos.

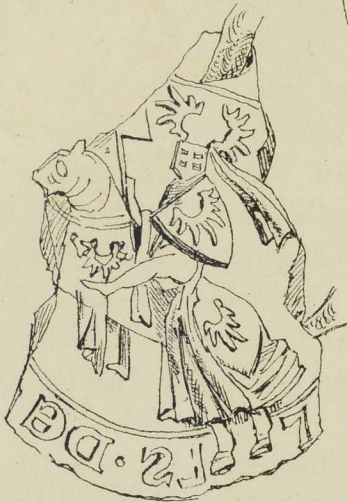
Während Rudolf dem II. das Verdienst der Gründung der Stadt Kenzingen zukommt, waren sein Sohn und seine Enkel bemüht, diese Gründung zu befestigen und zu erweitern. Nachdem unter Rudolf III. die kaiserliche Bestätigung der Verfassung der Stadt erlangt worden war, verzichtete letzterer im Jahre 1293 zu Gunsten der Stadt auf sein Recht, dreimal im Jahr je 14 Tage Bannwein in der Stadt auflegen zu lassen. Sein Sohn Hugo gewährte im Jahr 1315 den Bürgern sogar ein gewisses Recht bezüglich der Wahl ihres Herrn: niemals mehr sollte die Stadt mehrere Herrn haben, sondern nach seinem Tode sollte einer von seinen Söhnen, der weltlich sei, Herr der Stadt sein, die andern aber mit der Stadt nichts zu thun haben. Innerhalb eines Monats nach dem Tode ihres Herrn sollten sich die Bürger entscheiden, und demjenigen, welchen sie dann erwählt hätten, Treue schwören. Im Jahr 1318 gelobt und schwört er den Bürgern, sie unter keiner Bedingung Schulden halber zu verpfänden und in jedem seiner Schuldbriefe sie namentlich auszunehmen.

Mit seiner Bewilligung schloß die Stadt am 17. Februar 1338 ein ewiges Bündniß

¹⁾ Rosmann, Gesch. von Breisach S. 198 und Mone, Quellensammlung III. S. 112 verwechseln die Herren von Nesenberg mit denen von Isenburg. Heinrich von Isenburg, Landvogt in Schwaben, erstickte während der Schlacht. Ein Herr von Nesenberg wurde gefangen. Stälin, Würt. Gesch. III., S. 92.

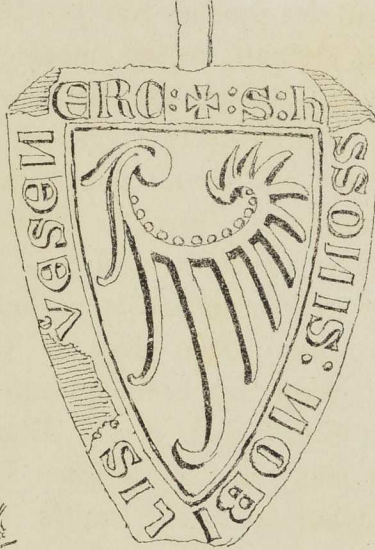
²⁾ Nach einer Urkunde vom 11. Februar 1306 im Freib. Stadtarchiv, in welcher sein Bruder, seine beiden Schwäger und sein Vetter Burkhard ausdrücklich genannt werden. Vergl. Zeitschr. d. hist. Ver. zu Freib. Bd. V. S. 251.

³⁾ Am 15. Juni. Tenneb. Lagerb. fol. 172 „anniversarius autem dies erit in die beat. Viti et Modesti.“

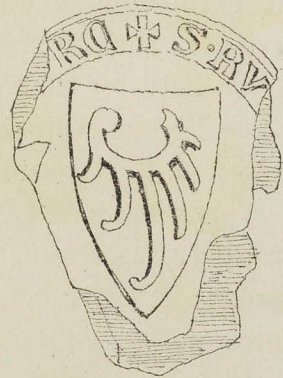


1293.

Uesenberger
Siegel

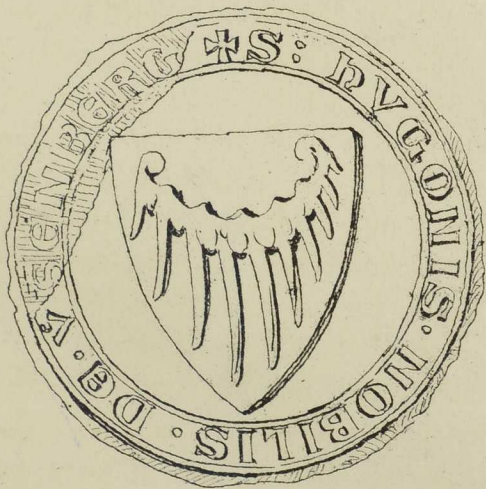


1288



1283.

aus dem Archiv
Kenzingen.



1303-1342.



M. Wachter



mit der Stadt Freiburg. Gegen eine Summe von 150 M. S. erkaufte zugleich die Stadt von ihm das Vorrecht, niemals verkauft, versetzt, weggegeben noch vertauscht werden zu dürfen; sondern Stadt und Burg Kürnberg solle stets an den rechten Erben nach Erbeseiweise und Gewohnheit fallen. Würde ein Herr dennoch die Stadt verkaufen, so solle die Herrschaft als erledigt gelten und die Bürger ihrer Eide entbunden. Ferner sollten die Bürger keinen neuen Herrn anerkennen, bevor er nicht ihre Rechte beschworen habe.

Im Jahr 1341 gewährte er ferner den Bürgern das Recht, daß die damals auf 50 Mark S. festgesetzte Steuer nicht mehr erhöht werden solle. Dabei erwähnt er, daß sein Vater Rudolf und dessen Vetter Hesso selig im Jahr 1277 eine jährliche Steuer von 20 M. S. auf die Stadt gelegt und bestimmt hatten, daß je nach Verlauf von 10 Jahren der Herr der Stadt in Gemeinschaft von 4 Mitgliedern des Rathes die Höhe der Steuer von Neuem bestimmen sollte. Bei der jüngsten Schätzung habe die Steuer 40 M. S. betragen und sei endgültig auf 50 erhöht worden. Im folgenden Jahr (1342) gewährte er den Bürgern das weitere Recht, daß alle seine Leute zu Herbolzheim, Minnewilre, Bleichen, Nordweil, Bombach, Altenkenzungen und Hausen in Rechtsstreitigkeiten mit Bürgern in der Stadt selbst Recht nehmen sollten.

Unter seinem Bruder Friedrich kaufte die Stadt Kenzungen um 400 M. S. den großen Stift Andlauerischen Fronhof in Altenkenzungen mit allen Gütern, Leuten und Rechten, zu dem namentlich der große Wald gehörte, welcher sich vom Schlosse Kürnberg bis gegen den Streitberg erstreckt. Dieser Kauf gab den Anlaß, daß in der Folge das Dorf Altenkenzungen gänzlich mit der Stadt vereinigt wurde.

Am 1. April 1350 erweiterte Friedrich gegen die Summe von 150 M. S. die Stadtfreiheit dahin, daß der städtische Bezirk reichen solle vom obern Thor bis zum Kreuz gegen St. Nikolaus und bis zum Kreuz oberhalb des Klosters; und vom untern Thor bis zum Robertskreuz und zu dem Kreuz am Ladhof. Die Freiheit solle von den 4 Kreuzen in Zirkelsweise um die Stadt gehen, und alle Leute, die innerhalb dieser Grenzen sitzen, sollen das gleiche Recht haben, wie die in der Stadt ansässigen. Ferner erlaubte er den Bürgern Zünfte zu machen, so viel sie wollten, nach Freiburger Recht und Gewohnheit. Aus den Zünften sollten 8 ehrbare Männer in den Rath gewählt werden zu den Zwölfen, welche der Herr der Stadt ernimmt. Diese Acht sollten der Herrschaft und der Stadt huldigen und Urtheil sprechen im Gericht und im Rath. Den Bürgern stehe das Recht zu, diese Acht zu ändern, wann sie wollten. Bei Abwesenheit des Schultheißen sollten die Bürger einen Stellvertreter (Bürgermeister) setzen, der an seiner Stelle richte. Ueber Diebstahl, Mord, Todtschlag und alle andern „Unzüchte“ und Frevel, die in der Stadt oder dem umschriebenen Bezirk vorkommen, sollen der Rath und die Zunftmeister richten. Dieselben haben auch das Recht, Verbrecher verfolgen und fangen zu lassen. In dem umschriebenen Bezirk dürfen die Bürger Vorstädte mit Gräben und Mauern machen, wie es ihnen dünket, und sollen dann die Bewohner der Vorstädte den Bürgern völlig gleich stehen. Diesen Brief bestiegelte außer Friedrich noch der Rath der Stadt Freiburg. Er war der letzte, den Friedrich zu Gunsten der Stadt ausstellte.

Zwei Jahre nachher (1352) verkaufte nämlich Friedrich seine Stadt Kenzungen sammt



(Neues Amthaus) Kirche des ehemaligen Franziskaner-Klosters in Kenzingen.

der Herrschaft Kürnberg an Markgraf Heinrich IV. von Hachberg. Die Ursache dieses Verkaufes war ohne Zweifel die drückende Schuldenlast, die sein Bruder Hugo durch verschiedene kostspielige Fehden und durch Ausstattung dreier Töchter der Herrschaft Uesenberg aufgebürdet hatte, und die unter Friedrich nicht vermindert worden war. Markgraf Heinrich, der Käufer, war mit denen von Uesenberg verwandt, sein Vater war Friedrichs Vormund gewesen, er selbst war mit Anna, der Tochter Burkhardts von Uesenberg-Endingen, verheirathet. Friedrich behielt sich den Rückkauf vor. Die Höhe des Kaufpreises ist unbekannt. Die Stadt Freiburg gewährte zu Gunsten dieses Kaufes im Juni 1352 dem Käufer ein Darlehen von 2000 Mark Silber, um welche Summe letzterer seine Herrschaft Hachberg an Freiburg verpfändete.¹⁾

¹⁾ Vergl. Schreiber, Urk. B. der Stadt Freiburg, I. S. 415. Dasselbst steht auch der Bündnißvertrag. Derselbe enthält die Bestimmung, daß wenn Uesenberg abgelöst würde nach Maßgabe der Briefe, die vom Markgrafen und von Friedrich von Ues. besiegelt seien, solle ersterer dem Rat von Freiburg zum voraus geben die 440 M. S., die der Rat dem Markgrafen an dem Kauf gegeben, als er die Herrschaft Uesenberg kaufte.

Am 3. Februar 1352 bestätigte der Markgraf in einer zu Freiburg ausgestellten und von der Stadt besiegelten Urkunde die Freiheiten und Rechte seiner Stadt Kenzingen. Er beschwört dieselben zu achten und namentlich den Bundesvertrag mit Freiburg nicht anzutasten. Er verspricht ferner, das Wuhr bei der Mühle zu Kenzingen nicht zu schwächen, damit nicht die Mühle am Mahlen gehindert werde; jedoch sollten, wie bisher, durch das Wuhr drei Fährlöcher gehen.

Außer der Stadt Kenzingen erhielt der Markgraf die Burg Kürnberg, die Dörfer Herbolzheim, Bleichheim, Münchweier, Burg und Dorf Weisweil, welches letzteres Hugo von Uesenberg vom Hochstift Straßburg erworben hatte, die Kirchensätze zu Bergheim im Elsaß und zu Kappel am Rhein und den halben Wildbann zu Sulzberg. Für sich behielt Friedrich die Güter zu Kenzingen, die Vogtei über Ober- und Niederhausen und das Dorf Nordweil. Dazu besaß er die Einkünfte der Kirche zu Kenzingen.

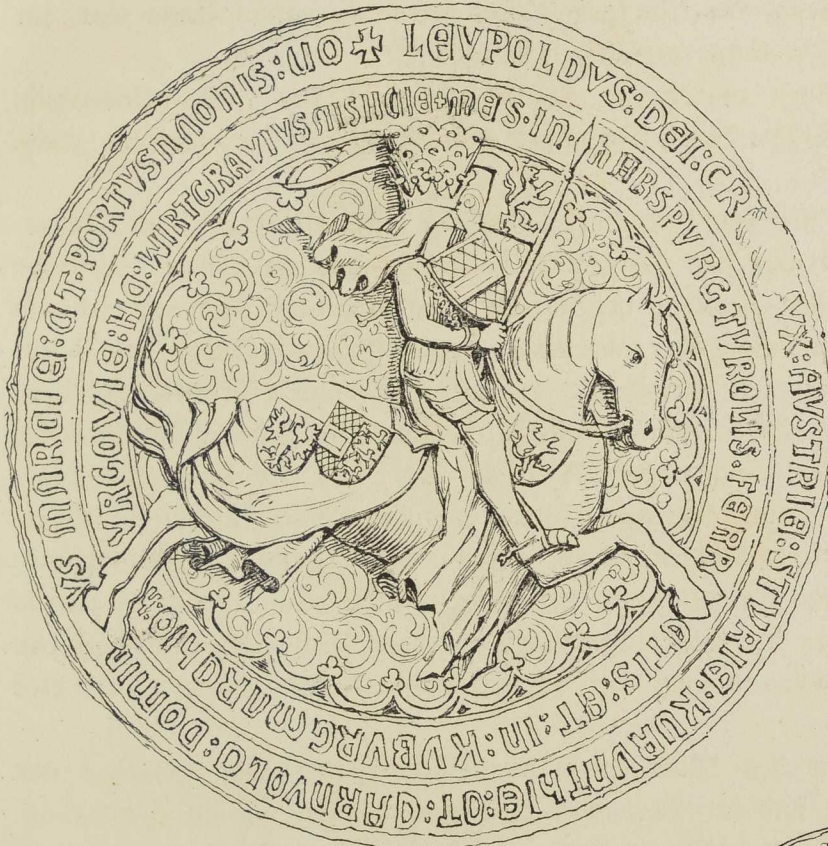
Im Januar des folgenden Jahres verkaufte Friedrich dem Markgrafen noch das Dorf Nordweil nebst einem dortigen Hof um 140 Mark Silber. Bald darauf verkauften jedoch beide wieder dieses Dorf an das Kloster Alpirsbach, dem die Lehenshoheit darüber zustand, mit dem Vorbehalt der Wiederlösung innerhalb zehn Jahren.

Mit dem Tode Friedrichs, der bald darauf erfolgte, erlosch die jüngere oder Kenzinger Linie des Hauses Uesenberg, während die ältere oder Endinger Linie erst im Jahr 1379 mit Hesso V. im Mannesstamme ausstarb.¹⁾

Um sich die neu erworbenen Besitzungen zu sichern, hatte sich Markgraf Heinrich schon im Jahr 1352 mit der Stadt Freiburg verbündet und derselben seine Veste Kürnberg und Hachberg geöffnet. Im Juli 1356 verheirathete er seinen Sohn Otto mit Elisabeth Malterer, der Tochter des reichen Johannes Malterer von Freiburg. Elisabeth erhielt eine nach damaligem Geldwerth ungemein reiche Mitgift im Betrag von 2500 Mark Silber, von denen 2000 Mark auf Schloß und Herrschaft Hachberg sicher gestellt wurden.²⁾ Zugleich übergab Markgraf Heinrich seinem Sohne Schloß und Herrschaft Hachberg, nahm seinen Wohnsitz auf der Burg Kürnberg und nannte sich Herr von Kenzingen und Kürnberg. An dem gleichen Tag (12. Juli) schloß Markgraf Otto, der junge Besitzer von Hachberg, in Gemeinschaft mit den Rittern Hessen Snewelin Im Hof, Johann Snewelin von Weiher und Dietrich von Falkenstein, als den Pflegern des Malterers und der jungen Elisabeth, ein ewiges Bündniß mit der Stadt Freiburg bezüglich seiner Veste Hachberg und seiner ganzen Herrschaft mit Wissen, Gunst und Willen seines Vaters Heinrich und seiner Mutter Anna von Uesenberg. Letztere erneuerten ebenfalls ihr Bündniß mit Freiburg bezüglich ihrer Schlösser und Veste zu Kenzingen und Kürnberg und aller Zubehör mit der Bestimmung, daß wenn Markgraf Heinrich den Vertrag nicht halten würde, die schon im Jahr 1336 der Stadt Freiburg geöffnete Burg

¹⁾ Burkhard III. von Uesenberg-Endingen, der Sohn Hesso's III., starb am 23. März (IX. Kal. April.) 1336 nach dem Arbar des Klosters Günthersthal. Er hinterließ aus erster Ehe eine Tochter, Anna, welche im Jahr 1316 den Markgrafen Heinrich IV. von Hachberg geheirathet hatte; aus zweiter Ehe zwei minderjährige Söhne, Johann und Hesso, über welche ihr Schwager Heinrich die Vormundschaft führte.

²⁾ Der Ehekontrakt ist in der Zeitschr. f. d. Gesch. des Oberrh. Bd. XX. S. 486 abgedruckt.

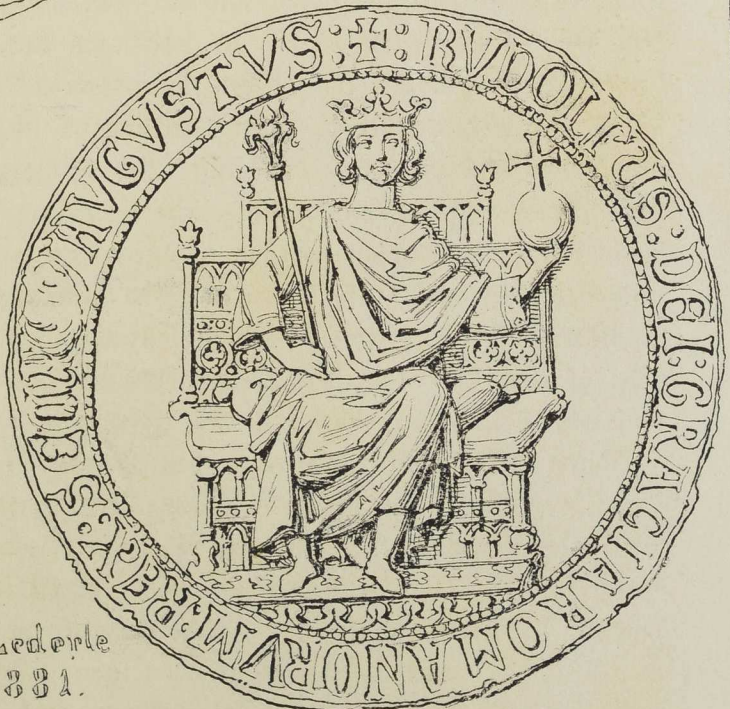


Siegel aus dem
Kenzinger
Archiv.

1369.



F. Lederle
1881.



1283.



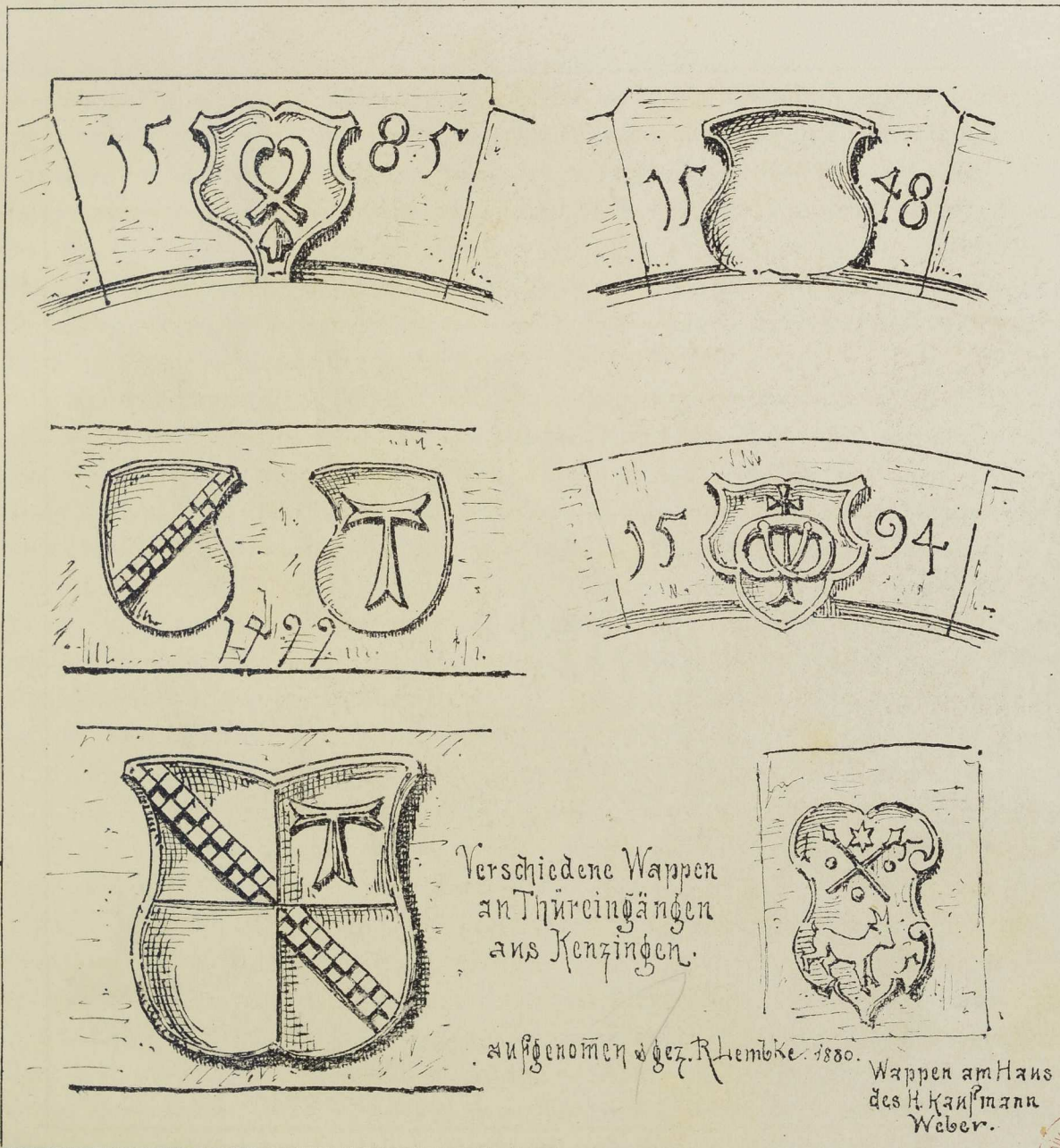
Höhingen, welche noch im Besitze des Markgrafen und seiner Gemahlin Anna war, für 410 Mark Silber der Stadt Freiburg verfallen sein sollte.

In diesen Bundesverträgen wurde von Seiten Freiburgs das Haus Oesterreich, die Herrschaft Freiburg, die Städte Basel, Straßburg und Breisach ausgenommen. (Freib. Stadtarchiv.)

Bei der Erwerbung der niederen Herrschaft Uesenberg hatte Markgraf Heinrich versäumt, die Ansprüche der Herzöge von Oesterreich in Berechnung zu ziehen. Dieselben gründeten sich, wie oben schon erwähnt ist, auf eine wahrscheinlich nach der Schlacht bei Göllheim (1298) geschehene Lehensübergabe dieser Herrschaft durch Rudolf von Uesenberg an König Albrecht.¹⁾ Am St. Ulrichstag (4. Juli) 1343 wurde Friedrich zu Wien von Herzog Albrecht mit der Stadt Kenzingen, dem Kirchensatz, dem Ackerhof daselbst nebst allen Gütern, Aekern, Matten, Zinsen, der Mühle an der Stadt, der Burg Kürnberg, dem Dorfe Bleichen nebst den dazu gehörigen Mühlen und den Dörfern Nordweil, Ober- und Niederhausen belehnt. Merkwürdig ist jedoch, daß in keiner Uesenbergischen Urkunde dieses Lehensverhältnisses auch nur mit einer Silbe gedacht ist, nicht einmal in solchen Urkunden, in denen der Herr der Stadt Kenzingen wichtige Rechte an letztere abtritt, Rechte, auf welche der Lehensmann sonst nur mit Erlaubniß des Lehensherrn verzichten konnte.

Der Rechtsstreit zwischen den Markgrafen von Hachberg und den Herzögen von Oesterreich wegen Kenzingen und der Herrschaft Kürnberg begann erst im Jahr 1358. Am 19. Januar entschied ein zu Säckingen unter Vorsitz des Grafen Imer von Straßberg abgehaltenes österreichisches Mannengericht gegen den Markgrafen. Um dieses Urteil scheint sich letzterer jedoch wenig gekümmert zu haben. Herzog Rudolf von Oesterreich wandte sich nunmehr an das kaiserliche Hofgericht. Aber erst nach sieben Jahren, am 21. Januar 1365 erließ der kaiserliche Hofrichter zu Prag, Herzog Friedrich von Teck, ein mandatum generale et immissorium, wodurch dem Herzog Rudolf von Oesterreich die Vollmacht und Gewähr von 20,000 M. S. auf des Markgrafen Güter, nämlich auf die Herrschaften Hachberg, Kürnberg und die Stadt Kenzingen erteilt wurde. Durch ein mandatum speciale vom gleichen Tage wurden Bischof Johann von Straßburg, Junker Georg und Heinrich von Geroldseck, Herr Johann von Uesenberg, sein Bruder Hesso, die Städte Straßburg, Freiburg und Basel beauftragt, den Herzog Rudolf in der Erlangung des ihm zugesprochenen Gutes zu schirmen. Das Urteil hatte jedoch vorerst keinen Erfolg, ebenso wenig die Reichsacht, welche im folgenden Jahre über die Bürger von Kenzingen verhängt wurde. Markgraf Heinrich blieb vorerst im Besitze von Kenzingen und Kürnberg. Andere Ereignisse waren es, welche damals die Gemüther der Breisgauer beschäftigten und schließlich auch diesen Streit beendigen sollten. Der alte Kampf zwischen der Stadt Freiburg und ihrem Grafen war wiederum auf das heftigste entflammt. Ein nächtlicher

¹⁾ Daß die Ansprüche Oesterreichs auf die niedere Herrschaft Uesenberg alt waren, ergibt sich aus einer Urkunde Kaisers Karl IV. vom 1. Aug. 1370, worin es heißt: „wann vormals alleweg vnd in gar langen ziten die stat zu Kenzingen von — den herzogen von österrich ze rechtem edeln manlehen gehalten ist.“ (Kenz. Arch.) Vor dem Jahr 1298 war Kenzingen aber Allod der Uesenberge. (Vergl. „in suo fundo proprio“ der Gründungsurkunde.)



Unschlag desselben auf die Stadt war mißglückt und die Bürger zerstörten aus Rache des Grafen prächtiges Schloß oberhalb ihrer Stadt. Graf Egeno fand jedoch Unterstützung bei Markgraf Otto von Hachberg und verschiedenen anderen benachbarten Herren, ungeachtet, daß mehrere von ihnen, worunter Markgraf Otto selbst, Bündnißverträge mit Freiburg geschlossen hatten. Nur Markgraf Heinrich hielt sich dem Kampfe fern. Es gelang den Herren, die mit Freiburg verbündete Stadt Endingen zu überrumpeln und die zur Wiedergewinnung derselben herbeieilenden Bürger von Freiburg entscheidend zu schlagen (18. Oktober 1367). Doch währte der Krieg noch bis zum folgenden Jahre. Die mit Freiburg verbündete Stadt Kenzingen wurde unterdessen durch eine starke Besatzung gegen einen ähnlichen Handstreich der Herren gesichert. Im März 1368 kam endlich zwischen den verbündeten Städten Freiburg, Basel, Breisach, Neuenburg, Kenzingen



Altes Herrschaftshaus der Herren Bettscholdt-Blumeneck in Kenzingen.
(jetzt Schulhaus.)

und dem Grafen Egeno und seinen Helfern eine Sühne zu Stande. Die Stadt Freiburg kaufte sich von der Herrschaft ihres Grafen frei und übergab sich sofort freiwillig den Herzögen Albert und Leopold von Oesterreich, welche am 23. Juni der Stadt eine neue Verfassung gaben. Auf diese Weise wurde Freiburg österreichisch.

Dieser Schritt der Stadt Freiburg erzeugte bei den Bürgern der verbündeten Stadt Kenzingen den Entschluß, ein Gleiches zu thun. Hatte sich auch Markgraf Heinrich im letzten Kampfe neutral gehalten, so mochte doch manches vorgekommen sein — in der neuen Verfassungsurkunde Herzog Leopolds für Kenzingen ist dieses Umstandes ausdrücklich Erwähnung gethan, — wodurch sich die Bürger Kenzingens in ihren Rechten, insbesondere bezüglich des Bündnisses mit Freiburg, benachteiligt fühlten. Dazu kam die

eigenthümlich schiefe Stellung, in welche sie durch die Wahl der Herzöge von Oesterreich von Seiten Freiburgs gebracht wurden. Mit der Stadt Freiburg befreundet und auf ewig verbündet, standen sie mit den Herren derselben in Mißhelligkeiten, die nur durch Anerkennung von deren Rechten zu beseitigen waren. Dazu kam die Reichsacht, die für sie immerhin gefährlich werden konnte. Den Ausschlag gab ein Urtheil der Tagsatzung der oberrheinischen und elsäßischen Städte in Kolmar im Jahr 1369, vor welche die Herzöge von Oesterreich ihre Angelegenheit bezüglich der Stadt Kenzingen gebracht hatten. Diese Versammlung entschied zu Gunsten der Herzöge. In Folge davon übergaben ihnen die Bürger von Kenzingen ihre Stadt.

Am 28. September 1369 erschien Herzog Leopold von Oesterreich in der Stadt Kenzingen und empfing für sich und seinen Bruder Albrecht die Huldigung der Bürger. Am gleichen Tage gab er der Stadt eine neue Verfassungsurkunde, worin er ihre seitherigen Rechte bestätigte. Zugleich versprach er, ohne Wissen und Willen der Bürger niemals dem Markgrafen Heinrich von Hachberg, seinen Söhnen oder anderen Teilnehmern des Krieges mit der Stadt Freiburg die Landvogtei, darunter die Städte Freiburg und Kenzingen, zu „empfehlen“; ferner die Feste Kürnberg, wenn er dieselbe eingenommen hätte, mit der Herrschaft Kenzingen wieder zu vereinigen und niemals von derselben zu trennen. Schließlich gelobte er ihnen, Bestätigungsbriefe ihrer Freiheiten und Ordnung und Aufhebung der Reichsacht vom Kaiser zu verschaffen. (Kenz. Archiv.)

In Folge der Vermittelung der Herzöge hob Kaiser Karl IV. am 6. Dezember 1369 zu Leitmeritz die Reichsacht über die Stadt Kenzingen auf und bestätigte am 1. August 1370 zu Prag deren Rechte und Freiheiten. Markgraf Heinrich von Hachberg überlebte aber den Abfall Kenzingens nicht lange. Er starb wahrscheinlich noch in demselben Jahr. Seine Söhne Otto und Hesso versöhnten sich darauf mit Oesterreich und verzichteten auf Kenzingen, Kürnberg und die dazu gehörigen Dörfer. Von der niederen Herrschaft Uesenberg verblieben ihnen nur diejenigen Teile, welche Lehen der Bistümer Basel und Straßburg waren, nämlich die Orte Herbolzheim und Weißweil, die Hälfte von Sulzberg, die Kirchensätze von Kappel und Bergheim. Otto selbst fiel im Kampfe für Oesterreich in der Schlacht bei Sempach an der Seite des Herzogs Leopold.



Ein Ausflug ins Kirchzarter Thal

M. Wachter.

„Wie sehnt sich nach den heimathlichen Gründen
Des Schwarzwald's Sohn aus fernem Land zurück.
Er fühlt es wohl, hier einzig kann er finden
Des Wanderer's Ziel: ein häuslich stilles Glück!“

Schütt.

Mögen wir durch die idyllischen Thäler des Schwarzwaldes wandern, mögen wir hinaufsteigen zu den sonnigen Höhen des Gebirges oder hinaustreten zum weinreichen Kaiserstuhl und zu den Ufern des herrlichen deutschen Rheinstromes, überall erschauen wir einen reichen Wechsel an lieblichen Bildern, eine durch Natur Schönheiten reich gesegnete Landschaft, die uns an die Worte unsres vaterländischen Dichters erinnert:

„Woni gang und stand,
Wär's e lustig Land.“

Wohl eine der lieblichsten Partien in Freiburg's Umgegend ist jene in das nahe Kirchzarter Thal.

Ein heiterer Sommermorgen zog uns fröhliche Gefährten hinaus aus den beengenden Straßen der Stadt und heiteren Sinnes wanderten wir bald durch die schattige im jungen Grün prangende Buchenwaldung und vorüber an üppigen Wiesen dem $\frac{3}{4}$ Stund von der Stadt entfernten Kittenweiler zu, dem so schön gelegenen Dörfchen, von dem der Dichter singt:

„Sei mir begrüßt mit frohem Liedersange,
Du trautes Dorf in dieser milden Flur;
Sei mir begrüßt beim Morgenglockenflange,
Du schönes Dorf in grüner Waldnatur.“

Der Weg nach dem Dorfe ist so angenehm. Links die munter dahinrauschende Dreisam, der schöne Johannisberg mit der Karthause, rechts die freundliche Waldung, die sich beinahe bis zum Dorfe zieht.

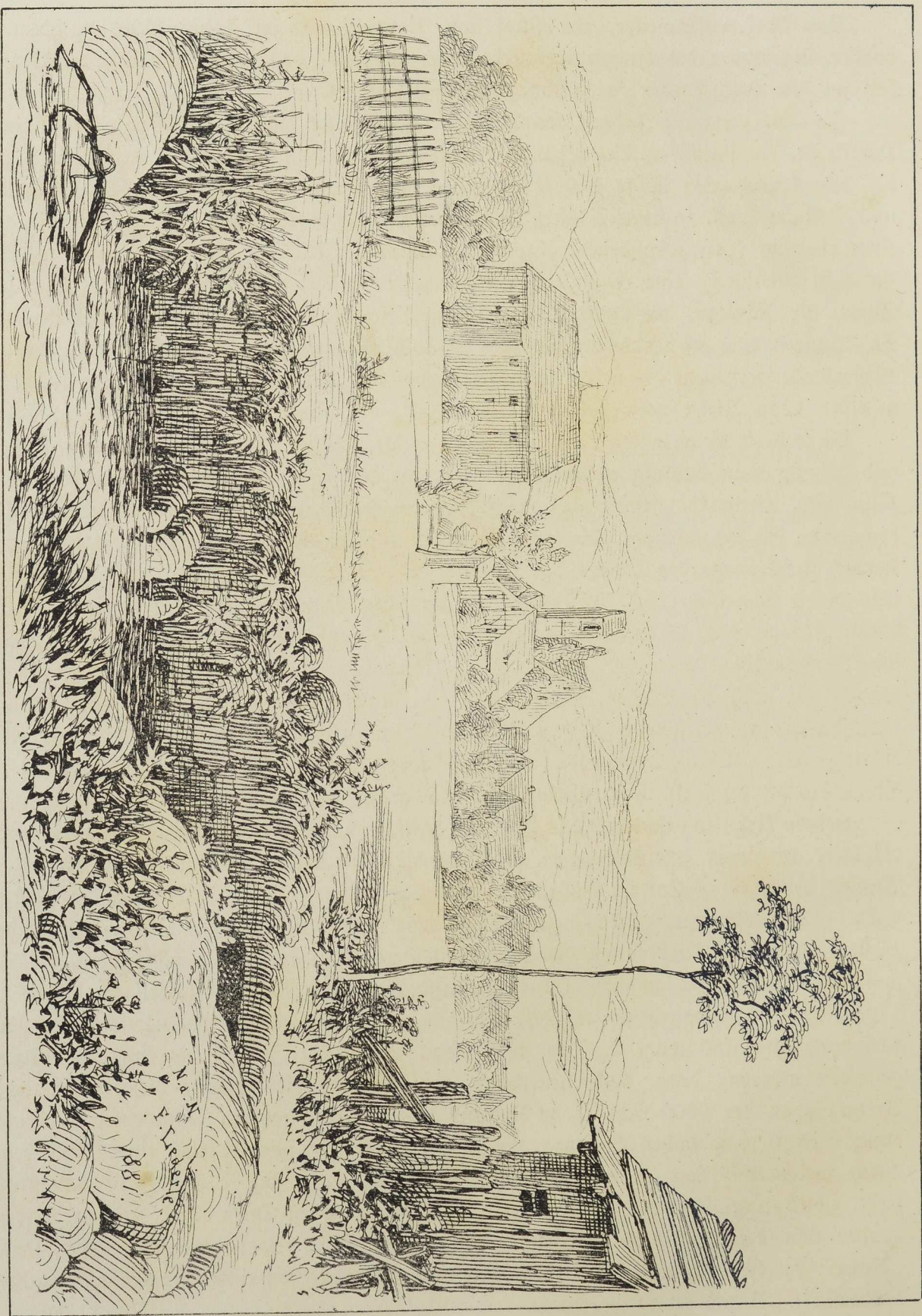
Das Dorf Littenweiler, ein Filial von Kappel, war im Jahre 1520, nachdem es vorher Eigenthum der Herren von Schnewlin gewesen, von Hans Erhard von Neuenfels an den Deutschorden in Freiburg verkauft worden.

In den vierziger Jahren wurde dort auf mäßiger Höhe, rechts von der kleinen Dorfkirche, ein stattliches Badgebäude erbaut. Ueber dem Dorfe, das im Jahre 1704, bei dem berühmten Zuge des französischen Marschalls Callard durch das Kappler- und Dreisamthal, in einen Aschenhaufen verwandelt worden war, erhebt sich die von einer ehemals dort gestandenen Kapelle so benannte Anhöhe von St. Barbara. Die Fernsicht daselbst ist eine reizende. Links das an steiler Felsenhalde gelegene Dörfchen Ebnet, der Roskopf, der Lindenberg mit seiner Kapelle, die Thürme von St. Peter und St. Märgen und im Hintergrunde der 1245 Meter hohe Kandel und die stufenweise aufsteigende Hochebene des Schwarzwaldes, rechts das liebliche Kapplerthal, der Kibfelsen und der 1286 Meter hohe Schauinsland.

Außerhalb Littenweiler beim „Löwen“ zweigt sich der Weg rechts ab nach Kappel und gelangt man bald zu einem Wegweiser, bei dem es rechts nach Neuhäuser, einem Filial von Kirchzarten, links aber nach letzterem selbst führt. Ein forellenreicher Gebirgsbach, die sog. Brugga, die vom Feldberg und durch das St. Wilhelmsthal herab kommt, fließt längs des Weges der Dreisam zu. Nach dem Dingrodel von Zarten verfließt dieses Gewässer (Urk. B. Bd. II. S. 100) den Osterbach mit Wasser, wenn dieser daran Mangel hat, so daß immer für treffliche Wiesenbewässerung gesorgt ist. An der sog. Bruggmühle, die in der Nacht des 8. November 1866 niederbrannte, vorüber gelangen wir nach Kirchzarten, welches Dorf 2 Stunden von Freiburg und am Eingang des Höllenthales gelegen, auch dem Thale den Namen gab und der Hauptort jener alten Mark Zarten (Marcha Zardunensis) war, die vor Zeiten den ganzen Bezirk vom Dorfe Ebnet bis an die fürstlich fürstenberg'sche Landgrafschaft Baar umfaßte.

Seinen Ursprung verdankt das Dorf der keltisch-römischen Niederlassung „Tarodunum“, die hier, an einem der wichtigsten Pässe des Schwarzwaldes — bekanntlich führte die Straße, bevor die Felsen im Höllenthal gesprengt waren, über den Rücken des Kastellecks — angelegt war. Mit diesem Tarodunum und dem in seiner Nähe befindlichen Kastelleck stand in Verbindung das Römerkastell auf dem Freiburger Schloßberg, welches somit das Mittelglied zwischen Tarodunum und dem Mons Brisiaeus (Breisach) bildete.

Auch hier bewahrheitet es sich, daß sich die Stelle eines alten Ortes nicht ganz verbergen läßt und wäre derselbe auch schon vor 1000 Jahren bis auf den Grund geschleift worden; denn noch heutzutage erblickt man die Spuren dieses ehemaligen Kriegesplatzes, der 6600 Schritte im Umfang gehabt haben soll, in Form einer dreieckigen etwa noch 6 Fuß hohen Schanze oberhalb des Dorfes Zarten, auf einer Hochebene, durch welche sich vom gegenwärtigen Posthaus bis zum sog. Rainhof die Landstraße zieht, zwischen der Dreisam und der Rota (Höllnbach), gegen Osten durch den sog. Heidengraben von der Hochebene getrennt. Am linken Rain liegt, gegenüber vom Weiler „Burg“, der Hof „Brand“, was im Volksmunde die Sage von einer hier untergegangenen Heidenstadt „Brandenburg“ erzeugte.



(Thalvogtei Gebäude)

Kirchzarten.

Lange wurde von Gelehrten über den Ort dieses schon in die älteste Geographie Germaniens aufgenommenen Tarodunum gestritten und erst der Naturforscher Ofen war es, der diese Niederlassung als in der Mark Zarten gelegen unstreitig nachgewiesen hat. Sehr wahrscheinlich wurden die Steine von diesem tarodunischen Trümmerfelde nach Freiburg geführt, als man diese Stadt gründete. Wir müssen jedoch auf eine nähere Beschreibung über dieses Tarodunum, da es hiezu an Raum gebricht, verzichten. Unter dem Namen „Zarduna“ kommt das Dorf schon im Jahre 765 urkundlich vor. „In villa, quae dicitur Zarduna et in ipsa Marcha Zardunense“ heißt es in einer Urkunde erwähnten Jahres gelegentlich einer Vergebung von Feldern und Waldungen durch einen gewissen Erudbert an das Kloster St. Gallen.

Erst im Jahre 972 macht die Kürzung „Zarda“ den Uebergang zur heutigen Form (Zarten), welche zuerst 1297 in „Kilchzarten“ oder Kirchzarten — nach einer Urkunde von St. Märgen vom Jahre 1125 noch „Kilzartun“ — erscheint. Kilch für Kirche hört man ja noch heutzutage im Munde des Landvolkes. Durch Tausch kam dieses Kirchzarten, das Jahrhunderte hindurch einen häufigen Wechsel seiner Herren hatte, zu Ende des 10. Jahrhunderts an das Kloster Einsiedeln; doch behielt St. Gallen noch den ihm zugehörigen Dinghof und desgleichen den Pfarrsatz, welche Rechte es 1297 an die Johanniter-Kommende zu Freiburg verkaufte.

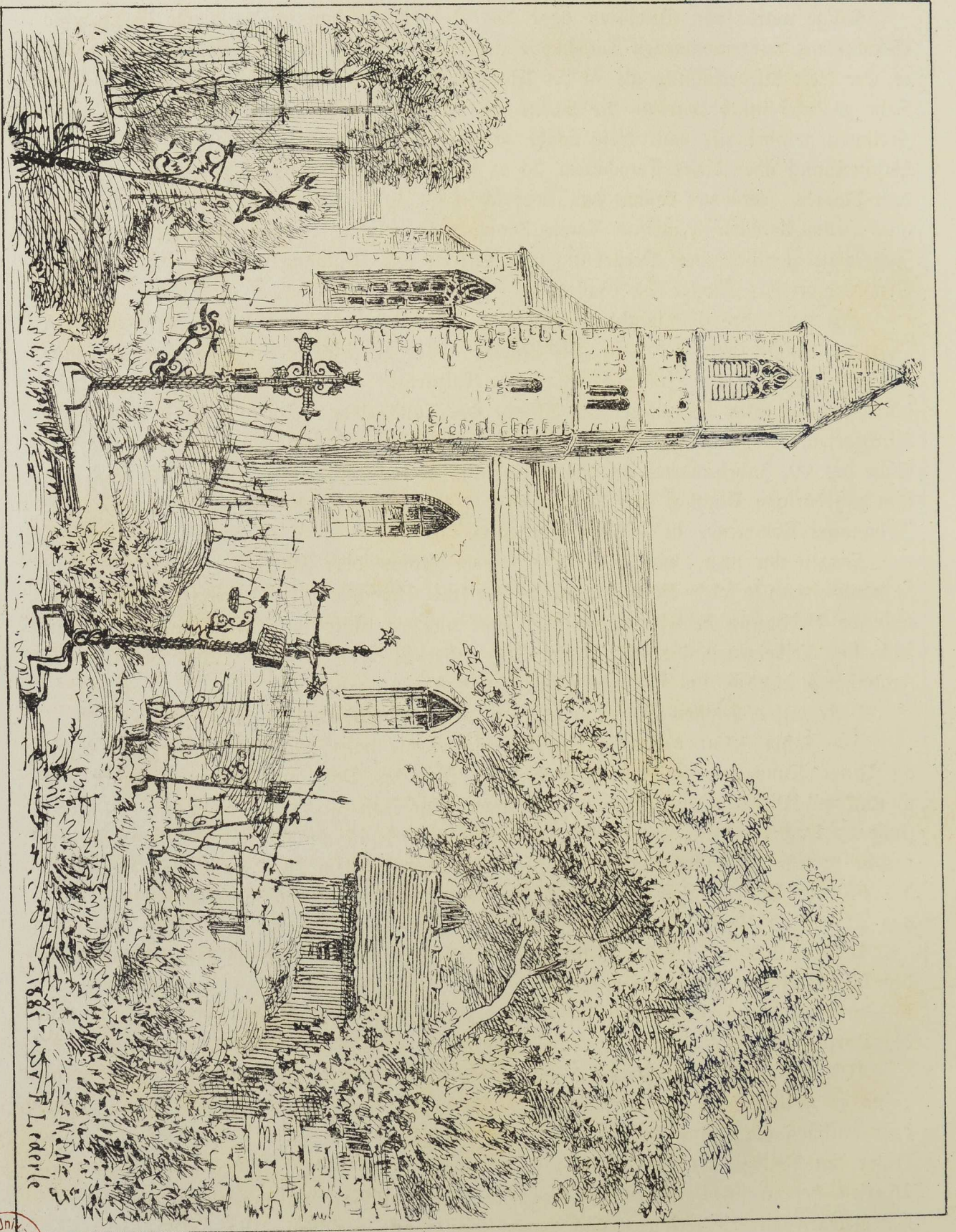
Fragen wir nun, was man unter einem Frohn- oder Dinghof zu verstehen hat, so nannte man so solche Hofgüter, welche der freie Germane für sich selbst zum Wohnsitze und zur Bebauung behielt, während er seine übrigen Güter — Huben genannt — an seine sog. Leibeigenen, die dann unter dem „Gericht“ oder „Beding“ des Besitzers des Frohnhofes stunden, um jährliche Zinsen zu Lehen vergab.

Viele unsrer jetzigen Dörfer leiten von diesen Dinghöfen ihre Entstehung ab.

Im Jahre 1320 verkauften die Johanniter die hohe und niedere Gerichtsbarkeit an Ritter Kuno von Falkenstein, und 1450 kam das Dorf an Johann Snewlin von Landeck zu Wisneck, der 5 Jahre später vom Abte Johann zu Mariazell (St. Märgen) auch die Vogtei erhielt, seine Rechte in Zarten aber 1463 an die Stadt Freiburg abtrat, welche bereits im Jahre vorher (29. April) von erwähntem Abte auch die Obervogtei des Klosters, den Dinghof zu Zarten, das Gut Birkenreuthe und überhaupt Alles, was das Kloster im Zarter Thale besaß, erworben hatte.

Ueber die damaligen Verhältnisse der Klosterbauern gibt uns ausführlichen Bericht der Dingrodel von Zarten vom 23. Juli 1397, ausgestellt von dem Meier des Abtes und in des Letztern Gegenwart bei offenem Gerichte in dem Garten vor dem Dinghof des Dorfes.

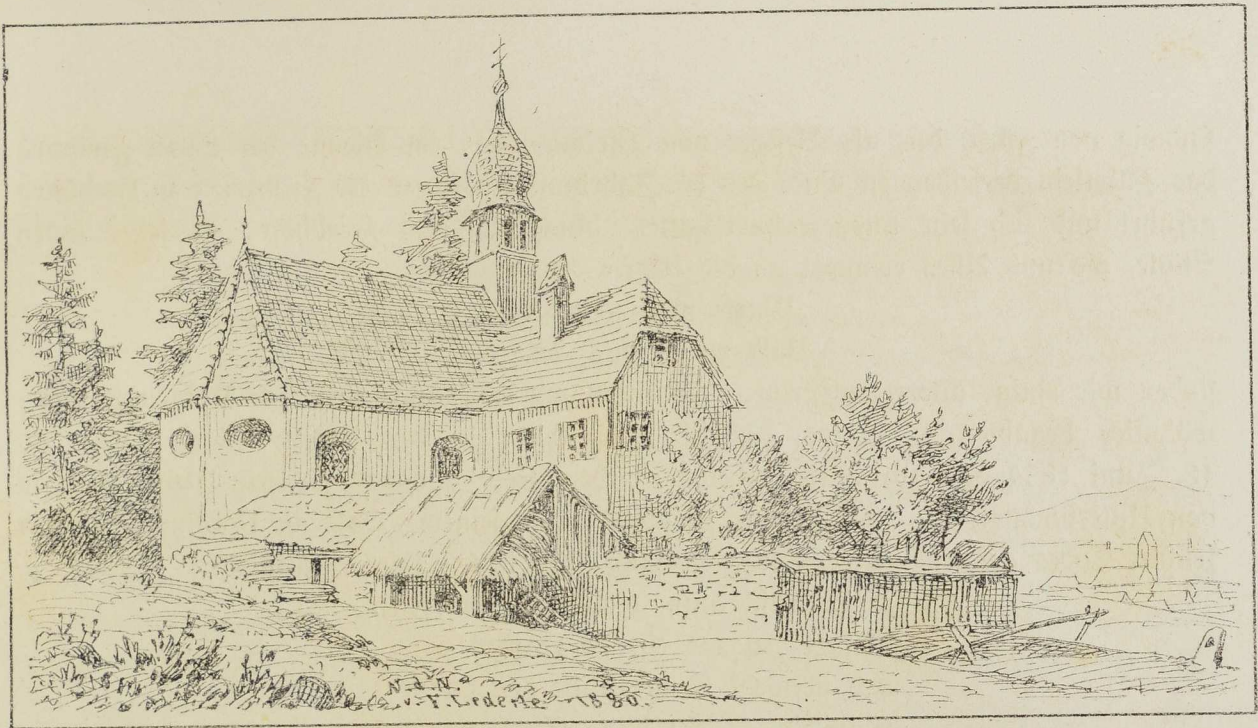
Wie aus dieser Urkunde ersichtlich, fanden jährlich 3 Dinggerichte zu Zarten statt, „eins ze mitten Hornung, das ander ze mitten meygen (Mai), das dritte gedinge an dem nächsten Tag nach sant Remigen Tag (October), so man dem gozhus zinsset.“ Unter den Rechten des Gotteshauses stehen obenan „die recht, die das gozhus ze sant Marien het zu sinen gütern, wa die gelegen sint in Zartental oberthhalb dem Wiger, der gelegen ist ob Friburg vnd dazwüschent“, mit welchem Wiger (Weiher) nicht



Kirche und Friedhof in Kirchzarten.

1881
N. P. N. S.
A. F. Lederle





Die Wallfahrt-Kapelle auf dem Geiersberg bei Kirchzarten.

unwahrscheinlich die Gegend des jetzigen sog. Nägelesee's angezeigt ist. Diese Güter — Seelgüter, da das Kloster unter keinem Vogte stand — waren beim Absterben fallbar, vom Verkaufen drittheilig und beim Empfangen ehrschätzig. Dieser Dingrodel bestätigt auch die Behauptung der deutschen Geschichtschreiber, daß das Wort „Vogt“ ehemals in Deutschland den Rechtsbeistand, den Schirmer (Advocatum) bedeutete, der hiefür gewisse Gefälle zu beziehen hatte. „Dem vogt sol man ierliches gen zwo stüren (Steuern) als dahar (bisher) gewonlich ist gesin. Man git ouch dem Vogt vf allen den gütern, die vogtbar sint, ierliches ze der vasnacht von ieglichem hus ein hun (Huhn). An einer andern Stelle heißt es: „Das Gohhus het ovch güte das vogtber ist“ d. h. Güter, die von einem Vogtherrn beschirmt werden, unter diesen sind bezeichnet 2 Meierämter in Frödenbach und eines zu Zarten.

Um das Jahr 1496 wurde, nachdem das Thal mit seinen Ortschaften seither unter viele Besitzer zerstückelt gewesen, die Thalvogtei errichtet, in folge dessen 14 Vogteien nach Kirchzarten, in dessen Schlosse der Thalschaffner residirte, eingepfarrt wurden.

Erst im Jahre 1818 verkaufte Freiburg seine Güter in Kirchzarten und besitzt gegenwärtig auf dortiger Gemarkung nur noch das große Hofgut Birkenreuth, von dem wir noch näher reden werden.

Eine Kirche bestund im Dorfe schon 816, in welchem Jahre ein Theil der Kirche in Zarduna an St. Gallen kam; sie war ja die Pfarrkirche für das ganze Thal. Das hohe Alter der gegenwärtigen Kirche — wohl von demselben Baumeister wie die Kirche von Ebringen und die 1866 abgebrochene sog. Hardkirche zu St. Georgen — ersieht man schon an dem Baustile ihres Thurmes.

In der Kirche befindet sich auch auf einem Grabstein, in voller Rüstung ausgehauen, das Bild des Ritters Kuno von Falkenstein, des Erbauers jener durch so schauerliche Sagen bekannten Burg im Höllenthale. Ebenso ruht dort jener Junker

Ludwig von Fürst, der, als Besitzer von Birkenreuth, im Dienste der Stadt Freiburg das Fähnlein derselben zu Ende des 16. Jahrhunderts gegen die Franzosen in Hochburg geführt und sich sehr ausgezeichnet hatte. Auch auf dem Friedhofe, an jener stillen Stätte, wo uns Alles erinnert an die Worte des Dichters

„Warte nur, warte nur,
Bald ruhest auch du,“

finden wir einige ältere Denksteine. Gedenken wir hier auch eines für Dichtkunst ungewöhnlich begabten Jünglings, der als stud. theol. in der Blüthe seiner Jahre am 18. Juni 1854 dort zur Ruhe gebettet wurde. Sein Name ist Severin Weiß, gebürtig von Untersimonswald. Sei es uns vergönnt, aus seinem, wohl in Vorahnung seines frühen Todes geschriebenen Schwanengesange den letzten Vers anzuführen:

„Lebe wohl denn, o du Blüthengarten,
Meiner Jugend einz'ge Poesie!
Ach verweht ist der Duft der zarten
Blümlein, welche deine Gunst mir lieb.
Und ich schau wehmuthvollen Sinnes
Meiner Frühlingssonne Untergang —
Ist der Kern des höchsten Glückgewinnes
Doch hinieden ungestillter Drang.“

Das Dorf Kirchzarten, von dem Zarten ein filial bildet, wurde dereinst auch schwer heimgesucht von jenen berüchtigten Banden, die, wie bekannt, unter dem Namen Geißelbrüder, Begarden oder auch Flegler im 14. Jahrhundert in beinahe ganz Europa ihr unheilvolles Wesen trieben. Aus religiöser Schwärmerei, Selbsttäuschung und dem krassesten Aberglauben hervorgegangen, wollten diese Bruderschaften durch fanatische Selbstpeinigung für Hungersnoth und Pest, welche letztere besonders im Jahre 1349 die Menschen zu vielen Tausenden dahinraffte und als Strafe Gottes galt, Versöhnung bringen. Es wurde diese furchtbare Pestseuche auch einer allgemeinen Brunnenvergiftung durch die Juden, die deshalb einer förmlichen Hezjagd ausgesetzt waren, zugeschrieben. Konnten doch in einer Zeit wie damals, besonders beim ungebildeteren Theile der Bevölkerung solche außergewöhnliche Ereignisse dem Volke als Mahnung bezeichnet werden, die Barmherzigkeit eines zürnenden Gottes anzurufen, ihn in schwerer Buße um Vergebung der Sünden anzuflehen!

Wie überall in Deutschland, so zogen auch in unsrer Gegend diese sonderbaren Märtyrer in größeren Zügen von Ort zu Ort, oft zu Tausenden, Männer wie Frauen, voran bisweilen Priester mit brennenden Kerzen, mit Kreuz und Fahne, auf ihren Mänteln und Kapuzen das rothe Kreuz, mit der knotigen Ledergeißel sich den Rücken zerfleischend und Bußlieder singend, die zu förmlichen Volksliedern wurden. Die roheste Sinnlichkeit unter dem Deckmantel der Religion und andere Ausschweifungen, Eingreifen in die Rechte der Bischöfe und Mißachtung der Kirchengesetze, der Zerfall aller gesellschaftlichen Verhältnisse, dies waren Gründe genug, Papst und Kaiser dazu zu bewegen, unter Androhung der schwersten Strafen, selbst des Kirchenbannes auf Unterdrückung



des Geißler-Unwesens hinarbeiten. Viel hatte das Dorf auch mitzumachen im Bauernkriege, in jener Zeit, von der Engelbrecht Engentinus in seiner lateinisch geschriebenen Beschreibung Freiburg's vom Jahre 1519 sagt:

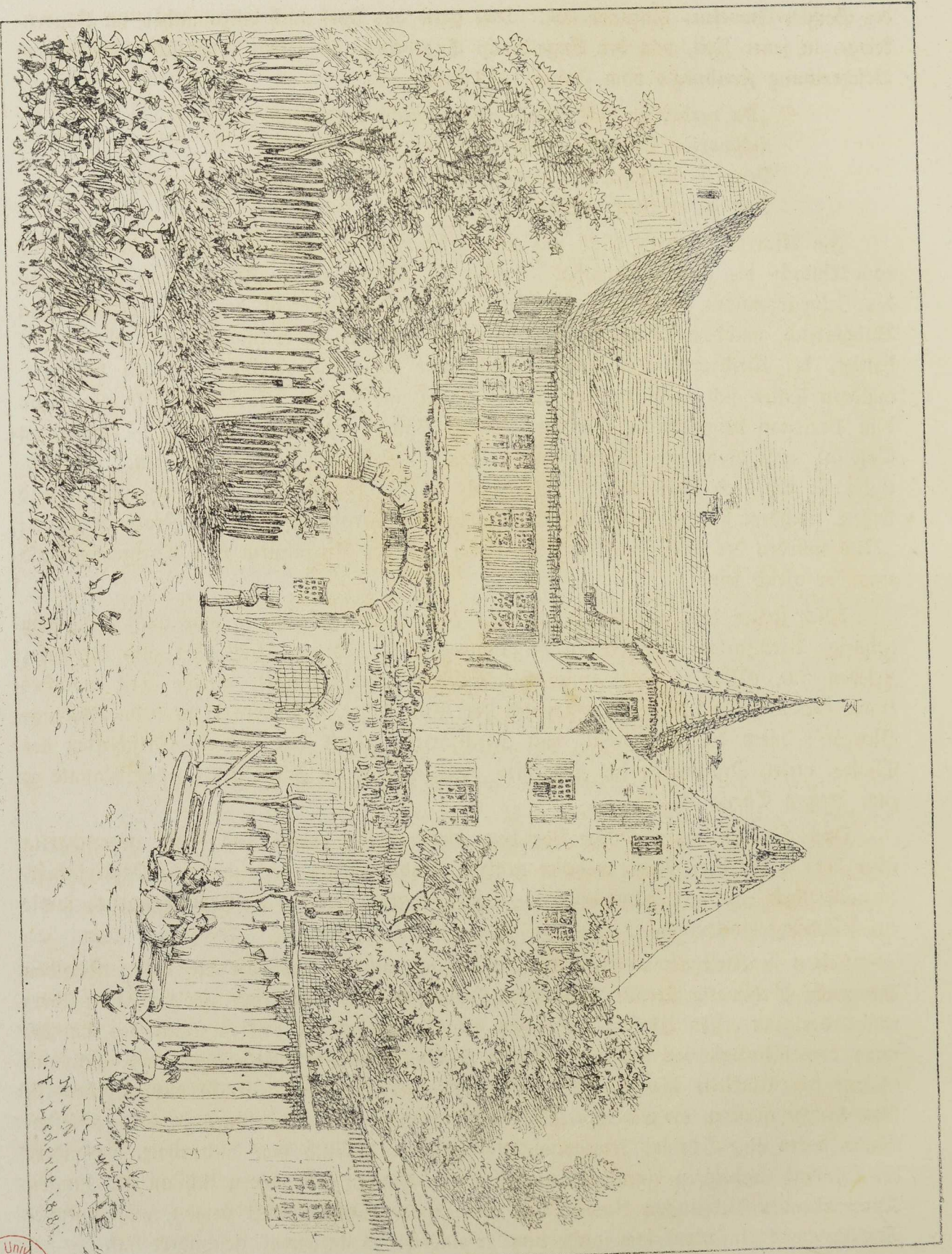
„Da verbreitete sich, gleich einer Seuche verpestend,
Schwarzen Verrathes Gift über das blühende Gau,
Denn es beschlich des Landmann's Gemüth unbändiger Ehrgeiz;
Sich zu erheben, schwur er seinem Herrn den Tod.“

Im Mai des Jahres 1525 zog ein starker Haufen solcher Aufrührerischer — Leute vom Wutach- bis zum Dreisamthal — über St. Peter und St. Märgen von den Höhen des Schwarzwaldes herab und bezogen unter dem Oberbefehl des Hans Müller von Bulgenbach, nachdem sie am 14. des erwähnten Monats das Schloß Wisneck abgebrannt hatten, bei Kirchzarten ein Lager. Bald war die Stadt Freiburg — den Schwarzwäldern hatten sich noch Haufen aus der obern und untern Markgrafschaft, sowie aus dem Breisgau beigefellt — von über 12,000 Bauern umlagert, die wohl — denn jeden Tag sah man brennende Schlösser und Klöster — Schrecken bringen konnten. Bemächtigten sie sich doch schon am 19. Mai auch des Blockhauses auf dem Schloßberge und ließen, nachdem sie den Helm des Münsterthurmes herabgeschossen, die Drohung hören: „Nun würden der Freiburger Münsterthurm und der Kirchthurm von Kirchzarten bald einander gleich sein.“

Auch später kam manches Ungeschiek. Wie Freiburg selbst, so war auch das jenem gehörige Kirchzarten vom Frieden zu Nimwegen (5. Februar 1679) bis zum Ryswiker Frieden (30. Oktober 1697) unter französischer Oberherrschaft, welche Zeit manches Harte brachte. Und in den Kriegszeiten der 90er Jahre, besonders 1796 beim Rückzuge Moreau's durch das Höllenthal, war Kirchzarten, gleich den andern Ortschaften des Thales, vielen Drangsalen der Franzosen preisgegeben, im Jahre 1807 aber brannte es zum großen Theile ab.

Doch hat sich das friedliche Dörfchen wieder völlig erholt und besitzt gegenwärtig über 700 Einwohner, sowie mehrere größere Etablissements, darunter eine Papierfabrik, eine Apotheke, mehrere Sägmühlen u. Auch besteht hier ein Feuerwehr-Corps, sowie ein Männergesangsverein.

Schon in Kirchzarten macht sich jene eigenthümliche, den jeder Neuerung abholden Bauernstand charakterisirende Bauart des Schwarzwaldes bemerkbar, welche Jeden überrascht, der zum ersten Mal sie zu sehen die Gelegenheit hat. Das Dach des Hauses, unter dem sich Gallerien hinziehen, ist auf seiner Vorderseite weit vorspringend, während es auf der Rückseite bis zur Erde herabsenkt und von einer Brücke durchbrochen ist, über welche man in die Scheune fährt. Wie traulich ist's da drinnen in der getäfelten Stube, deren eine Ecke im „Hergottswinkel“ der runde Tisch von Eichenholz, die andere der kolossale Kachelofen einnimmt, umgeben von Bänken, auf denen sich an den langen Winterabenden die jungen Bursche und Dirnen der Nachbarschaft zu sog. „Spinnstube-Erzählungen“ einfinden, wie solche uns „Spindler“ so anziehend geschildert hat.



Thalvogel-Gebäude in Kirchzarten.

St. F. K. 1881



Wie es in diesen Thälern des Schwarzwaldes so oft vorkommt, liest man da und dort an den Häusern fromme Sinnsprüche, die Zeugniß geben von dem einfachen, biederen und unverdorbenen Charakter der Bewohner; es stammen wohl diese Hausbezeichnungen noch aus früheren Jahrhunderten, in denen ja auch in allen ältern Städten Deutschlands Bilder und andere Zeichen die jetzt üblichen Hausnummern vertraten. Schon an einem der ersten Häuser des Dorfes lesen wir:

„Hier bauen wir also fest,
Wir sind lauter fremde Gäst',
Auf was wir am meisten sollen bauen,
Thun wir am wenigsten schauen“.

Auch recht nette Volkstrachten waren ehemals im Zartner Thale zu finden; sie sind jetzt leider, wie auch anderwärts, sehr im Verschwinden begriffen und im Verlaufe eines Menschenalters der Alles beherrschenden Mode gewichen. So lange ein Thal für seine Bewohner deren Welt bildet, bleibt Alles im Alten, allein die Verkehrsverhältnisse sind ganz andere geworden und die Menschen werden durcheinander gewürfelt, dann das Neue mit in die Heimath bringend. Auch von den einst im Thale üblichen altehrwürdigen Gebräuchen und Sitten, die das frühere Volksleben so gemüthlich machten und den ächten deutschen Volksinn, wie er meist nur noch in diesen Thälern des Schwarzwaldes zu finden, bekundeten, sind die meisten von der Cultur der Neuzeit verdrängt und gehören zu den „vergangenen Dingen“. Noch bisweilen findet sich einer derselben, wie er ehemals bei Hochzeiten üblich war. Der nach der Kirche sich bewegende Festzug wird von den ledigen Burschen des Dorfes mit Ketten angehalten und, um sich zu lösen, muß der Bräutigam zufolge der an ihn gehaltenen Ansprache:

„Dem Hochzeiter ist wohlbekannt,
Daß sie sei die schönste im Land.
Er soll geben einen Wagen voll alten Wein,
Der gewachsen zu Köln am Rhein,
Auch an Brod und gebratenen Schweinen
Muß dabei kein Mangel sein“,

die Burschen zum Hochzeitschmauße und Tanze laden. Denn der Tanz spielte stets eine große Rolle. Leider sind die alten Volkstänze verschwunden. Auch ein Tanz, sehr originell und gewiß sehr alt, welchem, gleich dem Saltarello der Römer, eine Bedeutung, ein Sinn zu Grunde lag, ist nun meist unbekannt. Es war eine Art Liebeserklärung, bei welcher das Mädchen die Spröde spielt. Unter den schrillen Tönen der Schwegel- oder Schwefelpfeife sucht sich der Tänzer mit Schmeicheleien und Bitten im Tanze der Jungfrau zu nahen, welche ihm aber immer, bald mit etwas Freundlichkeit, bald in Kälte zu entfliehen weiß. Endlich erreicht er sie, er ergreift ihre Hände, er fällt vor ihr auf die Knie. Doch keine Erhörung. Jetzt springt er in die Höhe, klopft auf Hände und Schenkel, daß ihm der Schmerz Klagtöne entlockt. Endlich erbarmt sich auch die Spröde, fällt ihm in die Arme und in traulichem Walzer drehen sich die Beiden herum, indem sie die Hände verschlingen, einander unter dem Arm durchschlüpfen und



Die Wallfahrts - Kappelle auf dem Geiersberg bei Kirchzarten.

in Jubelrufe ausbrechen; bisweilen auch hebt der Bursche die Dirne in die Höhe. Der Verfasser dieses Aufsatzes sah einmal vor vielen Jahren im Wirthshause zu St. Ottilien diesen Tanz von einem hochbetagten Paare aus dem Zartner Thale ausführen und er mußte staunen über die Zierlichkeit und die gewandte Sicherheit, mit der diese alten Leute ein Stück Erinnerung aus ihrer längst geschwundenen Jugendzeit vorführten. So Etwas ist aber auch diesen Thalbewohnern schon angeboren. Jedenfalls aber war ein solcher Tanz, wie der soeben geschilderte, der ehemals auch in Freiburg vorkam, für Tänzer und Zuschauer ein Genuß, dem die gegenwärtigen modernen Tänze lange nicht gleich kommen.

Ein Ausflug nach dem Dorfe Kirchzarten hat aber auch noch andere Annehmlichkeiten, denn es hat dort auch Wirthschaften, die hinsichtlich Bewirthung und Billigkeit nichts zu wünschen übrig lassen. Besonders ist hier die „Fortuna“ zu erwähnen, woselbst es sich bei Nudelsuppe, stattlichen Forellen, „Bache-Mocke“ (Pfannenkuchen) und perlendem Wein so gut sein läßt.

Nach dem Mittagessen besuchten wir die $\frac{1}{2}$ Stunde vom Ort entfernte, so traulich auf dem Giersberg oder Geiersberg (im Volksmund meist Kilchberg genannt) am Saume des Waldes gelegene Kapelle „zur neuen Wallfahrt“, deren im Strahle der Abendsonne weithin glitzernde Fenster man so schön auf unserm Schloßberge wahrnimmt.

Der Gottesmutter geweiht, wurde diese Kapelle, in der jährlich am Feste Mariä Geburt (8. September) ein von den Bewohnern der nahen Thäler sehr stark besuchter Gottesdienst nebst Predigt — letztere wegen des kleinen Raumes der Kirche im Freien — abgehalten wird, im Jahre 1737 der Pfarrkirche zu Kirchzarten einverleibt.

Wie schön ist's auf dem freundlichen Hügel mit seiner herrlichen Fernsicht, wo es uns an die schönen Worte Uhland's mahnt:

„Droben stehet die Kapelle,
Schauet still in's Thal hinab,
Drunten singt bei Wief' und Quelle
Froh und hell der Hirtenknab.“

Wohin das Auge schaut, frische Wiesengründe, auf denen sich Heerden tummeln, zerstreute und von malerischen Baumgruppen halbverdeckte Bauernhöfe, an denen ein schäumender Waldbach vorüberrauscht, hellgelbe Kornfelder. Gegen Norden und Osten die weite Hügelkette des Schwarzwaldes mit seinem Feldberg, dem Kaukasus des südlichen Deutschlands; gegen Westen und Süden das schöne Rheinthal, das gesegnete Elsaß, wo's wieder „dietsch“ ist und im nebelumflorten Hintergrunde der blaue Vogesenkranz. Ein buntes Farbenspiel für das bewundernde Auge, auf kleinem Raume ein reiches Bild der schöpferischen Natur! Das Thal selbst, das zunächst vor uns liegt, heißt ja vom Dorfe Kirchzarten bis hinüber zur Wisneck wegen seiner Lieblichkeit das „Himmelreich“. Ganz in der Nähe des Giersberges befindet sich das städtische, aus 360 Jauchert theils Acker, theils Wiesen und Wald, bestehende Gut Birkenreuth, das sich bis zum nahen Gebirge ausdehnt. Es ist ein schönes Gut, das früher „Buckenrütte“ (von Buck d. h. Hügel und Rütte = Neubruch) hieß und Eigenthum des Klosters St. Märgen war. Im Dingrodel von Zarten ist unter den Gütern, von denen es heißt: „das gozhus ze sant Merien ist unwogtber vnd des gozhus güter, die heissent selgut“ (die also keinen Vogt oder Schirmherrn hatten) außer dem „hoff ze Zarten“, dem „hoff ze Burg“ und vielen anderen auch aufgezählt das „gute ze Buckenrüti“.

Im 15. Jahrhundert kam dies Gut, wie schon erwähnt, an Freiburg, später wieder in verschiedene andre Hände und erst im Jahre 1741, nach dem am 2. Oktober jenes Jahres erfolgten Tode seines damaligen Besitzers, jenes Freiburger Rathschreibers Dr. jur. Franz Ferdinand Mayer, der für seine bekannte edle That bei der Belagerung Freiburgs vom Jahre 1713 durch Kaiser Karl VI. unter dem Namen „von Fahnenberg“ in den Reichs- und Adelsstand der habsburgischen Erblande aufgenommen, von der Stadt Freiburg aber sammt seinen Nachkommen zum Ehrenbürger ernannt worden war, kam es um die Summe von 20,000 fl. wieder an Freiburg zurück, welches es noch gegenwärtig im Besitze hat.



Schloß-Ruine Wisnek im Kirchzartner-Thal.

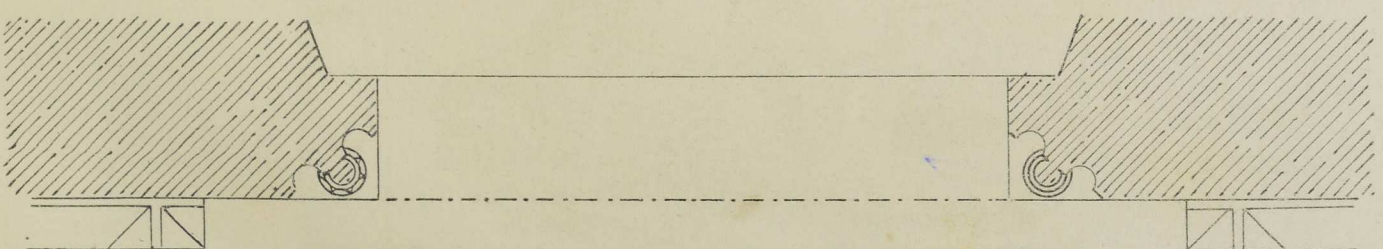
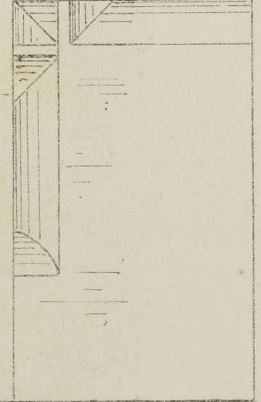
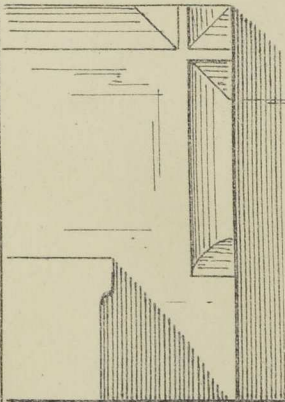
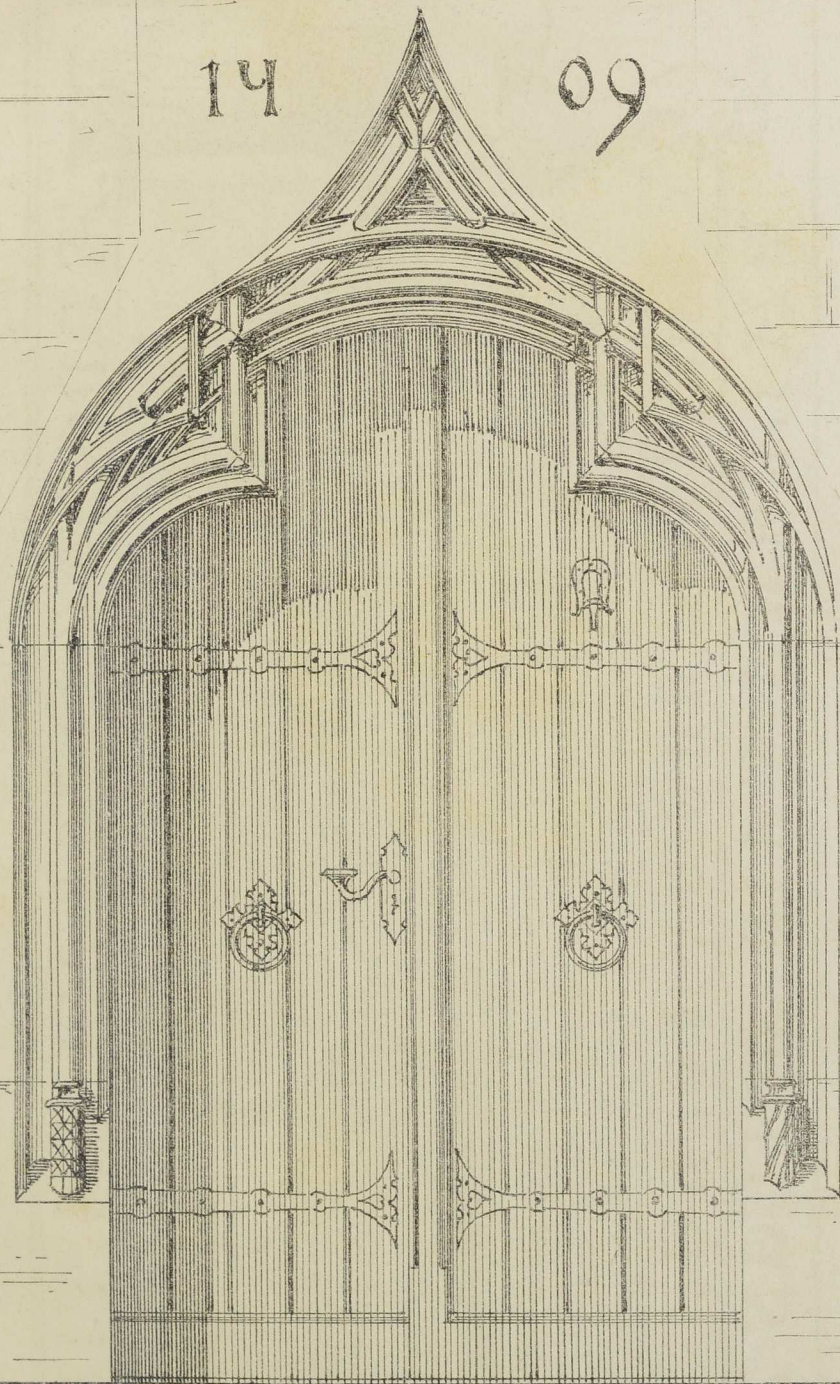
Noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde auch in Birkenreuthe der damals überall im Breisgau in Blüthe gestandene und sehr lohnende Bergbau betrieben, noch sehen wir Spuren hievon beim St. Nikolaus-Stollen, der aber größtentheils sich im Zerfall befindet.

Befriedigt durch den schönen Ausflug und reich an manchem schönem Eindruck fahrten wir Abends zur Stadt zurück.

Otto von Eisengrein.

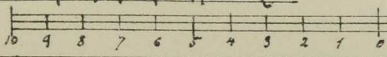
14

09



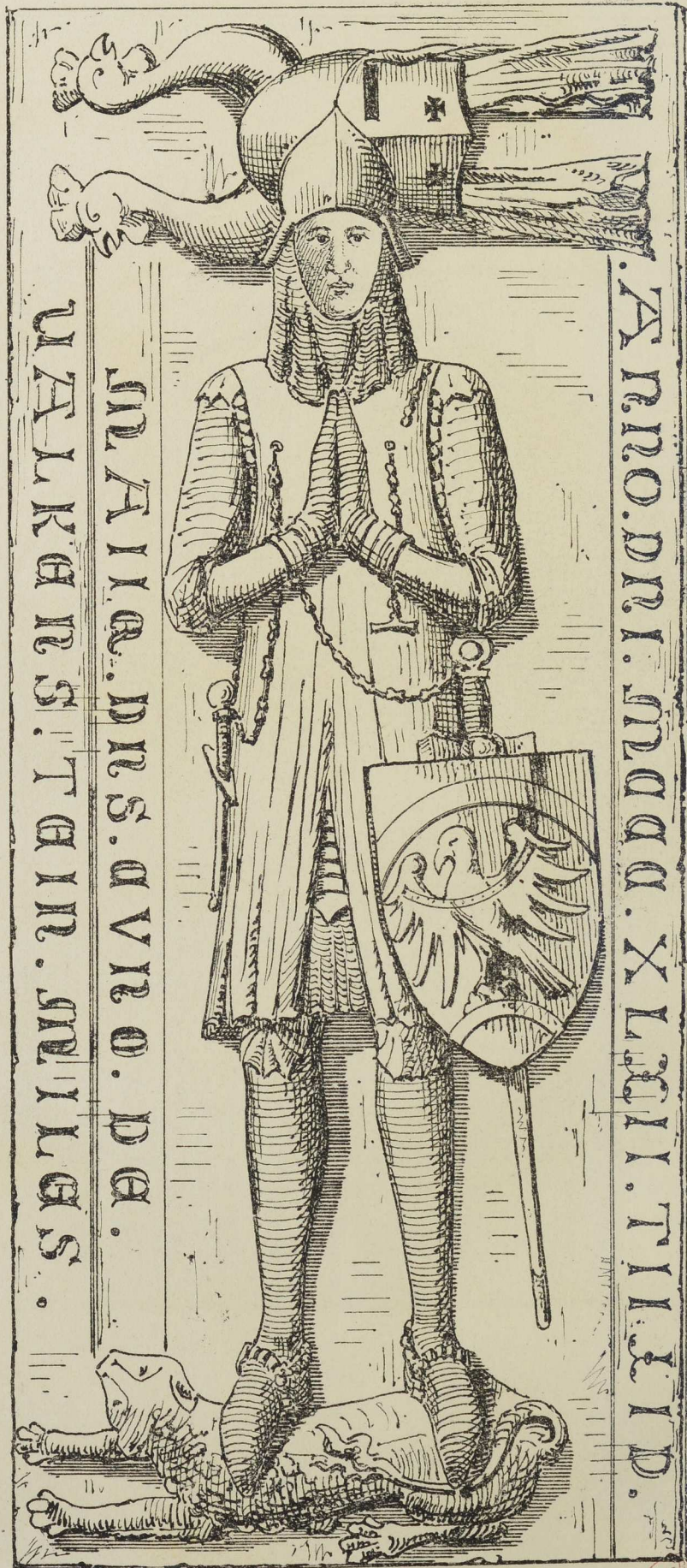
Seiteneingang der Kirche zu Kirchzarten.

Gez. v. R. Liemcke 1881.
nach einer Hf. in v. Oskar Geigeb.



Ret.



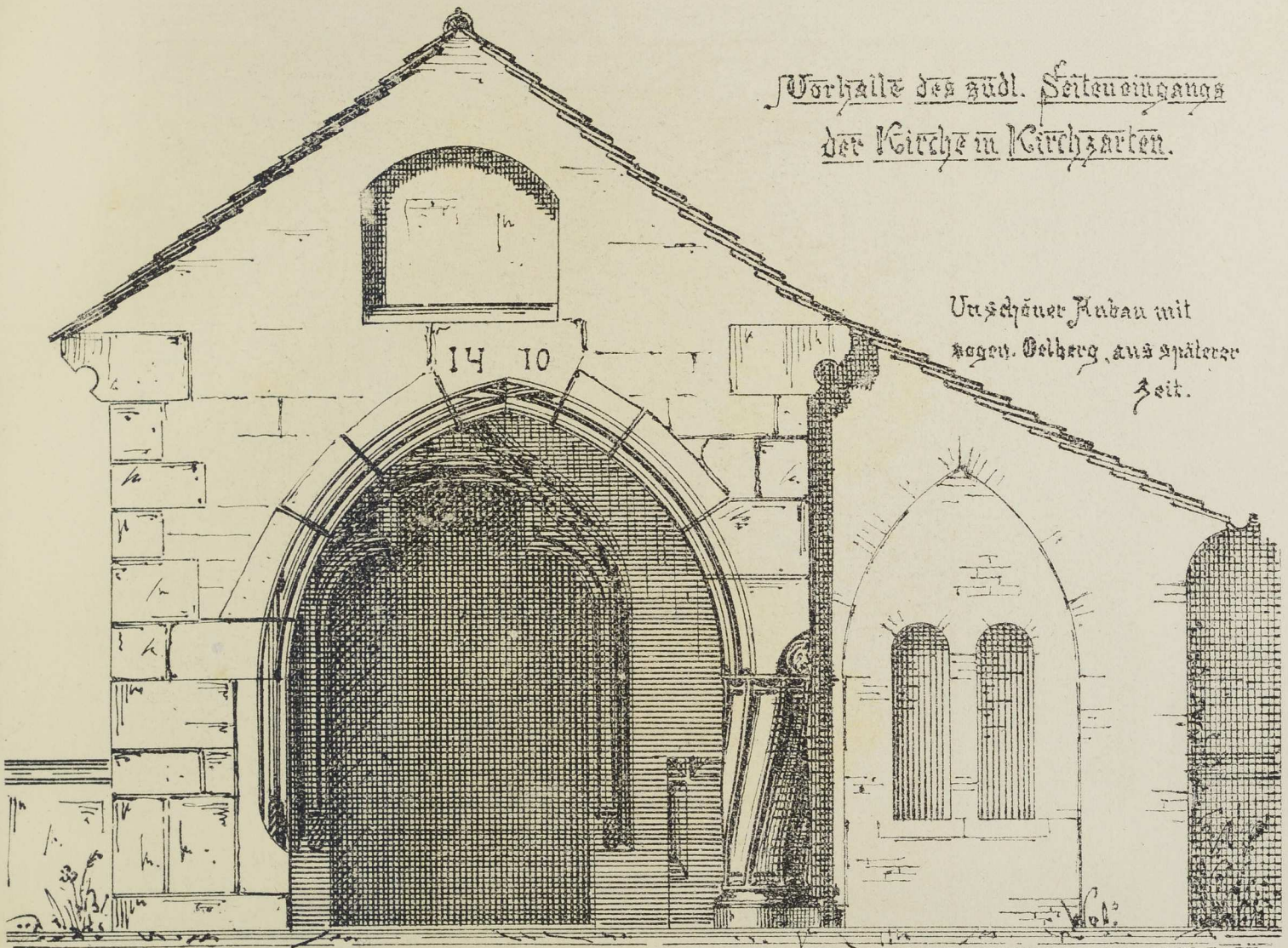


Gruftplatte
aus der Kirche
zu Kirchzarten.

Ausg. u. gez.
R. Lembke.
1881.

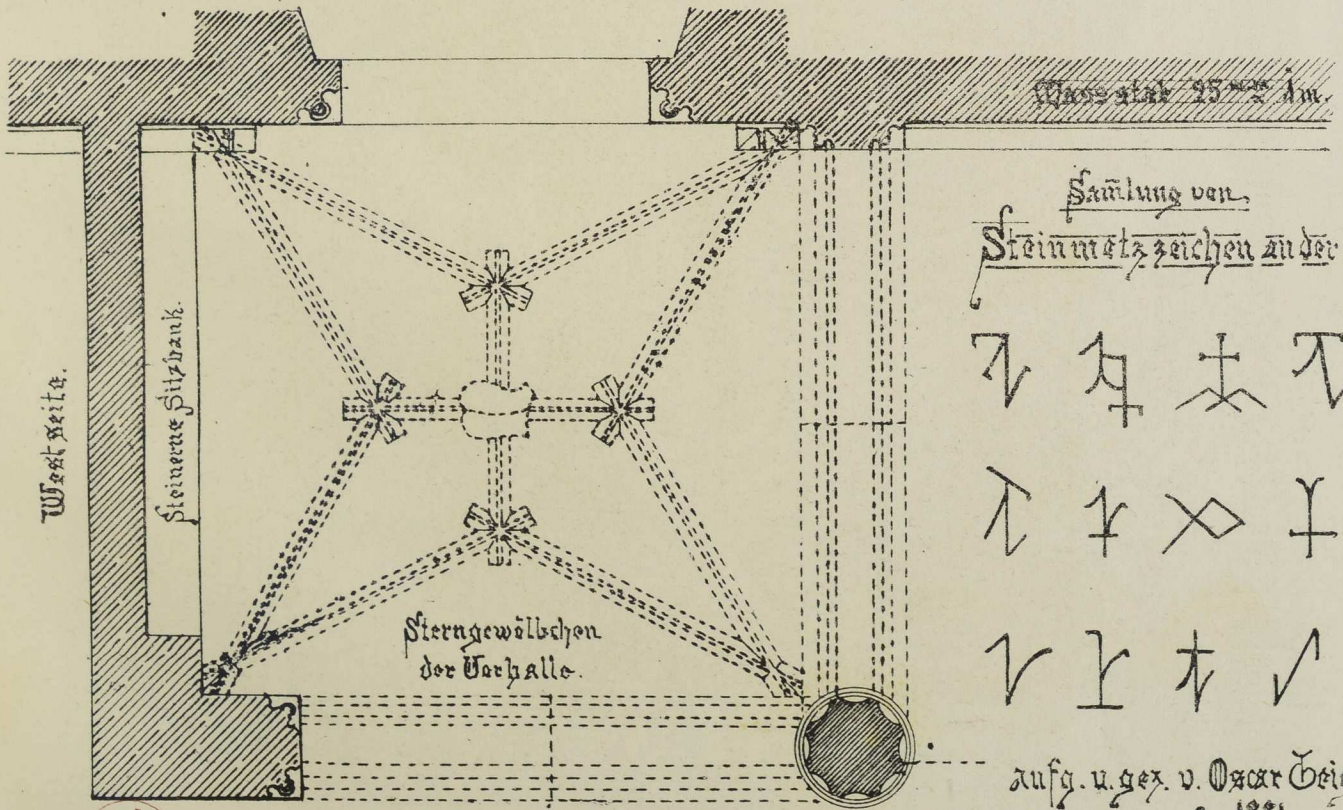


Vorhalle des zudl. Seiteneingangs
der Kirche in Kirchzarten.

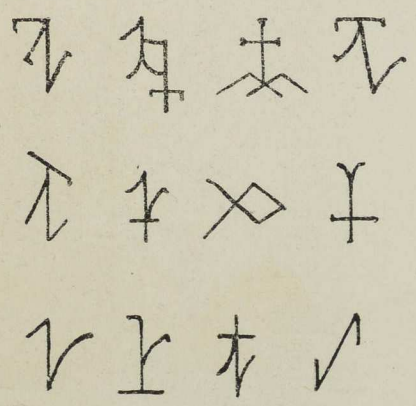


Urschöner Aufbau mit
roten. Oelberg, aus späterer
Zeit.

14 10



Sammlung von
Steinmetzzeichen an der Kirche.

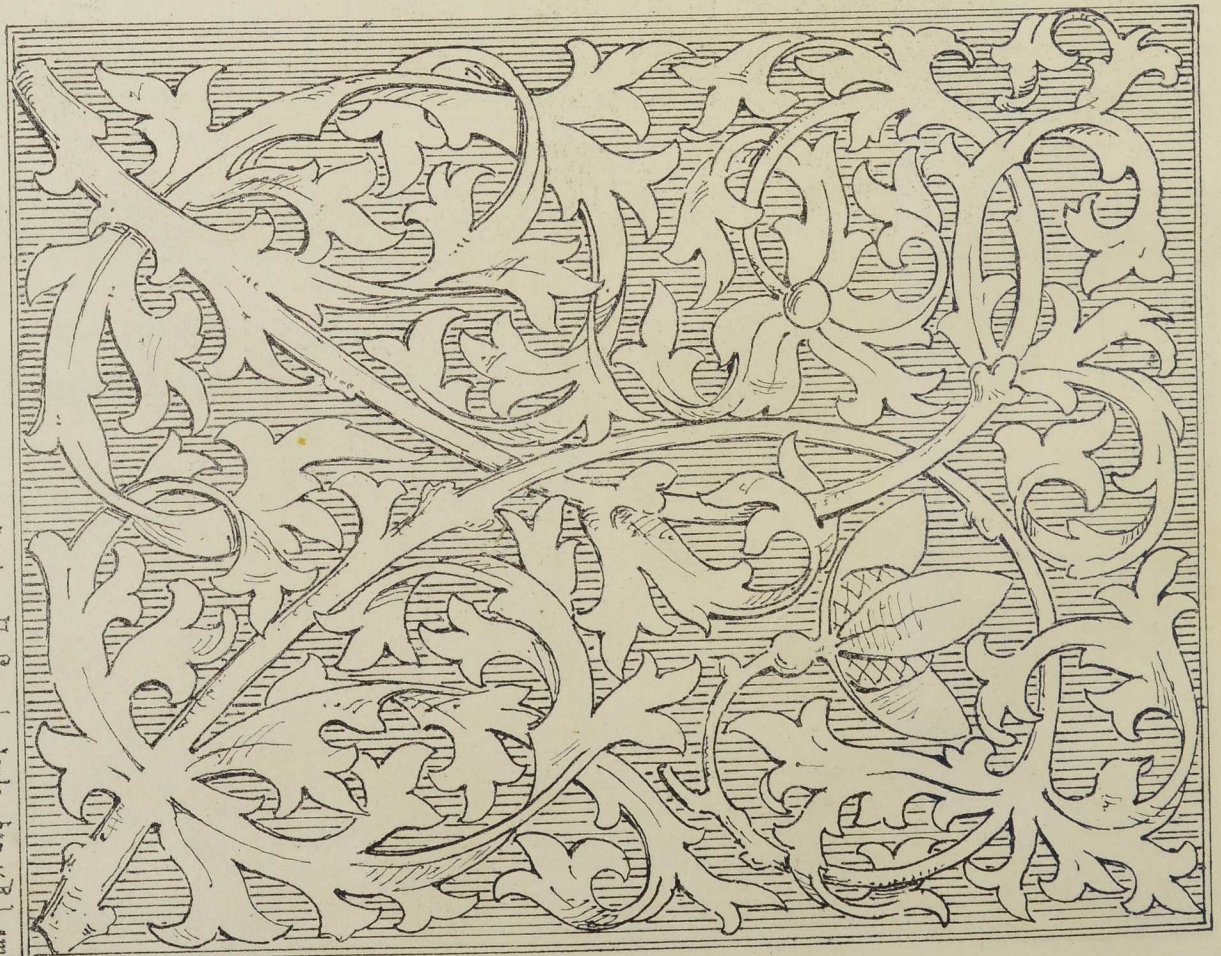


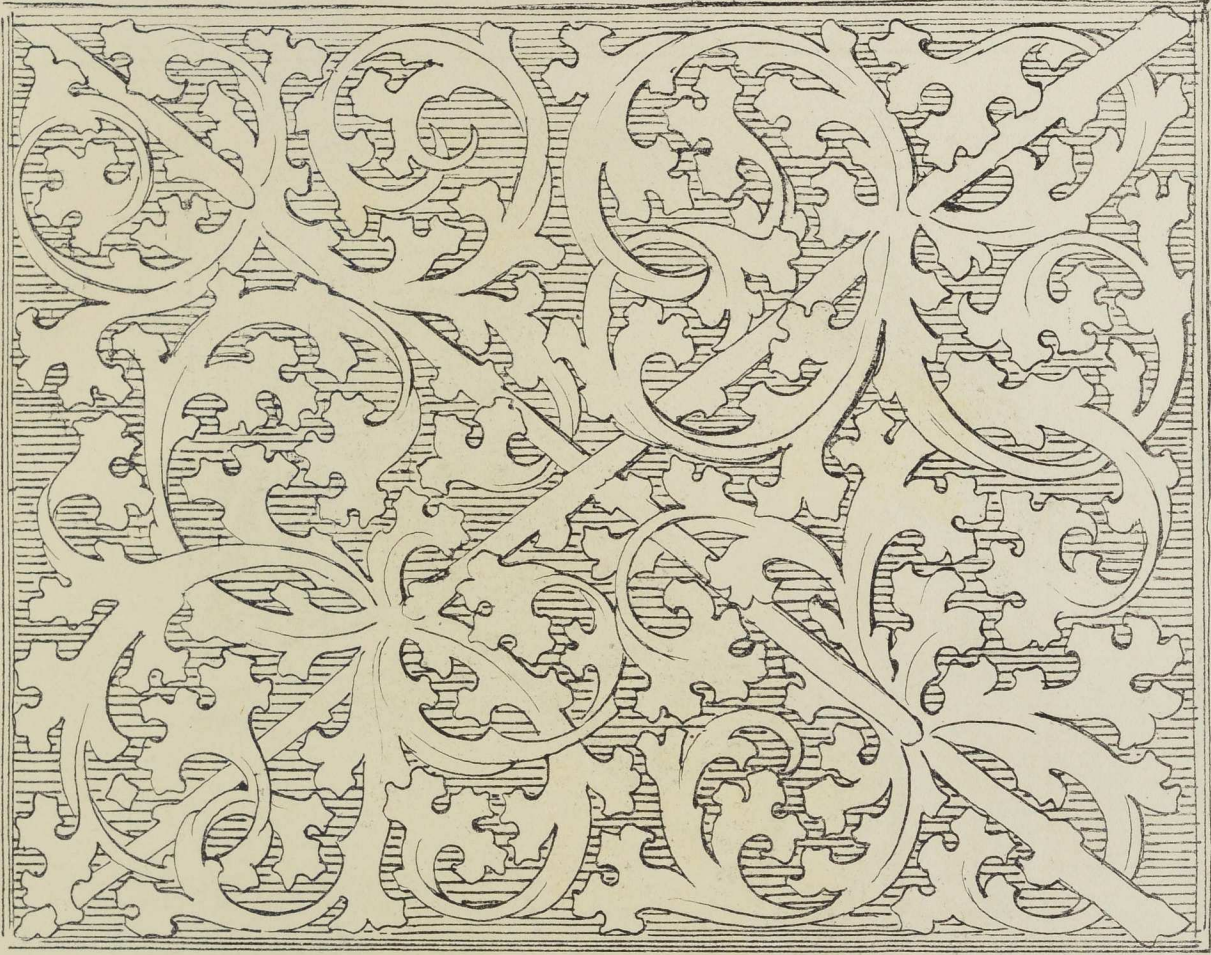
aufg. u. gez. v. Oscar Geiges
2. 1881.



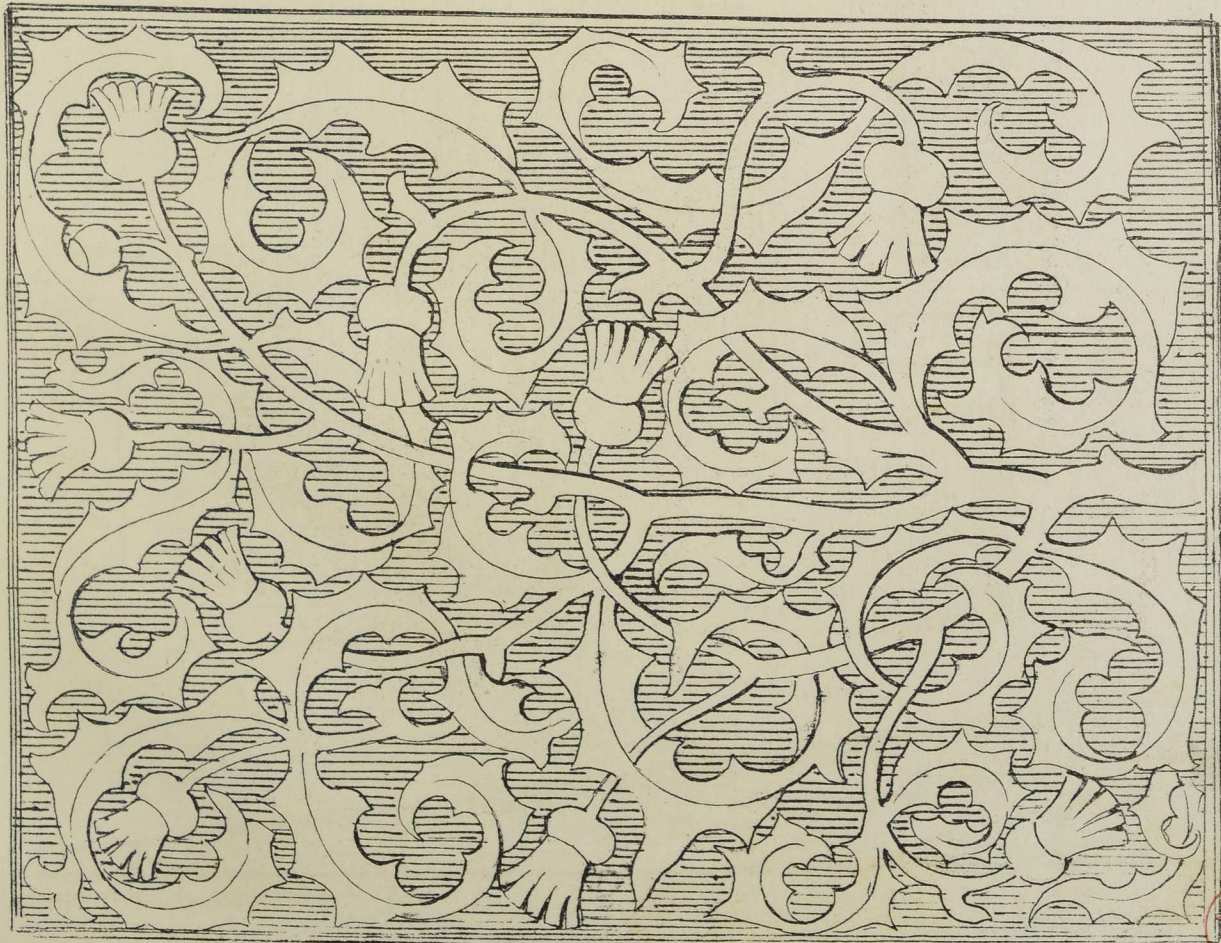
Gothisches Nachornament an den Ghorstühlen der Kirche zu Kirchzarten.

nach einer Holzsch. v. J. 1487. gez. v. P. J. Schönbauer.



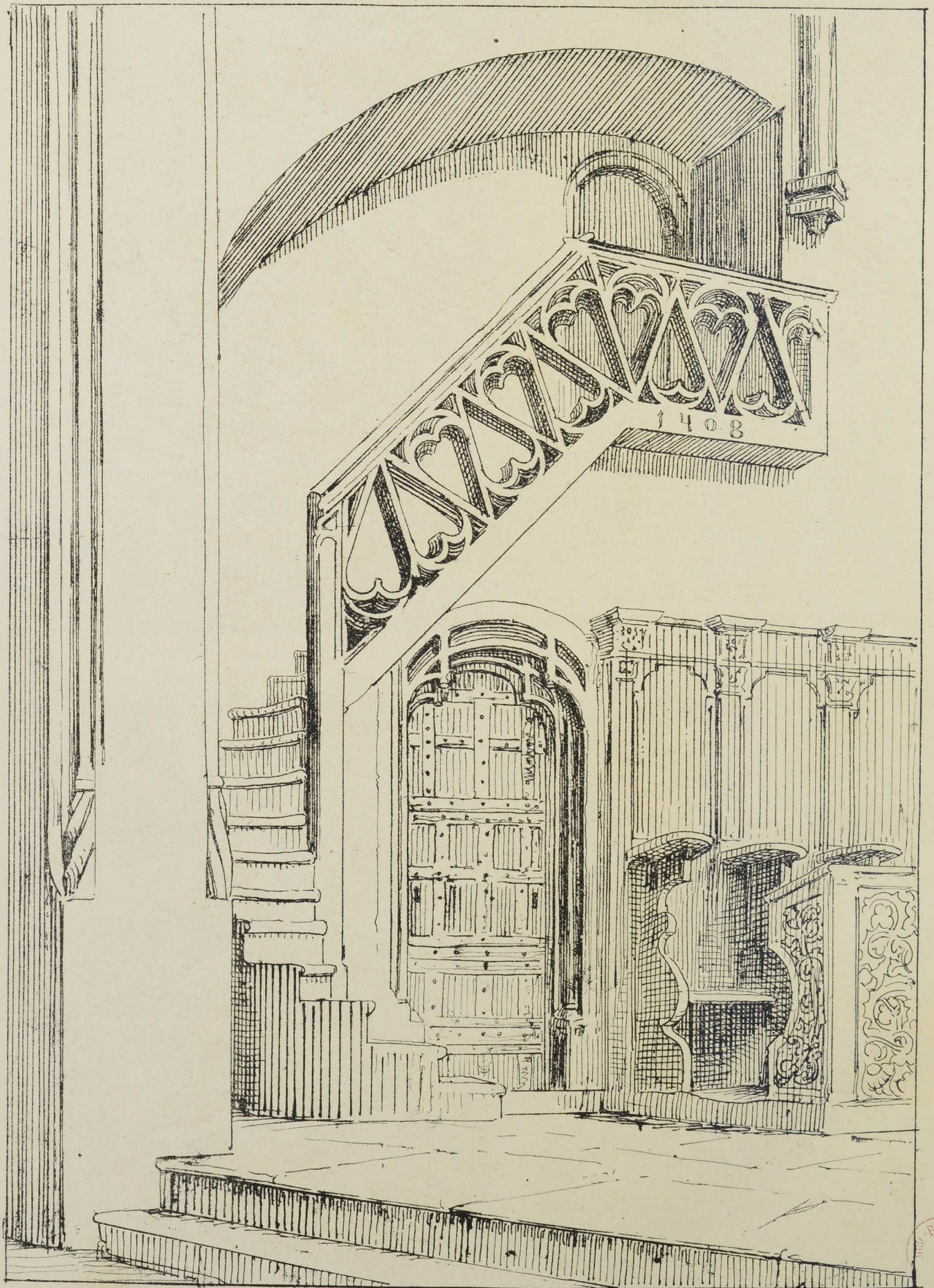


Aufgen. u. geg. v. F. Lederle.



Gothisches Flachornament aus den Ghorstühlen der Kirche zu Kirchzarten.

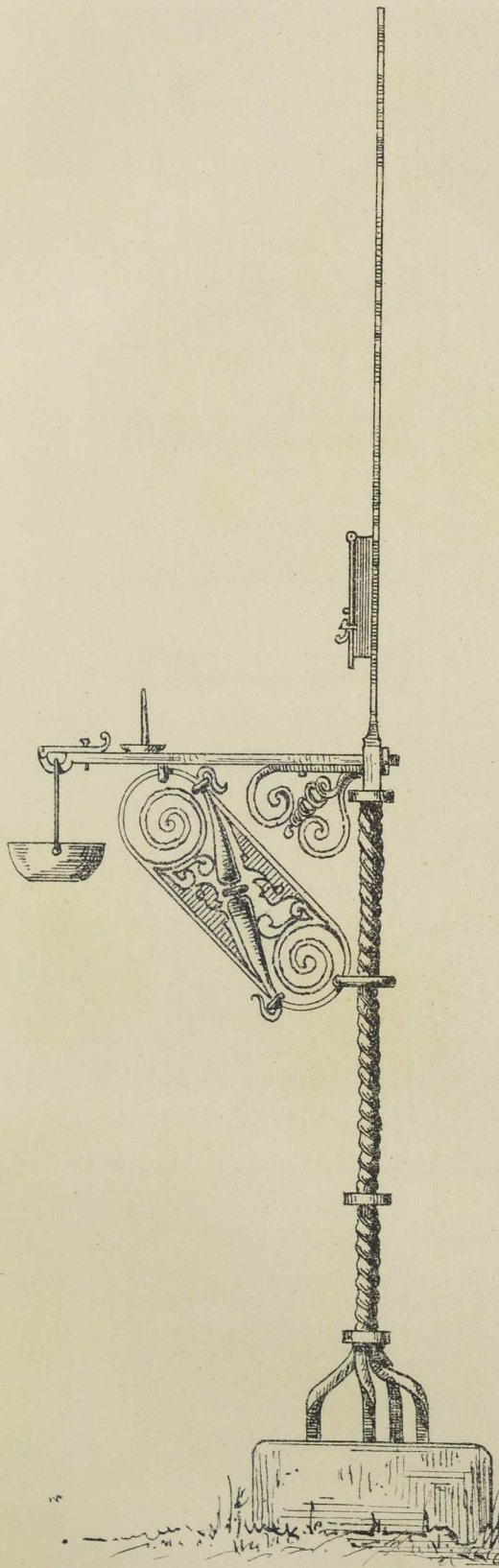




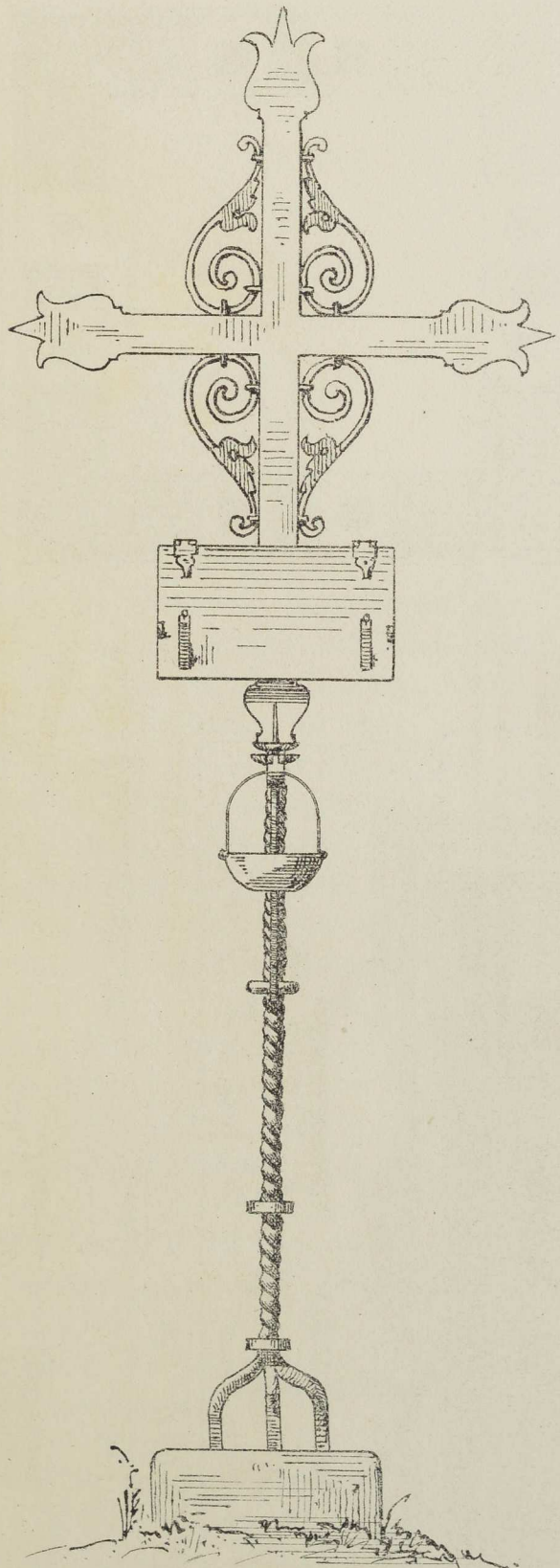
M. N. Aufgen. gez. v. F. Lederle. 1881.

Treppe auf den Thurm in der Kirche zu Kirchzarten.



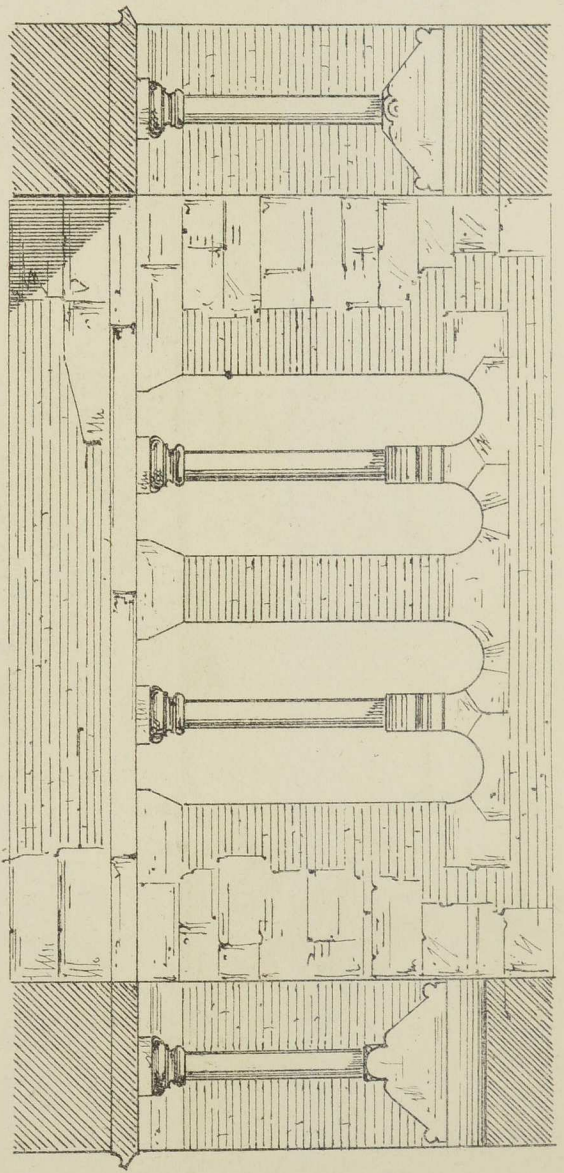


Grabkreuz aus dem Friedhof zu Kirchzarten. XVII Jahrh.



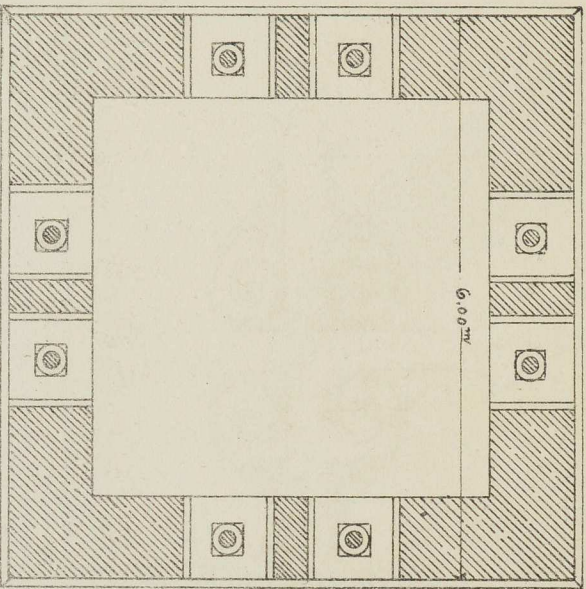
Ruß u. Gez. R. Lemke/ 1881.

150 mm
 Univ. Bibl.
 Freiburg i. B.



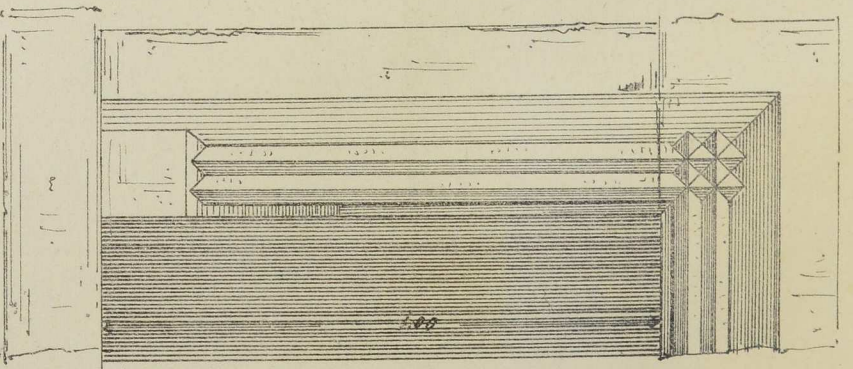
Schnitt durch den romanischen Mittelbau des Glockenturms.

J.M. d.

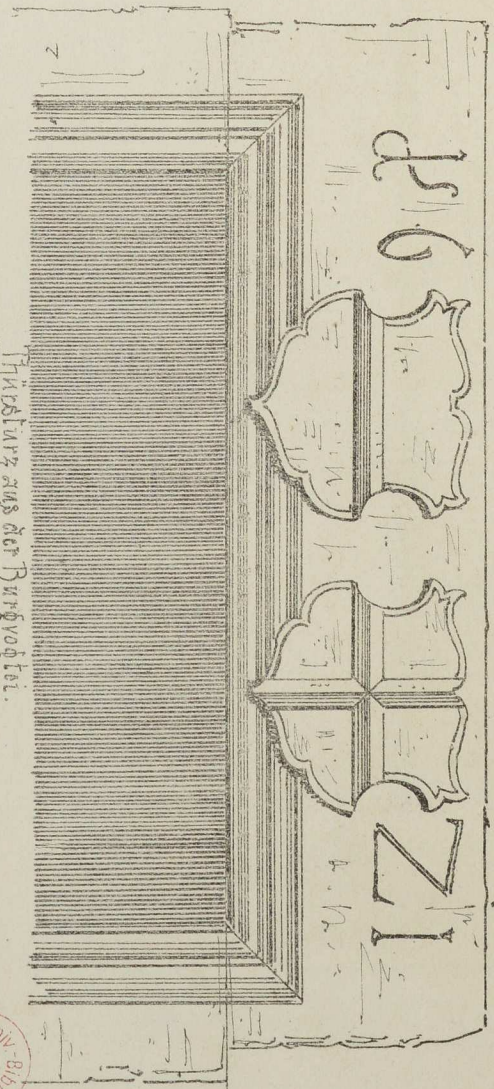
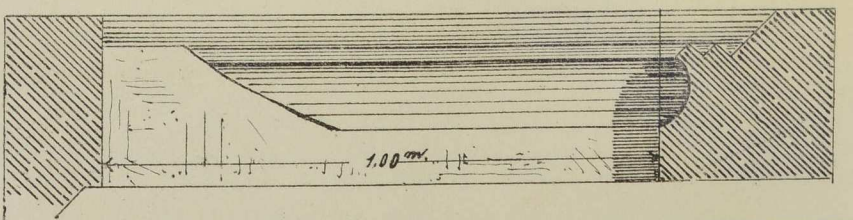


Turmgrundriss durch den romanischen Teil.

aufg. u. bez. v. Flembke 1881.



Fenster auf der Osts. d. Glockenturms.



Fenster aus der Burgvorhalle.

Jahresbericht 1880.

Mit voller Befriedigung können wir auf das verflossene Jahr zurückblicken, denn der Verein zeigt gedeihlichen und fröhlichen Fortgang allerwege und freundliches Entgegenkommen und Förderung seiner Zwecke wurde ihm von allen Seiten zu Theil.

Die Mitgliederzahl stieg auf 506 und die trauliche Vereinsstube ist schon zu klein geworden für größere Zusammenkünfte. Hoffen wir, daß der Kaufhausbau, welchem der Verein werththätiges Interesse im vollsten Sinne des Wortes entgegenbringt, in nicht zu ferner Zeit für größere Festlichkeiten die nöthigen Räumlichkeiten biete.

Der Stube, welche mancherlei Verbesserung erhalten hat, sind auch in diesem Jahre wieder Geschenke geworden, worunter wir besonders ein solches des Herrn Weinhändler Hebtling hervorheben, das „sprechende Wappen“ der Stadt Freiburg, als Uhr mit Glockenschlag, Wächterruf und Lärmetrommel.

Unserer Bücherei wurden gleichfalls verschiedene Gaben zugewendet, besonders von Herrn Archivar Jäger eine Anzahl Schriften zur Geschichte Freiburgs und des Breisgau's.

Die freundliche Vereinsstube wurde von Einheimischen und Fremden in großer Zahl besucht und rechnen wir uns zur Ehre S. Kgl. Hoheit den Erbgroßherzog von Baden darunter anführen zu dürfen.

Eine neue und sich bewährende Einrichtung ist die, daß sich eine kleinere Anzahl Mitglieder zusammengethan hat, welche sich verbindlich gemacht, nach einer bestimmten Reihenfolge fachgemäße Vorträge zu halten. Für solche Zusammenkünfte in engerem Kreise sind — besonders während der Wintermonate — die Mittwochsabende bestimmt.

Die finanziellen Verhältnisse des Vereins sind, wenn auch nicht glänzend, doch günstig und haben gestattet, 60 Aktien à 10 Mk. behufs der Heimzahlung zur Ausloosung zu bringen, wobei wir dankbar erwähnen müssen, daß der Betrag mehrerer dieser Aktien dem Vereine als Geschenk übergeben wurde.

Im Laufe des Jahres trat der langjährige, um den Verein hochverdiente Vorstand Herr Hofmaler Dürr seines vorgeschrittenen Alters wegen, zu allgemeinem Bedauern zurück und wurde statt seiner Herr Oberstlieutenant Geres gewählt.

Indem wir herzlichen Dank abstaten Allen Denen, welche sich um den Verein verdient gemacht, besonders den Mitarbeitern an unserer Zeitung und den Mitgliedern, welche Vorträge gehalten, treten wir in das neue Jahr mit der wohlbegründeten Hoffnung, daß wir das Errungene festhalten und treulich bewahren und im Sinne unserer Satzungen mit frischer Kraft Neues erwerben und erstreben können und wollen. —

Freiburg, im Dezember 1880.

Der Breisgau-Verein Schau-ins-Land.

Rechenschaftsbericht

für

1. Januar bis 31. Dezember 1880.

Position.	A. Einnahme.	Soll.		Hat.		Rest.	
		M.	S.	M.	S.	M.	S.
	I. Von früheren Jahren.						
1	Cassenrest aus voriger Rechnung	59	37	59	37	—	—
2	Rückstände an Vereinsbeiträgen	149	—	149	—	—	—
	II. Vom laufenden Jahre.						
	Beiträge der Mitglieder						
	Der Stand der Mitglieder betrug						
	a. hiesige:						
	am 1. Januar 1880		386				
	31. Dezember „		416				
	sonit Zunahme		30				
	b. auswärtige:						
	am 1. Januar 1880		71				
	31. Dezember „		90				
	sonit Zunahme		19				
	im Ganzen daher 506 Mitglieder	2970	—	2880	—	90	—
4	Erlös aus verkauften Vereinsblättern	576	15	576	15	—	—
	Summe aller Einnahmen	3754	52	3664	52	90	—

Position.	B. Ausgabe.	Soll.		Hat.		Rest.	
		M.	ℒ	M.	ℒ	M.	ℒ
	Vom laufenden Jahre.						
1	Für Versicherung gegen Feuerschaden	3	47	3	47	—	—
2	Abgang und Nachlaß	47	—	47	—	—	—
	<small>Hierunter befinden sich solche Beträge, welche unter Pos. 4 der Einnahme als Erlös aus Vereinsblättern verrechnet sind, während hiervon einige Jahrgänge wieder dem Verein zurückgegeben worden sind.</small>						
3	Für Gebäude						
	Für Baumunterhaltungskosten	45	60	45	60	—	—
4	Allgemeine Verwaltungskosten						
	a. Für Druck und Papier des Vereinsblattes	925	30	925	30	—	—
	b. Für Druck der Zeichnungen	425	21	425	21	—	—
	c. Ersatz der Auslagen an Reisekosten für Aufnahme von Zeichnungen	172	05	172	05	—	—
	d. Für Bedienung	193	10	193	10	—	—
5	Sonstige Lasten und Verwaltungskosten						
	Postporto, Auslagen, Sporeln, Insertionsgebühren						
	Druckkosten für Quittungen zc. zc.	90	83	90	83	—	—
6	Für innere Bedürfnisse der Vereinsstube						
	a. Ankauf und Einband von Büchern und Zeitschriften für die Vereinsbibliothek	377	54	377	54	—	—
	b. Für Geräthschaften, namentlich Tische und Stühle	198	10	198	10	—	—
	c. Für Heizung und Beleuchtung	235	97	235	97	—	—
	d. Für Feierlichkeiten	62	80	62	80	—	—
7	Beiträge an andere Vereine						
	an den Schwarzwaldverein, Verschönerungsverein, Münchener Kunstgewerbeverein, deutscher Schulverein und anthropologische Gesellschaft	92	30	92	30	—	—
8	Sonstige Ausgaben	8	20	8	20	—	—
	Summa aller Ausgaben	2877	47	2877	47	—	—

Abschluß.

Die Einnahme beträgt	Mk.	3664 52
Die Ausgabe beträgt	"	2877 47
		787 05
Kassenrest	Mk.	787 05

Darstellung des Vermögensbestandes.

A. Aktiv-Vermögen.

1. Inventarwerth :		
Bibliothek, Fahrnisse und sonstige Einrichtung der Vereinsstube nach dem Feuer-		
versicherungsanschlag	Mk.	11150 —
2. Forderungen :		
Einnahmsreste aus Rechnungsabtheilung II.	"	90 —
3. Vorrath :		
Kassenrest auf Ende Dezember 1880	"	787 05
		787 05
Summe des Aktiv-Vermögens	Mk.	12027 05

B. Schulden.

An Mitglieder für Darlehensscheine	Mk.	2400 —
Rest reines Vermögen am 1. Januar 1881	Mk.	9627 05
Dasselbe hat betragen am 1. Januar 1880	"	8956 37
		8956 37
Somit Vermögenszunahme	Mk.	670 68

Bei der am 12. März d. J. vorgenommenen **Ziehung von 60 Stück Darlehens-Scheinen** des Vereins-Anlehens vom Jahr 1879 wurden folgende Nummern gezogen:

Nr. 1 2 37 41 42 43 44 47 50 51 53 54 59 60 61 62 64 73 79 81 84 85 86 88 89
 111 119 121 122 123 125 136 137 138 139 142 143 145 148 150 175 185 207
 208 209 211 212 213 220 221 222 223 224 225 231 233 234 236 238 240.

Die Beträge hiefür können bei unserm Säckelmeister Christian Ruckmich in Empfang genommen werden. Diejenigen welche bis 1. Juni d. J. ihre Aktie nicht eingelöst haben, werden als hierauf zu Gunsten der Vereinskasse Verzichtleistend angesehen.

Mitglieder = Liste.

Verwaltung.

Vorstand: Geres, C., Oberstlieutenant a. D.
Säckelmeister: Ruckmich, Chr.
Schriftführer: Wächter, Michael.
Verwalter: v. Gagg, Carl.

Redaktionsauschuß.

v. Gagg, Carl.
Geiges, Fritz.
Lembke, Rudolf.
Ruckmich, Chr.
Stoll, Eugen.

Für den achten Jahrgang 1881 wurde anstatt Chr. Ruckmich — C. Geres gewählt.

Ehren-Mitglieder.

Bader, Jos., Archivrath, Dr. in Karlsruhe.
Dürer, Wilhelm, Hofmaler.
Geiges, Sigmund, Stadtbaumeister.
Jäger, Cajetan, Archivar.
Maurer, H., Diakonius in Emmendingen.

Hiesige Mitglieder.

Allgaier, August, Restaurateur.
Amann, Gustav, Buchbinder.
Amann, Wilhelm, Buchbinder.
Andersinger, Carl, Bildhauer.
Andris, Adalbert, Kranzwirth.
v. Babo, jun., Maler.
Bach, Otto, Architekt.
Bader, Rudolf, Buchhändler.
Balder, Georg, Kunstmaler.
Baer, Franz, Erzbißhöfl. Bauinspektor.
Baer, Carl, Kaufmann.
Bareiß, August, Buchhändler.
Barre, Wilhelm, Sec.-Lieutenant.
Bartenstein, August, Stadtrath.
Baum, Friedrich, Buchhalter.
Beck, Albert, Bauinspektor.
Becker, Emil, Oberinspektor.
Beez, Adolf, Schriftsetzer.
Behringer, F. J., Privat.
Bernauer, B., Kaufmann.
Betz, J. Gg., Kaufmann.
Biehler, Rudolf, Kaufmann.
Bihler, Ludwig, Buchbinder.
Biffier, Gustav, Zimmermeister.
Biffier, Ostar, Seilensfabrikant.
Bleicher, Otto, Kaufmann.
Bleicher, Robert, Verwalter.
Blust, Emil, Kaufmann.
Böhmel, Heinrich, jun., Kaufmann.
Börner, Eugen, Glasmaler.
Bochler, Joseph, stud. jur.
Bolza, Moriz, Rentner.
Brack, Franz Joseph, Gärtner.
Brack, Carl, jun., Drechsler.
Brännig, Christ., Kaufmann.
Brenzinger, Julius, Fabrikant.

Frau Bucherer, Emma, Privat.
Buiffon, August, Hauptmann a. D.
Buiffon, Eugen, Bankdirektor.
Buiffon, Robert, Deler.
Burkard, Anton, Kaufmann.
Bursfert, German, stud. chem.
v. d. Busche-Hattenhausen, Frhr., Oberstltnt.
Butz, Carl Aug., Kaufmann.
Delabar, J., Metzger.
Dengler, Heinrich, Bildhauer.
Dennig, Wilh., Rentamtsgehilfe.
Dietrich, Ignaz, Oberküfer.
Dienst, Otto, Kaufmann.
Diez, Carl, Oberbauwath.
Dilger, Alexander, Maler.
Dilger, Joseph, jun., Buchdruckereibesitzer.
Dorn, Hugo, Apotheker.
Dorner, Joseph, Schlossermeister.
Dornoff, Joseph, Bäcker.
Dreesbach, Carl, Porzellanmaler.
Dürer, Wilhelm, jun., Maler.
Dufner, Hermann, Revisor.
Eccard, Christ., stud. pharm.
Eckard, Franz Xaver, Professor.
Ecker, Alexander, Geheimrath, Professor, Dr.
Eckert, Hermann, Buchhalter.
Eckhard, Emil, Erzbißhöfl. Registrator.
Edinger, Ludwig, Dr., prakt. Arzt.
Eibel, C., Unversitätsgärtner.
v. Eisengrein, Otto, Cameralassistent.
Eisenlohr, Chr., Stadtrath, Dr.
Elbs, Carl, Blechner.
Elbs, Carl, Dr.
Elsässer, Otto, Architekt.
Emminger, Hermann, Kaufmann.
Engesser, Hermann, Dr., prakt. Arzt.

Enf, Eduard, Metzger.
Enlen, Adolf, Instrumentenmacher.
Erbacher, Jos., Registrator.
Ergelet, Heinrich, Kaufmann.
Eschbacher, J., Dr., Medizinalrath.
Eschle, Emerich, Braumeister.
Eschle, Heinrich, Anatomiediener.
Ettle, Ferdinand, Privat.
Falger, Xaver, Kaufmann.
Faulhaber, H., Bildhauer.
Fecht, Bruno, Dr.
Federer, Louis, Kaufmann.
Feurstein, Wilhelm, Gärtler.
Ficke, Hugo, Fabrikant, Stadtrath.
Finck, Guido, Kaufmann.
Fischer, Carl, Schreiner.
Fischer, Christ., Posamentier.
Fischer, Christ., Holzhändler.
Fischer, Emil, Weinhändler.
Fischer, Ferdinand, Instrumentenmacher.
Fischer, Heinrich, Kranzwirth.
Fischer, Wilh., Kaufmann, Stadtrath.
Flemmich, H., Assurance-Direktor.
Flinsch, Gustav, Fabrikant.
Flügel, Carl.
Föhrenbach, Wilh., Gastwirth.
Frähle, Sigmund, Bauamtsgehilfe.
Frey, Georg, Privat.
v. Friedrich, Albert, Major a. D.
Fritsch, Eugen, Rechtsanwält.
Fritz, Otto, Decorationsmaler.
Fromherz, Gustav, Rechtsanwält.
Fuchs, Ludwig, Glashandlung.
Fuchs, Philipp, Architekt.
Füger, Ludwig, Stadtrath.
v. Gagg, Carl, Kaufmann.

Ganter, Carl, Stiftungsverwalter.
 Ganter, Ludwig, Bierbrauer.
 Ganter, Otto, Restaurateur.
 Gaupp, Eduard, Premierlieutenant.
 Gebhardt, Albert, Kaufmann.
 Gebhardt, C. F., Metzger.
 Gehrig, Eugen, Schreiner.
 Geiger, Leopold, Baumeister.
 Geiges, Fritz, Kunstmaler.
 Geiges, Oskar, Architekt.
 Geis, Lukas, Architekt.
 Geitz, Wilhelm, Buchhalter.
 Gentner, G., Baumeister.
 Gentner, J., Bautechniker.
 Geres, C., Oberstlieutenant a. D.
 Gessler, Joseph, Restaurateur.
 Gewerbederein.
 Siebe Richter, Carl, cand. med.
 Glockner, Adolf, Privat.
 v. Glümer, General der Infanterie z. D.
 Gödecke, Ferdinand, Musiklehrer.
 Göhring, Carl, Rechtsanwalt.
 Göhringer, Franz, Kaufmann.
 Gref, Anton, Kaufmann.
 Gropper, Xaver, Gypser.
 Großmann, Carl, Kanzleiaffistent.
 Großmann, Victor, Dr.
 Gugler, Heinrich, Kaufmann.
 Günther, Carl, Zahnarzt.
 Günzburger, Leopold, Geometer.
 Güter, Emil, Kaufmann.
 Hagenbuch, Frz., Hausmeister.
 Hanhart, Emil, Theatermeister.
 Harmoniegesellschaft.
 Hase, Fritz, Photograph.
 Hassfeld, Theodor, Maler.
 Haslinger, Otto, Architekt.
 Hättich, Joseph, Hutmacher.
 Hauber, Friedrich, Zimmermeister.
 Haucisen, Carl, Stiftungsverwalter.
 Hebling, Carl, Weinhändler.
 Hebling, Joseph, Weinhändler.
 Hebling, S., Ministerialrath.
 Hegner, Bernhard, Zimmermeister.
 Hegner, Julius, Kaufmann.
 Heim, Oskar, zum Schwimmbad.
 Heilmann, Theodor, Gastwirth.
 Helmle, Heinrich, Glasmaler.
 v. Henning, Graf Rudolf, Geh. Rath.
 Henrich, Joseph, Bauführer.
 Herder, Benjamin, Buchhändler.
 v. Hermann, Heinrich, Kaufmann.
 Herrmann, Albert, Kaufmann.
 Herrmann, Ludwig, Goldarbeiter.
 Hertle, Theodor, Mechaniker.
 Herzog, Theodor, Stadtrath.
 Hess, Leopold, Fabrikant.
 Hess, Wilhelm, Buchhalter.
 Heydt-Panotti, Heinrich, Rentner.
 Himmenberger, J. G., Gastwirth.
 Hoff, Adolf, Tapezier.
 Hoffmann, Otto, Architekt.
 v. Hoffmann, Freiherr, Richard.
 Holz, Albert, Kaufmann.
 Huetlin, Ernst, Chemiker.
 Hug, Adolf, Tapezier.
 Hummel, Adolf, Privat.
 Hutter, Franz Joseph, Buchhändler.
 Jakobsen, Friedrich, Architekt.
 Jantzen, Heinrich, Decorationsmaler.
 Jantzen, Johann, Privat.
 Imhof, August, Kaufmann.
 Jörger, Adolf, zum Mohren.
 Jung, Philipp, Schlosser.
 Kabisch, Ph., Intendantur-Sekretär.
 Kaiser, Albert, Privat.

Kaiser, Julius, Kaufmann.
 Kapferer, Franz, Bankier.
 Kast, Alfred, Dr.
 Kaufmann, Adolf, Fabrikant.
 Keller, Franz Xaver, Seifenfabrikant.
 Kempf, Carl August, Postassistent.
 Kerler, Max, Culturinspektor.
 Kimmicher, Paul, Kapellmeister.
 Kimmig, Gustav, Dr., pract. Arzt.
 Kinzer, Ph., Kaufmann.
 Kirch, Heinrich August, Kaufmann.
 Kirsch, Heinrich, Oberlehrer.
 Klebe, Ludwig, Privat.
 Klock, M., Kaufmann.
 Knittel, Adolf, Bildhauer.
 Knittel, Berthold, Bildhauer.
 Knittel, Otto, Kaufmann.
 Knupfer, Carl, Privat.
 Koch, Johann, Glodengießer.
 Koch, Carl, Seifenfieder.
 Kohler, Carl, Dr., Rechtsanwalt.
 Kohler, Carl, Bäcker.
 Köhler, August, Consul.
 Kohlhepp, stad. phil.
 Köhble, August, Chirurg.
 Kollosrath, Eduard, Architekt.
 Kornhas, Adolf, Lithograph.
 Koster, Carl, Kaufmann.
 Kraus, Julius, Ofenfabrikant.
 Krauth, Martin, Geistlicher Rath.
 Krebs, G., Dr., Stadtrath.
 Krems, Alois, Cementfabrikant.
 Krieg, Anton, Bildhauer.
 Krieg, Cornelius, Dr., Privatdocent.
 Krieger, Egon, Premierlieutenant.
 Krumeich, August, Fabrikant.
 Kuenz, Joseph, jun., Buchbinder.
 Kühn, Joseph, Maler.
 Klindorf, Theodor, Blechner.
 Klüppers, J. B., Buchhändler.
 Kürzel, Joseph, Zimmermeister.
 Kalle, Ferdinand, Kaufmann.
 Lang, Carl, Decorationsmaler.
 Lang, Edmund, Kaufmann.
 Langenstein, Baptist, cand. med.
 Laubis, Leonhard, Geheimer Hofrath.
 Lauser, Friedr., Gewerbelehrer.
 Leber, Gedeih, Schriftsetzer.
 Lederle, Franz Joseph, Maler.
 Lehmann, Christian, Buchdruckereibesitzer.
 Leibinger, Frz., Kaufmann.
 Leis, Alois, Privat.
 Lembke, Rudolph, Architekt.
 Lemperle, Edmund, Kaufmann.
 Lemperle, Johann, Kaufmann.
 Lichtenberg, Karl, Kaufmann.
 v. Littschgi, Frz. Jos., Landgerichtsrath.
 v. Littschgi, Frz. Jos., Notar.
 Lochert, Heinrich, Aufseher.
 Lohr, Anton, Buchhalter.
 Lofinger, J. B., Privat.
 Löb, Karl, Kürschner.
 Lugo, C., Kunstmaler.
 Lynker, Eduard.
 Maas, L., Kaufmann.
 Mägde, Carl, Kaufmann.
 Mägde, Franz, jg., Schlosser.
 Manger, A., Fabrikant.
 Manger, J., Fabrikant.
 Manz, Wilh., Dr. und Professor.
 Marbe, Alfred, Wurfier.
 Marbe, Joseph, Schönfärber.
 Marbe, Ludwig, Rechtsanwalt.
 Marmon, Joseph, Domkapitular.
 Martin, Emil, Dr., Oberstabsart a. D.
 Marx, Johann, Registrator.

Mattes, Aug., cand. jur.
 Mayer, Carl, Dompräbendar.
 Mayer, G., Kaufmann.
 Mayer, Leopold, Gastwirth.
 Mayer, Otto, Kaufmann.
 Mayer, Rudolf, Kunsthändler.
 Mehlhase, G., Buchdrucker.
 Mentele, Frz., Badinhaber.
 Merf, Ambros, Kunstmüller.
 Merkel, Herm., cand. jur.
 Merf, S., Kaufmann.
 Mertins, Otto, Kasernen-Inspektor.
 Merzweiler, Albert, Glasmaler.
 Meyer, J. Chr., Decorationsmaler.
 Metzger, Alois, Professor.
 Mog, Bernhard, Möbelschneider.
 Montigel, Carl, Fabrikant.
 Montigel, Friedrich, Gießermeister.
 Morath, Franz, Bankdirektor.
 Müller, Ambros, Maler.
 Müller-Fendrich, Frz., Friseur.
 Müller, Karl, Buchbinder.
 Müller, P. J., Bergolder.
 v. Muellern, Arthur, Premierlieutenant.
 Münzer, August, Notar.
 Mutzler, Albert, Friseur.
 v. Neubronn, Stationsassistent.
 Neumann, Fr., Oberamtsrichter a. D.
 Neumann, Leop., Stadtrath u. Rechtsanwalt.
 v. Neven, Freiherr Franz.
 Nesch, Jsidor, Chirurg, Instrumentenmacher.
 Peter, Wilhelm, Kassier.
 Pfäiger, J., Buchhalter.
 Platenius, Wilhelm A., Rentner.
 Poppen, Eduard, Buchdruckereibesitzer.
 Priesnitz, Ferdinand, Faktor.
 Pyhr, Emil, zum Kopf.
 Raiffner, Carl, jr., Kaufmann.
 Rapp, Carl, zum Geist.
 Rauch, Jos., Dr., Professor, Direktor des
 Gymnasiums.
 Rees, Alois, Buchhändler.
 Reichenstein, Joseph, Bergolder.
 Reitz, Bernh., Wagner.
 Renz, Christian, Stadtrath.
 Rhein, S., Oberstlieutenant.
 Riesler, Conrad, Privat.
 Riefterer, Adolf, Kaufmann.
 v. Rink, Freiherr Franz, Hauptmann a. D.
 Risler, S., Fabrikant.
 Ritzmann, Otto, Fabrikant.
 v. Röder-Diersburg, Philipp, Premierlieut.
 Röttinger, Carl, Bürgermeister.
 v. Rottek, Julius, Dr., Professor.
 Rothweiler, Julius, Kaufmann.
 Rohinger, A., Agent.
 Ruckmich, Carl, Musikalienhändler.
 Ruckmich, Christian, Sekretär.
 Ruf, Conrad, Photograph.
 Ruh, Michael, zur Neuburg.
 Ruppert, Philipp, Architekt.
 Rüssch, Xaver, Sportelektrophant.
 Rüttinger, Franz, Professor.
 Schaaf, Theodor, Kaufmann.
 Schäfer, Karl, Uhrenmacher.
 Schaich, J. C., Kaufmann.
 Schaich, Julius, Kaufmann.
 Schell, Valentin, Metzger.
 Scherer, B., Apotheker.
 van Schilfgarde, Anton, Rentner.
 Schlager, Joseph, Stiftungsverwalter.
 Schleicher, Ernst, Postsekretär.
 Schmidt, Leonhard, Blechner.
 Schneider, Friedrich, Maler.
 Schneider, Otto, Architekt.
 Schneider, Richard, Kaufmann.

Schöndienst, J. R., Zimmermeister.
 Schöpflin, Heinrich, Schneider.
 Schropp, Engelbert, Schreiner.
 Schulz, August, Kaufmann.
 Schumacher, Hubert, Postsekretär.
 Schuster, Carl, Oberbürgermeister.
 Schuster, Carl, Architekt.
 Schwarzwaldverein.
 Schweiß, Alfred, Kaufmann.
 Schweizer, Alois, Kaufmann.
 Schweizer, Wilh., Mechaniker.
 Seufert, Fritz, Dr.
 Segauer, Leopold, Kaufmann.
 Siebler, Lorenz, Bildhauer.
 Siefert, Rudolf, Postsekretär.
 Sinzig, Carl, Musikdirektor.
 Sommer, Friedrich, z. Zähringer Hof.
 Stadelbauer, Albert, Baumeister.
 Stadler, Philipp, Zimmermeister.
 Stadtarchiv.
 Steiert, Heinrich, Wein- und Holzhändler.
 Steiger, Otto, Cooperator.
 Steinle, Hermann, zum Storch.
 Stianfen, Theodor, Schlosser.
 Stibinger, Alfred, Clavierfabrikant.
 Stoll, Eugen, Buchhändler.
 Strack, Kaspar, Kunstschlosser.

Stratz, Georg, Bierbrauereibesitzer.
 Streb, August, Kaufmann.
 Streit, Carl, Landwirth.
 Streit, Julius, Kaufmann.
 Ströcker, Christian, Buchdruckereibesitzer.
 Strohm, Heinrich, Kaufmann.
 Tenz, Johann, Bierbrauer.
 Thiergarten, J., Buchdruckereibesitzer.
 Thiry, Rudolf, Dr., prakt. Arzt.
 Thoma, Felix, Glaser.
 Thomann, Carl, Restaurateur.
 Thumb, Albert, Architekt.
 Trescher, Melchior, z. Pfauen.
 Veith, Joseph, Glaser.
 Verschönerungsverein.
 Vögele, Hermann, prakt. Arzt.
 Vögele, Joseph, Stadtrath.
 Vogt, Max, Privat.
 Vögtle, Joseph, Baumeister.
 Volk, Fritz, Inspektor.
 Volpp, Ernst, Kaufmann.
 Waag, Wilh., Bezirksbauinspektor a. D.
 Wachter, Michael, Lithograph.
 Wacker, Theodor, Benefiziat.
 v. Wänker, L., Geh. Hofrath Wwe.
 Wagner, Adolf, Weinhändler.
 Wagner, Hermann, Architekt.

Wagner, Hubert, Buchhändler.
 Walther, Christian, Architekt.
 Weber, J. C., Restaurateur.
 Weber, Viktor, Stubenwirth.
 Weber, Wilhelm, Dekorationsmaler.
 Weckerle, Karl, Tapezier.
 Wehrle, Franz Joseph, Rechtsanwält.
 Weiher, Johann Jakob, Kaufmann.
 Weil, Adolf, Agent.
 Weingärtner, Johann, Privat.
 Weiß, M. C., Professor.
 Welle, Hermann, Kaufmann.
 Welte, Berthold, Orchestronfabrikant.
 Werner, Karl, Kaufmann.
 Wegel, Oskar, Buchbinder.
 Wiedemann, Oskar, Kaufmann.
 Wihlfahrt, Adolf, Kaufmann.
 Wilke, C. A., Baunternehmer.
 Wohlgenuth, Rentner.
 Wolfinger, Jos. Ant., Conditior.
 Wubrmann, H., Buchbinder.
 Wunsch, Emil, Schneider.
 Ziegler, Friedrich, Zeichenlehrer.
 Zimmermann, Franz, z. Hôtel Victoria.
 Zimmermann, Rudolf, Schlosser.

Auswärtige Mitglieder.

Alterthumsverein München.
 Amann, Oberstiftungs-rath in Karlsruhe.
 Ankele, Julius, Buchhalter in Emmendingen.
 Bächle, Wilh., in Frankfurt a. M.
 Bally-Hindermann, Otto, Fabrikant in Säckingen.
 Baur, Joseph, Postassistent in Offenburg.
 Berlinger, A., Gypsmeister in Lörrach.
 Bernhard, Ferd., Bautechniker in Erzingen.
 Borsch, Hermann, Verwalter in Falkenstein.
 Buch, Eugen, Forsttagator in St. Blasien.
 Bürgerverein Jurtwangen.
 Ehrat, Pfarrer in Merzhäusen.
 Eichin, Franz, Maler in Lörrach.
 v. Fahnenberg, Freiherr Ph. in Oberrothweil.
 Faller, Julius, Kaufmann in Todtnau.
 Faller, Louis, Gastwirth in Todtnau.
 Frau Flinsch, Cerna, in Frankfurt a. M.
 Frank, August, Bauinspektor in Wertheim.
 Frank, Hein., Fürstl. Fürstenth. Gallerieinspektor in Donaueschingen.
 Fregonnean, Dr., praktischer Arzt in Eichstetten.
 Freiburger, Pfarrer in Mündingen.
 Frey, Franz, Pfarrer in Rippoldsau.
 Frey, J. B., in Wiesbaden.
 Fürstl. Fürstenberg'sche Hofbibliothek in Donaueschingen.
 Geiges, Hermann, Kunstmüller in Oberbergen.
 Mrs. Gibson Jeanne J., Warwick-House, Carlisle.
 Greif, Karl in Müllheim.
 Grün, Karl, Zahlmeister-Aspirant in Karlsruhe.
 Häberle, Max, Glasmaler in Stuttgart.
 Hahn, Friedr., Bautechniker in Salem.
 Hanfer, Pfarrer in Bleichheim.
 Heim, A. Hauptlehrer in Grasbeuern.
 Heyne, Moritz, Professor, Dr. in Basel.
 Helmle, Eduard, Fabrikant in Pforzheim.
 Hemberger, Jakob, Bauwath in Karlsruhe.
 v. Hemlin, Graf Albert, Kammerherr in Heßlingen.
 Himmelsbach, Dr., Apotheker in Sigmaringen.
 Holz, Karl, Privat in Wien.
 Hoppensack, Pfarrer in Schuttern.
 Huggle, J., Stadtpfarrer in Neuenburg.
 Jäger, Max, Pfarrer in St. Märgen.
 Jannin'sche Stadtbibliothek in Lahr.
 Kageneck, Graf Heinrich in Muzingen.
 Krafft, Karl, Fabrikant in Schopheim.
 Krömer, Max, Assistenzarzt in Basel.
 Kübler, Apotheker in Muzingen.

Kürzel, Pfarrer in Ottenheimmünster.
 Lauf, Carl, Oberamtsrichter in Lörrach.
 Lederle, Pfarrer in Wehr.
 Lesegesellschaft in Jurtwangen.
 Lindle, Andr., Gemeinderath in Lehen.
 Löw, zur Krone in Kirchhofen.
 Lutz, Leopold, Weinhändler in Karlsruhe.
 Mayländer, Ernst, Kaufmann in Stuttgart.
 Mellert, zum Lanum in Reichenbach.
 v. Menzingen, Freiherr in Menzingen.
 Meyer, C. F., Pfarrer in Denzlingen.
 Meyer, Louis, Weinhändler in Kenzingen.
 v. Müllenheim-Rechberg, Freiherr, Hauptmann in Straßburg.
 Müller, Albert, Kaplan in Pfaffenweiler.
 Museums-gesellschaft in Jurtwangen.
 Nothhelfer, Pfarrer in St. Ulrich.
 Ochsenreuter, Emil, Kaufmann in Frankfurt a. M.
 Pfanz, J., Gymnasiallehrer in Rastatt.
 Piristi, Karl, Kaufmann in Rielasingen.
 Raab, August, Bankbeamter in München.
 Rau, Karl, Oberförster in Kirchgarten.
 Reiffel, Franz, Kaufmann in Weinheim.
 Rieger, Constantin, Pfarrer in Schweighausen.
 Rieger, Bürgermeister in Altbreisach.
 v. Rink, Freiherr, Pfarrer in Öbringen.
 Saalwächter, Bernhard, Direktor in Mainz.
 Sayer, C., Ingenieur in Weisweil.
 Schladerer, Herm., Posthalter in Stausen.
 Schmalholz, H., Dekorationsmaler in Stuttgart.
 Schneider, Max, Architekt in Karlsruhe.
 " Schweikhard, Baron in Liel.
 Sonntag, Ph., Fabrikant in Emmendingen.
 Steinhäusler, Eduard in Sulzburg.
 Standenmaier, Pfarrer in Sulz bei Lahr.
 Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Sigmaringen.
 Vigelius, Pfarrer in Haslach.
 Volz, Amand, Gaswerkbesitzer in Straßburg.
 Wagner, Altbürgermeister in Emmendingen.
 Frau Weber, Hja in Heidelberg.
 v. Weiler, Oberamtsrichter in Emmendingen.
 Weiß, Oberamtmann in Waldkirch.
 Weiskmann, Forsttagator in Karlsruhe.
 Wilhelm, Lud., Oberlandesgerichtsrath, Dr. in Karlsruhe.
 Wittmer, Gaswerkbesitzer in Karlsruhe.
 Zipsin, Baumeister in Müllheim.

Einige Unrichtigkeiten in der Mitgliederliste bitten wir uns mitzutheilen.

Zuwachs-Verzeichniß der Vereins-Bibliothek.

Januar bis Dezember 1880.

- 62 **Amiel, J. Urs Graf.** Ein Künstlerleben aus alter Zeit. Mit 1 Abbildg. Basel 1873.
- 63 **Baden, das Kurfürstenthum.** Geographisch-statistisch-topographische Beschreibung. Mit 1 col. Karte. 2 Bde. Karlsr. 1804.
Inhalt: 1. Bb. J. W. Schmidt, die bad. Markgrafschaft.
2. Bb. Pet. Wund, die bad. Pfalzgrafschaft.
- 64 **Badenia oder das badische Land und Volk.** Eine Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Landeskunde. Herausg. v. Jos. Bader. 3 Bde. Mit col. u. schwarzen Kupfern und Karten. Karlsr. 1839—44.
- 65 — Daselbe. Neue Folge. 3 Bde. Mit Kupfern. Heidelb. 1859—64.
- 66 **Badens Stiftertempel, oder alphab. geordnete Sammlung aller kathol. evangel. und israelit. Stiftungen, die vom Anfange der Groß. Badischen Regierung bis Ende 1834 mit landesherrl. Genehmigung bekannt gemacht wurden.** Freib. 1835.
- 67 **Bader, Jos.** Der Färingische Löwe, oder die Ahnen des fürstlichen Hauses Baden und dessen Gründung. Freib. 1837.
- 68 — Briefe über das bad. Oberland. Freib. 1833.
- 69 — Ueber die Unruhen im Hauensteinischen. Freib. 1833.
- 70 — Meister Erwin von Steinbach u. seine Heimath. Karlsr. 1844.
- 71 — Die Stifter des Klosters Lichtenthal sind auch Gründer der Markgrafschaft Baden. Karlsr. 1845.
- 72 **Becht.** Beschreibung von Nastatt von den Zeiten der Römer bis zum Regier.-Antr. des Großherzogs Leopold von Baden. Nastatt 1832.
- 73 **Berkeff, Aug. v.** Versuch einer Münzgeschichte des Elsaßes. Mit 14 Kupfertafeln. Freib. 1840.
- 74 **Beurbarungs-Gesellschaft, die bürgerliche, zu Freiburg im Breisg.** von ihrem Ursprunge bis zur Gegenwart, 1790—1860. Freib. 1860.
- 75 **Biedeler, Ferd.** Freiburgs Genius an die im Sept. 1838 in seinen Mauern versammelten Naturforscher und Aerzte. Eine Festdylle in allemannischer Mundart. Freib. 1838.
- 76 **Brambach, Wilh.** Baden unter römischer Herrschaft. Mit 2 Kupfertafeln. Freib. 1867. 4^o.
- 77 **Dammert, F. L. Hatto L.** Erzbischof von Mainz und seine Zeit. I. Theil. Freib. 1864.
- 78 **Deutschlands Ehrentage.** Denkschrift zur Erinnerung an die Friedensfeier zu Freiburg, 21—23. März 1871.
- 79 **Dingrodel von Zarten, v.** 23. Juli 1397. Wörtl. Abdruck der Orig.-Urkunde nebst beigefügter Uebersetzg. von Archiv-rath Leichten. Freib. 1826.
- 80 **Eitenbenz.** Römische Niederlassungen b. Meßkirch. Konstanz 1836.
- 81 **Freiburg.** Der Stadt und Festung Freiburg mit dem frantzös. Marschall und General De Crequy am 6., 16. November des 1677. Jahres geschlossene Accords-Puncten. Neben mehr neuern Zeitungen. Herausg. am 27. Nov. und 27. Dez. 1677.
- 82 — Warhafte Relation, was sich in der Belagerung Freiburg im Breisgau zugetragen, und deren, so in währender Belagerung, Ihro Röm. Kaiserl. Majestät aller unterthänigst, getreu, gehorjamst und schuldigste Dienste prästiret haben. 1677.
- 83 **Funke, D.** Das Siegesdenkmal zu Freiburg i. B. Eine Denkschrift zur Erinnerung an den 3. Oktober 1876.
- 84 **Gehres, S. Fr.** Kleine Chronik von Durlach. Ein Beitrag zur Kunde deutscher Städte und Sitten. Karlsr. 1824.
- 85 — Pforzheims kleine Chronik. Karlsr. 1811.
- 86 — Weil's, der Stadt, kleine Chronik, welche zugleich umständliche Nachrichten von Brenz dem Reformator; Kepler dem Astronomen, und Gall dem Bischof und deren Familien enthält. Stuttg. 1808.
- 87 **Hägelin.** Urfundliche Nachweise über die Kranken-Hospital-Stiftungen der Stadt Freiburg und deren Verwaltung oder Erörterung der Frage: Wem die Verwaltungsbezugniß und das Recht einen Verwalter zu ernennen zustehet? Freib. 1843.
- 88 **Harckfelder, Karl.** Die alten Zunftordnungen der Stadt Freiburg i. B. I. Thl. Freib. 1879.
- 89 **Hebel's, Joh. Pet.,** Werke. 5 Bde. Mit Stahlst. Karlsr. 1843.
- 90 **Hohenlohe, Carl, Fürst zu Waldenburg.** Das heraldische Wapenzwerk. 1867.
- 91 **Hütelin, Gust.** Der Stadtwald von Freiburg i. B. Geschichte, Forsteinrichtung u. Ertragsverhältnisse. Freib. 1874.
- 92 **Krallinger, J. B.** Satzungen hervorragender Handwerker-vereinigungen in Landsberg am Lech, aus der Zeit vom 15. Jahrh. bis z. Gegenwart. München 1880.
- 93 **(Reuter, Frz.)** Geschichte der R. R. Vorderösterreichischen Staaten. 2 Bde. Mit Karten. St. Blasien 1790.
- 94 **Kürzel, Alb.** Die Benediktiner-Abtei Ettenheimmünster. Mit 1 Abbildg. Lahr 1870.
- 95 **Lehr, Ernest.** La Handfeste de Fribourg dans l'Uechtland de l'an MCCCXLIX. Textes latin, français et allemand, commentaire, glossaire, étude comparative sur le droit des trois villes kybourgeoises de Fribourg, Thoune de Berthoud au XIII. siècle. Lausanne 1880.

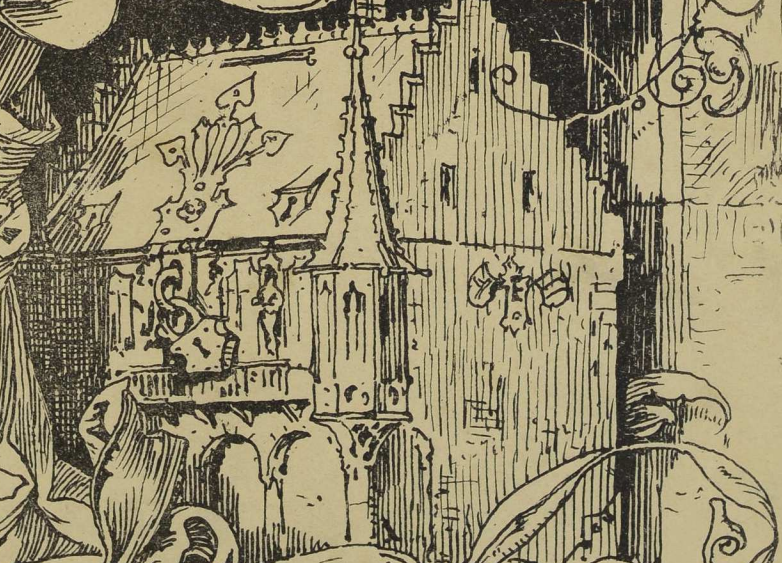
- 96 **Reichtlen, Jul.** Forschungen im Gebiete der Geschichte, Alterthums- und Schriftkunde Deutschlands. 3 Abtheilungen. Freib. 1818—25.
- 97 — Gott'sauer Chronik oder Orts- u. Geschichtsbeschreibung der ehemal. Benediktiner-Abtei Gottesaue bei Karlsruhe. Karlsr. 1810.
- 98 **Leo, H.** Ueber Odins Verehrung in Deutschland. Beitrag zur deutschen Alterthumskunde. Erlangen 1822.
- 99 **Martini, Ed. Chr.** Geschichte des Klosters und der Pfarrei St. Georgen auf dem Schwarzwald, mit Rücksicht auf die Umgegend. St. Georgen 1859.
- 100 **Maurer, H.** Das Freiamt und die Herren von Keppenbach. Freib. 1877.
- 101 — Nachweisungen über die Genealogie der Herren von Geroldseck. Emmend. 1880.
- 102 **Melas, Th.** Erwin von Steinbach oder Geist der deutschen Baukunst. Ein Roman. 3 Bde. Hamb. 1834.
- 103 **Müller, J. N.** Führer durch die erzbischöfll. Dom- u. Münsterkirche zu Freiburg i. B. 1839.
- 104 **Ottilia.** Lebensgeschichte der hl. Jungfrau Ottilia. Freib. 1852.
- 105 **Poppen, Maria.** Vermischte Gedichte. Freib. 1880.
- 106 **Reichensperger, Aug.** Die Bauhütten d. Mittelalters. Köln 1879.
- 107 **Rösch, Jos.** Beschreibung der Brunnen-Leitung zu Freiburg i. B.
- 108 **Rosenberg, Marc.** Der Hochaltar im Münster zu Alt-Breisach nebst einer Einleitg. über d. Baugeschichte des Münsters u. drei Excurfen. Mit 5 Tafeln. Heidelb. 1877.
- 109 **Rottek, Karl, v.** Für die Erhaltung der Universität Freiburg. Freib. 1817.
- 110 — Zur Erinnerung an die Feier des hundertsten Jahrestages der Geburt Carls von Rottek am 18. Juli 1875 zu Freiburg i. B.
- 111 **Schau-ins-Land.** Blätter für Geschichte, Sage, Kunst u. Naturschönheiten des Breisgau's. Herausg. vom Breisgau-Verein Schau-ins-Land. 7. Jahrg. Freib. 1880.
- 112 **Schneider, J. J.** Das Badiſche Oberland. Lith. Ansichten mit Text. Lörrach 1841.
- 113 **Schönhuth, D.** Die Burgen, Klöster, Kirchen u. Kapellen Badens u. d. Pfalz, mit ihren Geschichten, Sagen, Märchen etc. 2 Bde. Mit vielen Illustr. in Holzſchn. Jahr 1863.
- 114 **Schreiber, H.** Geschichte und Beschreibg. des Münsters zu Freiburg 1820.
- 115 — Die Wissenschaft vom Schönen. Grundzüge zu akad. Vorlesungen. Freib. 1822.
- 116 — Die neuentdeckten Hünengräber im Breisgau. Mit Abbildg. u. 1 Kärtchen. Freib. 1826.
- 117 — Ueber die Entstehung u. Ausbildung des ältesten deutschen Sagenkreises. Freib. 1828.
- 118 — Die Stifter des Hauses zum Frieden. Christ. Caséan, Math. Wertwein, Sod. Lorchius, Joh. Hausmann und Sod. Barz. Freib. 1830. 4°.
- 119 — Melchior Fattlin, zweiter Stifter d. sogen. Karthäuser-Hauses. Freib. 1832. 4°.
- 120 — Heinrich Loriti Glareanus; gekrönter Dichter, Philolog u. Mathematiker a. d. 16. Jahrh. Freib. 1837. 4°.
- 121 — Matth. Hummel im Bach, Bevollmächtigter zur Stiftung d. Universität u. erster Rector derselben. Freib. 1833. 4°.
- 122 — Jos. Luk. Meyer, Dekan u. Pfarrer zu Gurtweil, Begründer der St. Lukas-Stiftung. Freib. 1831. 4°.
- 123 — Joachim Mynſinger von Frundek. Freib. 1834. 4°.
- 124 **Schreiber, H.** Die Feen in Europa. Eine histor.-archäol. Monographie. Mit 2 Kupfertaf. Freib. 1842. 4°.
- 125 — Die Marcellus-Schlacht bei Clastidium. Mosaik-Gemälde in der Casa di Goethe zu Pompeji. Mit 4 Kupfertafeln. Freib. 1843. 4°.
- 126 — Die ehernen Streitkeile zumal in Deutschland. Histor.-archäol. Monographie. Mit 2 Kupfertaf. Freib. 1844. 4°.
- 127 — Gedächtnißrede auf Gust. Fr. Wucherer, Dr. der Philosophie. Freib. 1844.
- 128 **Stattrechten u. Statuten, R ü w e,** der lobl. Statt Freyburg im Pryszygow gelegen 1520. Gedr. durch Adam Petri zu Basel. Mit 2 sich wiederhol. Holzſchn. v. H. Holbein. (Das Stadtwappen u. die Schutzpatr. Freiburgs darstellend.)
- 129 **Taschenbuch für Geschichte u. Alterthum in Süddeutschland,** Herausg. v. H. Schreiber. 5 Jahrg. Mit Abbildgn. Freib. 1839—46.
Enthält: Werthvolle Abhandlungen von Uhlend, H. Schreiber, J. v. Laßberg, D. Schönhuth, W. Waternagel u. And.
- 130 **Trenkle, J. B.** Freiburgs gesellschaftliche, theatralische u. musikalische Institute u. Unterhaltungen u. deren Entwickl. vom Jahre 1770 bis zur Gegenwart. Freib. 1856.
- 131 **Trüb, K.** Geschichte der Stadt Freiburg i. B. für Schule u. Haus. Freib. 1866.
- 132 **Universal-Lexikon vom Großh. Baden.** Bearb. u. herausg. von einer Gesellschaft von Gelehrten u. Vaterlandsfreunden. Karlsr. 1844.
- 133 **Verfassungsurkunde, die älteste, der Stadt Freiburg zum erstenmal in ihrer ächten Gestalt herausg. v. H. Schreiber.** Freib. 1833.
- 134 **Waldner, K.** Geschichte der Stadt Ratolphzell, aus handschriftl. u. and. zuverlässigen Quellen bearb., nebst Erläutergn. u. Urkunden. Freib. 1825.
- 135 — Kleine Chronik denkwürdiger Begebenheiten der Stadt Freiburg. 1826.
- 136 **Die Wasserversorgung der Stadt Freiburg.** Denkschrift. Freib. 1873.
- 137 **Weech, Fr., v.** Baden in den Jahren 1852—77. Festschrift zum 25jähr. Regierungs-Jubiläum Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Friedrich. Karlsr. 1877.
- 138 **Wick, W.** Römische Niederlassungen an den beiden Ufern des Rheins von Windisch (Vindonissa helvetica) bis Mainz. Eine akad. Abhandlung. Freib. 1822.
- 139 **Wurzbach, Alfr. v. Martin Schongauer.** Eine kritische Untersuchung seines Lebens u. seiner Werke nebst einem chronolog. Verzeichnisse seiner Kupferstiche. Wien 1880.
- 140 **Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins.** Herausg. v. d. großh. General-Landesarchive zu Karlsruhe. 32. u. 33. Bd. Karlsr. 1880.
- 141 **Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Alterthums- u. Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau u. den angrenzenden Landschaften.** V. Bd. 1. u. 2. Hest. Freib. 1879—80.
Inhalt: V. Bd. 1. Hest. Sulzburg. Eine Stadt-, Bergwerk- u. Waldgeschichte. Nachgrößenth. handschr. Quellen u. Ersforsch. zusammengest. von E. Martini.
V. Bd. 2. Hest. Urkunden zur Geschichte u. Herrschaft Hohenberg von H. Maurer. — Einige Notizen zur Gesch. der Herrschaft von Viersperg (Diersburg) vom J. 1392 an bis 1463, wo solche in den Besitz der Familie Röder von Hohenrod kam, von Fel. v. Röder. — Die Gründung von Freiburg i. B. von Jos. Waber.

Vil Klein stein bawen ein statlich hus,
Vil liebel goben auch geben waffer us.

Zufodung

zu Kundwillig
gab vn spende fur

RENOVATION
der stat Kaufhus



Weiburg 1880

F. GEIGES

Aufruf

zu Beiträgen für die künstlerische Restauration des Kaufhauses.

Daß unser Kaufhaus, das der Nachbarschaft unseres erhabenen Münsters vor allem würdige Baudenkmal unserer Stadt, einer gründlichen äußeren und inneren Restauration seit lange bedürftig sei, ist eine wohl von Niemanden bestrittene Thatsache. Weil aber eine solche Restauration durchaus dem hohen architektonischen Werth des Gebäudes entsprechen muß, ist von vornherein klar, daß sich dieselbe nicht etwa nur auf das Allernothwendigste, d. h. auf die Erhaltung des Gebäudes in seinem jetzigen Zustande, mit andern Worten auf Verhinderung weiteren Verfalls beschränken, daß sie selbst nicht nur das bloß Nützliche anstreben dürfe, sondern daß sie auch den Forderungen künstlerischer Schönheit vollkommen Genüge leisten müsse.

Sicher liegt nun der Gemeinde die Pflicht der Erhaltung des Gebäudes ob; sie ist es, die für das Nothwendige und selbst auch noch für das nur Nützliche zu sorgen hat und es hat auch der Gemeindevorstand diese Pflicht vollständig und gerne anerkannt. Gewiß wäre es aber unbillig, wenn man, Angesichts der überwältigenden Masse von Nothwendigem, für das die Gemeinde aller Orten einzustehen hat, von ihr auch noch die vollständige Vertretung der künstlerischen Interessen verlangen wollte.

Wo immer daher in ähnlichen Fällen etwas Großes geleistet wurde, war es stets die freiwillige Hülfe der Bürger, welche dies ermöglichte und eben in der Hoffnung auf diese hat sich das unterzeichnete Comité gebildet, das sich als Hauptaufgabe stellt, für die Herbeischaffung der Mittel zu wirken, die nöthig sind, um eine solche künstlerische Restauration in's Werk zu setzen. Gemeinschaftlich mit Vertretern der Gemeinde hat dasselbe den Plan einer solchen berathen und beide sind dahin übereingekommen, es solle zunächst das Aeußere des Gebäudes, vor Allem die Erkerthürmchen, in Angriff genommen werden und es hat darauf sofort ein Mitglied unseres Comité's, ein in der Gothik wohl bewandeter Fachmann, die Güte gehabt, Pläne und Ueberschläge hiefür zu fertigen und in den letzteren — so viel als nur möglich — das zur Erhaltung des Gebäudes absolut Nothwendige, von dem, was zur künstlerischen Wiederherstellung im Styl des Gebäudes dient, zu trennen. Von der für die gesammte Restauration erforderlichen Totalsumme von 4900 Mk. entfallen hienach 2177 Mk. 76 Pf. auf die Arbeiten der erstgenannten Art, 2723 auf die der letzteren. Ganz im Sinne des oben ausgesprochenen Princip's hat der verehrliche Stadtrath laut Rescript vom 11. Mai Nr. 5310 die Summe von 2177 Mk. in den diesjährigen Gemeindevoranschlag aufgenommen und dem Comité zur Verfügung gestellt. Von der von dem Comité zu beschaffenden Summe von 2723 Mk. sind uns bereits 1300 Mk. als Ertrag einiger von einem Mitgliede unseres Comité's im verflossenen Winter veranstalteten Nebelbilder-Vorstellungen übergeben. Um die noch fehlenden 1423 Mk. zu erhalten, wenden wir uns hiemit an den warmen Patriotismus und den bewährten Kunstsinne der gesammten Einwohnerschaft Freiburgs und ersuchen sie um recht reichliche Gaben.

Sobald die nothwendige Summe durch freiwillige Beiträge gedeckt ist, sollen die Arbeiten, zu welchen alle Vorbereitungen getroffen sind, beginnen und so steht mit Sicherheit zu hoffen, daß, wenn unser Aufruf ein freundliches Entgegenkommen findet, das ehrwürdige Baudenkmal noch in der Herbstsonne dieses Jahres in seiner ursprünglichen Schönheit erglänzen werde!

Listen zur Einzeichnung von Beiträgen liegen bei dem Schriftführer und Cassier des Comité's Herrn Kaufmann Marquier beim Kaufhaus, ferner in den Expeditionen sämmtlicher hiesiger Blätter, sowie in den Buchhandlungen, den Kunst- und Musikalienhandlungen auf. Ebenso nehmen sämmtliche Mitglieder des unterzeichneten Comité's Beiträge entgegen.

Freiburg, im Mai 1880.

Das Comité für künstlerische Restauration des Kaufhauses:

Bär, Architect.
Dürr, Hofmaler.
Ecker, Geh. Rath, Vorsitzender.
Fehrenbach, Anwalt.
Fiske, Stadtrath.
Füger, Baumeister und Stadtrath.
Gäff, Stadtrath.
S. Geiges, Bauverwalter.
f. Geiges, Maler.
Geres, Oberstlieutenant. a. D.
v. Glümer, Exe. General d. Inf. 3. D.
Günther, Zahnarzt.
Hebting, Ministerialrath.
Kerler, Ingenieur.

Klehe, Privat.
Krebs, Dr., Stadtrath.
Kühn, Kunstmaler.
Marquier, Kaufmann, Schriftführer.
Merzweiler, Glasmaler.
Mez, Ch., Banquier.
Platenius, Privat.
Raifer, Kaufmann.
Rapp, Kreis Schulrath.
Röttinger, Bürgermeister.
Schuster, C., Oberbürgermeister.
Schuster, Architect.
Wagner, Baumeister, Alt-Stadtrath.

Zu Gunsten
der
Restaurirung
des
Kaufhauses

Männergesang-Verein

CONCORDIA

Im Kaisersaale

Donnerstag d. 15. Juli 1880 Abends 8 Uhr

Musikalische

Abendunterhaltung

Unter Mitwirkung einer Abtheilung der Regiments Musik.

Programm:

- | | |
|--|----------------|
| 1. Ouverture z. Oper „Zampa | von Herold. |
| 2. Blümelein, Männerchor mit Tenorsolo | „ Jsenmann. |
| 3. Traumbilder, Fantasie | „ Lumbise. |
| 4. Schifferlied, Männerchor | „ Eckert. |
| 5. { a. An die Geliebte für Bariton. | „ Weidt. |
| { b. Rheinlied für Tenor | „ Peters. |
| 6. Oberländer, Streichquartett | „ Gungl. |
| 7. Des Buben Herzeleid, Tenor u. Baritonsolo | |
| mit Chorbegleitung | „ Koschat. |
| 8. Clarinette - Variationen | „ Beer. |
| 9. { a. Gondolier Duett für Tenor u. Bass | „ Kücken. |
| { b. Frühlingsregen Männerchor | „ Munzinger |
| 10. Concert-Polka | „ Neumann |
| 11. Vier Zecher Männerchor | „ Kämmerlander |
| 12. Tausend und eine Nacht | „ Straufs. |

Eintrittspreis

für Mitglieder und
Nichtmitglieder

1 Mark